

Masterarbeit / Master's Thesis

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Traditionelle und postmoderne Formen hegemonialer
Männlichkeitsbilder in Streeruwitz' Werken *Verführungen*.
und *Kreuzungen*.“

verfasst von / submitted by

Kim Chu

Angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna, 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it
appears on the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)
UF Deutsch
UF Geschichte und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pia Janke

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
1.1. Zur Erforschung des Mannes	5
1.2. Aktueller Forschungsstand	8
1.3. Methodik	9
2. Hegemoniale Männlichkeit	12
2.1. Raewyn Connell	12
2.2. Marginalisierte und komplizenhafte Männlichkeit	14
2.3. Die ernsten Spiele des Wettbewerbs	15
3. Gesellschaftliche Umbrüche	18
3.1. Transformation von Erwerbsarbeit	18
3.2. Krisendiskurs der 90er Jahre	22
4. Zu Marlene Streeruwitz' Schreiben	25
4.1. Poetik des Banalen	25
4.2. Poetik der Brechung	27
4.3. Poetik Verführungen	31
4.4. Poetik Kreuzungen	33
5. Traditionelles Männlichkeitskonzept: Gregor Gebhardt	36
5.1. Ernährer-Ehe und finanzielle Abhängigkeit der Frau	36
5.2. Abwesender Vater	39
5.3. Externalisierung vs. Internalisierung	42
6. Hybride Männlichkeit: Henryk Ericsson	44
6.1. Untergeordnete Männlichkeit	44
6.2. Die Dekonstruktion der romantischen Liebe	46
7. Neuschöpfung als neoliberale Projekt	51
7.1. Maximale Macht	51
7.2. Der Körper als Gestaltungsaufgabe	54
7.3. Neokapitalistische Profitorientierung und zweckrationale Beziehungen	56
7.4. Familie und Neopatriarchat	59
7.5. Sexualität(en)	64
8. Vergleich	70
8.1. Sexualität	70
8.1.1. Sexuelle Beziehungen	70
8.1.2. Hetero- und Homosexualität	71
8.1.3. Körperlichkeit	73
8.2. Familie	77
8.2.1. Emotionale Beziehungen	77
8.2.2. Vaterschaft	79

8.3.	<i>Erwerbsarbeit</i>	82
8.4.	<i>Macht</i>	84
9.	Schlusswort	88
10.	Literaturverzeichnis	90
Anhang		103
	<i>Abstract (Deutsch)</i>	103
	<i>Abstract (Englisch)</i>	104

1. Einleitung

Die Gleichsetzung des Mannes mit dem Mensch-Sein schlechthin hat den Blick auf den Mann als rätselhafter dunkler Kontinent lange Zeit verstellt¹. Denn nicht der Mann, sondern die Frau wurde zum „dark continent“ erklärt². Doch wenn „die Frau“ – mit Simone Beauvoir³ gesprochen – nicht als Frau geboren wird, sondern ein gesellschaftliches Konstrukt darstellt, so gilt Gleiches auch für den Mann. Man(n) wird nicht als Mann geboren, man(n) wird dazu gemacht, heißt gesellschaftlich geformt und dazu erzogen. Das „Ewig-Weibliche“ ist außerhalb soziokultureller Zuschreibungen genauso wenig existent wie das „Wesen“ des Mannes. Die Dekonstruktion des Männlichen stellte sich aber als schwieriger heraus als die Dekonstruktion des Weiblichen, da die *illutio* des Patriarchats tief verinnerlicht worden ist, nach der der Mann der Normalfall, das Unmarkierte ist, vor dem sich der Sonderfall Frau abhebt. Diesen Normalfall gilt es zu überwinden.⁴

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit hegemonialen und untergeordneten Männlichkeitsbildern in den Werken „Verführungen“ (1996) und „Kreuzungen“ (2008) von Marlene Streeruwitz und geht davon aus, dass Männlichkeitskonstruktionen in der Literatur zwar fiktional angelegt sind, dennoch nicht völlig losgelöst von gesellschaftlichen Entwicklungen zu verstehen ist. Männlichkeit verliert in der heutigen Zeit mehr und mehr an Eindeutigkeit und Selbstverständlichkeit, nichtsdestotrotz wird männliche Hegemonie „in sozialer Auseinandersetzung ständig erneuert, verteidigt und modifiziert“⁵. Bezugnehmend auf das Konzept der Hegemonialen Männlichkeit von Connell ergeben sich folgende Forschungsfragen:

¹ Krammer, Stefan: Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung. In: Ders. (Hg): *MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*. Wien: Facultas 2007, S. 15–38, S. 17 f.

² Freud, Sigmund: Die Fragen der Laienanalyse. Unterredung mit einem Unparteilichen. In: Freud, Anna / Bibring, Edward (Hg): *Sigmund Freud. Gesammelte Werke*. Fischer 1984, S. 207–296, S. 241.

³ de Beauvoir, Simone: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Rowohlt 2009.

⁴ Grünagel, Christian: *Vom Kastraten, Hermaphroditen und anderen Grenzgängern lateinamerikanischer Männlichkeit in Literatur und Film (1967–2007)*. Ein Blick der ‚Peripherie‘ auf Sex und Gender. Berlin: Walter Frey 2018, S. 19 f.

⁵ Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit im Niedergang? Anmerkungen zum Diskurs der Krise des Mannes. In: Mahs, Claudia / Rendtorff, Barbara / Warmuth, Anne-Dorothee (Hg.): *Betonen – Ignorieren – Gegensteuern? Zum pädagogischen Umgang mit Geschlechtstypiken*. Weinheim/Basel: Beltz 2015, S. 93–105, S. 223.

1. Wie gestalten sich traditionelle sowie postmoderne hegemoniale Männlichkeit in Marlene Streeruwitz Werken „Verführungen.“ und „Kreuzungen.“?
2. Welche Unterschiede lassen sich zwischen „alten“ und „neuen“ hegemonialen Männlichkeitskonzepten in „Verführungen.“ und „Kreuzungen.“ ausmachen?

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Literatur- und Theoriearbeit. Im ersten einführenden Teil werden vertiefende Einblicke in die Männlichkeitsforschung wiedergegeben, dabei wird das Hegemonie-Konzept von R. Connell vorgestellt und der gesellschaftliche Hintergrund skizziert, vor dem sich der Wechsel hegemonialer Männlichkeit (von der traditionellen zur postmodernen Form) vollzieht. Der zweite Teil der Arbeit widmet sich Marlene Streeruwitz' Schreiben. Zu Beginn erfolgt eine allgemeine Einführung in die Poetik Streeruwitz' („Poetik des Banalen“, „Poetik der Brechung“), daraufhin wird Streeruwitz' Schreiben in *Verführungen.* und *Kreuzungen.* einer genaueren Analyse unterzogen. Der nachfolgende Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Werk *Verführungen.* Hier stehen zwei Männlichkeiten im Vordergrund: Das traditionelle Männlichkeitskonzept Gregors und die untergeordnete Männlichkeitskonstruktion Henryks. Im vierten Teil rückt mit der Figur Max' der neue hegemoniale Männlichkeitstyp ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Der letzte Teil der Auswertung versucht einen Vergleich der bisherigen Analysen. Sowohl die gesellschaftlichen Entwicklungen als auch die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der drei vorgestellten Männlichkeitskonstruktionen werden herausgearbeitet und einer kritischen Analyse unterzogen.

1.1. Zur Erforschung des Mannes

Die Männlichkeitsforschung hat sich mittlerweile auch im deutschsprachigen Raum zu einem sichtbaren Forschungsfeld innerhalb der Gender Studies entwickelt⁶. Mitte der 70er Jahre entstehen erste Arbeiten, die sich in Reaktion auf fragwürdige Rollentheorien kritisch mit der Männlichkeit auseinandersetzen. Nennenswert ist der Band „Men and Masculinity“ von Pleck und Sawyer (1974)⁷, in dem die männliche Geschlechtsrolle diskutiert und neu bewertet wird.

⁶ Horlacher, Stefan / Schwanebeck, Bettina / Schwanebeck, Wieland (Hg.): Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler 2015, S. 1 ff.

⁷ Pleck, Joseph / Sawyer, Jack: Men and Masculinity. New Jersey: Prentice-Hall 1974.

Die Anfänge der Männlichkeitsforschung richten sich gegen den damals vorherrschenden Essentialismus, der davon ausgeht, dass die gegebenen Geschlechterrollen dem biologischen Geschlecht entsprechen. Mittels kulturkritischer Analyse konnte sich (zunächst im englischsprachigen Raum) eine Männerforschung etablieren, die nicht mehr von *einer* Norm bzw. eines einheitlichen (heterosexuellen) Männlichkeitsbildes ausgeht und Abweichungen pathologisiert. Männlichkeit wird seither multipel gedacht.⁸ *„Die Erforschung der Männlichkeit beginnt mit der Entdeckung des Plurals. Statt eines monolithischen Kollektivsinguars kommen bei genauer Betrachtung eher plurale und widersprüchliche „Männlichkeiten“ zum Vorschein.“*⁹

Männlichkeit wird dabei als soziale Konstruktion verstanden¹⁰, als sozial und historisch veränderbare Praktiken und Bilder. So können etwa ganze Epochen oder Zeitabschnitte nach der jeweils dominierenden Form von Männlichkeit untersucht werden¹¹ (als Beispiel sei hier der soldatisch-faschistische Mann in der Weimarer Republik genannt¹²). Männlichkeit im Plural zu verstehen, bedeutet, die gleichzeitige Existenz von Männlichkeiten innerhalb einer Gesellschaft als auch die Vielfalt historischer Männlichkeitskonzepte zu berücksichtigen¹³.

Wegweisend für die Männerforschung in den 80er Jahren war der Sammelband „The Making of Masculinities“ von Brod (1987)¹⁴ sowie „Changing Men“ (1987) von Kimmel¹⁵. Die Beiträge waren als politische Intervention gedacht.

Das Verhältnis von Männer- und Frauenforschung war in den Anfängen der men's studies schwierig, so etwa wurde von Canaan und Griffin (1990)¹⁶ befürchtet, dass Studien über Männer sei ein neuerlicher Versuch, männliche Dominanz auch innerhalb der Genderstudies

⁸ Vgl. Krammer, Stefan: Fiktionen des Männlichen, S. 19.

⁹ Erhart, Walter: Männlichkeit als Kategorie der postmodernen Kondition. In: Lützel, Paul (Hg): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000, S. 127–146, S. 134.

¹⁰ Connell, Robert: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen: Springer 1999, Bourdieu, Pierre: Männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

¹¹ Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung. Bielefeld: transcript 2015, S. 11.

¹² Theweleit, Klaus: Männerphantasien. Berlin: Matthes & Seitz 2019.

¹³ Erhart, Walter: Das zweite Geschlecht. „Männlichkeit“, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30/2 (2005), S. 156–232, S. 156 ff.

¹⁴ Brod, Harry: The Making of Masculinities. The New Men's Studies. New York: Allen & Unwin 1987.

¹⁵ Kimmel, Michael: Changing men: New directions in research on men and masculinity. New York: Sage Publications 1987.

¹⁶ Canaan, Joyce / Griffin, Christine: The New Men's Studies: Part of the Problem or Part of the Solution? In: Hearn, Jeff / Morgan, David (Hg): The Critique of Men 1990, S. 206–214.

zu legitimieren. Ein Problem gab es in Bezug auf Forschungsmittel. Stein-Hilbers (1994)¹⁷ gab zu bedenken, dass der Fokus von Frauen auf den der Männer überwechselte. Folglich wurde ein Katalog von Verhaltensregeln aufgestellt, die die Unterordnung der Männerforschung unter die Frauenforschung garantieren sollte, was die herkömmliche Machtposition der Geschlechterordnung zumindest in dieser Disziplin umzukehren versuchte. Der Rest der Wissenschaft bleibt eine Männerwissenschaft. Der Feminismus kritisiert sie als Androzentrismus, die Männerforschung führt einen anderen Gesichtspunkt ein: Die Universalisierung des Mannes ist insofern problematisch, als sie den Blick auf den Mann als Geschlechtswesen verstellt.¹⁸ Es wäre verkürzt zu sagen, dass die Geschichte ohnehin immer schon von Männern und deren Geschichten handelte – die große Mehrheit der Protagonisten ist Angehöriger des männlichen Geschlechts¹⁹. Doch der Geschichtsschreibung fehlt das geschlechtliche Bewusstsein²⁰. Die Geschichts- sowie Literaturwissenschaft konstatieren lediglich das biologische Geschlecht der Protagonisten, ohne es zu problematisieren. Helden, Anti-Helden, Aufsteiger, Versager, Jünglinge usw. werden selten auf ihre geschlechtliche Identität hin untersucht.²¹ Deshalb sollte „Männlichkeitsgeschichte als Teil einer relationalen Geschlechtergeschichte“²² geschrieben werden.

Der Fokus auf männliche Erfahrungen legitimiert die Männerforschung. Theorien werden zunächst aus der Frauenforschung entlehnt. Neben der Untersuchung von Dominanz- und Unterdrückungsverhältnisse nimmt die Männerforschung auch Machtbeziehungen zwischen Männern in den Fokus und erweitert damit die Erforschung des Patriarchats. Auch Männer können dem System des Patriarchats nicht entkommen.²³ Sie sind trotz und durch ihre Macht ohnmächtig, so Hearn (1987)²⁴.

¹⁷ Stein-Hilbers, Marlene: Männer und Männlichkeiten in der neueren sozialwissenschaftlichen Diskussion. In: Psychologie und Gesellschaft 18 (1994), H. 3/4, S. 67–79.

¹⁸ Vgl. Krammer, Stefan: Fiktionen des Männlichen, S. 20 f.

¹⁹ Schuen, Gregor: Crisis? What Crisis? Männlichkeiten um 1900. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg): Der verfasste Mann. Männlichkeiten in der Literatur und Kultur um 1900. Bielefeld: transcript 2014, S. 7–20, S. 10.

²⁰ Martschukat, Jürgen / Stieglitz, Olaf: Es ist ein Junge! Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit. Tübingen: edition diskord 2008, S. 10.

²¹ Schuen, Gregor: Crisis? What Crisis? Männlichkeiten um 1900. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg): Der verfasste Mann. Männlichkeiten in der Literatur und Kultur um 1900. Bielefeld: transcript 2014, S. 7–20, S. 10.

²² Vgl. Martschukat, Jürgen / Stieglitz, Olaf: Es ist ein Junge!, S. 10.

²³ Vgl. Krammer, Stefan: Fiktionen des Männlichen, S. 21.

²⁴ Hearn, Jeff: The Gender of Oppression. Men, Masculinity and the Critique of Marxism. Brighton: St. Martin's Press 1987.

1.2. Aktueller Forschungsstand

Zur Männlichkeitsforschung in der Literatur gibt es viele Werke und Beiträge, so beispielsweise von Stefan Krammer „Fiktionen des Männlichen“²⁵, das 2018 erschien und anhand ausgewählter Texte bekannter AutorInnen (z.B. Franz Grillparzer, Alfred Kubin, Christa Wolf, Arno Geiger) verschiedenen Männlichkeitsfiguren und -aspekten (z.B. Krisenfigur, männliche Maskeraden, Formationen männlicher Herrschaft) nachgeht.

Werke und Beiträge, die sich dezidiert mit Marlene Streeruwitz' Werk *Verführungen*. auseinandersetzen, lassen sich vereinzelt finden, so etwa im Werk „Marlene Streeruwitz“²⁶, das von Günther A. Höfler und Gerhard Melzer herausgegeben wurde. Darin sind zwei Artikel von Baumgart und Köhler, die jeweils in „die Zeit“ (1996) und „Neue Zürcher Zeitung“ (1996) erschienen. Sie beschränken sich jedoch hauptsächlich auf die Wiedergabe des Inhalts. Das Werk „Lieben heute“²⁷ von Sjetlan Vidulić (2007) bietet inhaltlich schon mehr Substanz und behandelt (neben anderen literarischen Werken) *Verführungen*. im Hinblick auf die Liebessemantik im Dienst der Geschlechterordnung. In „Lustfallen“²⁸ (2003) widmet sich der Beitrag von Sabine Harenberg ebenfalls der Liebe, aber auch der Sexualität und Erotik in Streeruwitz' Erstlingsprosawerk. Eine systematische Untersuchung von Männlichkeitsbildern in *Verführungen*. hat bisher nur ein einziger Beitrag geleistet und zwar der von Dagmar Vincze „Die Darstellung der Männlichkeit im Roman ‚Verführungen.‘“²⁹ von 2014. Die Autorin beschäftigt sich eingehend mit den zwei Männerfiguren Gregor und Henryk und bezieht sich in ihrer Analyse auf das Hegemonie-Konzept von Connell. Die Arbeit von Vincze stellt einen wertvollen Beitrag zur Erforschung von Männlichkeitsbildern in Streeruwitz' Werken dar.

Im Vergleich zu *Verführungen*. sieht die Forschungslage zu *Kreuzungen*. in Bezug auf hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen deutlich besser aus. Das mag daran liegen, dass es viele Arbeiten zum vom Protagonisten in *Kreuzungen*. verkörperten neuen Männlichkeitstypus des „transnational business man“ gibt. Vor allem haben sich hier die Arbeiten von Connell und Meuser hervorgetan, deren Forschungen ausführlich die

²⁵ Vgl. Krammer, Stefan: Fiktionen des Männlichen.

²⁶ Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz. Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9).

²⁷ Vidulić, Sjetlan: Lieben heute. Postromantische Konstellationen der Liebe in der österreichischen Prosa der 1990er Jahre. Wien: Praesens Verlag 2007.

²⁸ Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen. Erotisches Schreiben von Frauen. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2003.

²⁹ Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“ (1996) von Marlene Streeruwitz. In: Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik 28 (2014), H. 1-2, S. 141–154.

Entstehungsbedingungen der neuen Manager-Männlichkeit untersuchen. An dieser Stelle sei auf den Artikel „Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit“³⁰ (2010) von Meuser und „Im Inneren des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital“³¹ (2010) von Connell verwiesen.

Wissenschaftliche Texte, die sich dezidiert auf Streeruwitz' Werk *Kreuzungen* beziehen, gibt es einige. Dabei fokussieren sie je unterschiedliche Aspekte der neuen Männlichkeit. In „Der selbst gemachte Mann. Marlene Streeruwitz' Kreuzungen.“³² (2009) von Christmann wird die Neu-Schöpfung, das self-made als Projekt neoliberaler Herrschafts- und Selbsttechnologien herausgearbeitet. Helga Krafts „Mächtige Männer in der Krise. Kreuzungen von Marlene Streeruwitz“³³ (2014) verortet den Protagonisten im Krisendiskurs. Den Geschlechterhass behandelt das 2014 erschienene Werk „Gegenhass. Hass auf die Männerwelt“³⁴ von Marta Wimmer. Die jüngste Publikation von Dröscher-Teille „AutorInnen der Negativität“ (2018) nimmt die Machtstrukturen ins Visier, arbeitet die Verquickung von Macht mit Geld, Sexualität und Kunst heraus und analysiert dabei den Gesichtspunkt des Schmerzes.

Es gibt bis dato noch keine Forschung, die Männlichkeitsbilder in den Romanen Streeruwitz' werkübergreifend einer vergleichenden Analyse unterzieht. Angesichts der Neuformierung hegemonialer Männlichkeit in Zeiten der Postmoderne, scheint die Frage jedoch an Aktualität zu gewinnen. An dieser Lücke setzt die vorliegende Arbeit an und geht der Frage nach, wie Literatur diese Entwicklung reflektiert und re-inszeniert.

1.3. Methodik

Ausgangspunkt der Analyse von Männlichkeitskonstruktionen in Streeruwitz' Werken ist das aus der Soziologie stammende Konzept der Hegemonialen Männlichkeit von Connell (siehe unten). Zwar ist das Konzept nicht unumstritten, doch ist es „hilfreich (...) im Sinne einer

³⁰ Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. In: *Erwägen Wissen Ethik* 21 (2010), H. 3, S. 325–336.

³¹ Connell, Raewyn: Im Inneren des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital. In: *Feministische Studien* (2010), H. 1, Bd. 28, S. 8–24.

³² Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, Marlene Streeruwitz' Kreuzungen. In: *onlinejournal kultur & geschlecht* 4 (2009), S. 1–22; https://kulturundgeschlecht.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2015/08/Christmann_Kreuzungen.pdf (Zugriff: 21.08.2022).

³³ Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise Kreuzungen. von Marlene Streeruwitz. In: Möhrmann, Renate (Hg): *Frauenphantasien. Der imaginierte Mann im Werk von Film- und Buchautorinnen*. Stuttgart: Kröner 2014, S. 548–563.

³⁴ Wimmer, Marta: *Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur. Studien zu ausgewählten Texten*. Frankfurt: Peter Lang (Kultur – Literatur – Medien. Posener Schriften zur Germanistik Bd. 2).

herrschaftstheoretischen ‚Heuristik‘, deren Stärke in der Analyse von Geschlechterverhältnissen als sowohl hetero- als auch homosoziale Machtverhältnisse liegt“³⁵. Ein Hauptaugenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf dem gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund, vor welchem sich der Wechsel der Männlichkeitsbilder vollzieht. Connells Konzept stellt eine geeignete Methode dar, mit welchem aktuelle Herausforderungen und insbesondere die Neuformierung von Männlichkeitskonstruktionen erfasst werden können. Mit Connells Annahme, dass hegemoniale Männlichkeit eine historisch bewegliche Relation ist, lassen sich gesellschaftliche Umbrüche, wie etwa die Transformation in der Arbeitswelt, beschreiben.³⁶

Da Literatur soziologische Kategorien nicht einfach wiedergibt, sondern re-inszeniert, geben fiktive Texte keine sozialwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Geschlechterpraxis wieder. Connells Kategorien finden zwar in der vorliegenden Arbeit Anwendung, jedoch ohne soziologischen Anspruch.³⁷

Die Analyse von literarischen Männlichkeitsbildern erschöpft sich nicht darin, einzelne Figuren soziologischen Kategorien („hegemonial“, „komplizenhaft“, „marginalisiert“) zuzuordnen. Genauso wenig beschränkt sie sich darauf, einzelne Männerfiguren mittels Figurenbeschreibung dingfest zu machen.³⁸ Vielmehr soll folgendermaßen vorgegangen werden: Im ersten Schritt werden die Charakteristika der jeweiligen Männlichkeitskonstruktionen herausgearbeitet, so beispielsweise die von Unsicherheit und Prekarität betroffene Erwerbsarbeit, die die untergeordnete Männlichkeit (Henryks) kennzeichnet oder das neoliberale Projekt der „Neuschöpfung“, welche Kennzeichen postmoderner Männlichkeit bildet. Dabei werden die folgenden drei Männerfiguren, die jeweils unterschiedliche Männlichkeitskonzepte verkörpern, einer eingehenden Analyse unterzogen:

- (1) Gregor als Vertreter traditioneller hegemonialer Männlichkeit
- (2) Henryk als Vertreter untergeordneter Männlichkeit
- (3) Max als Vertreter „neuer“ postmoderner Männlichkeit

³⁵ Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell? In: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010), H. 3, S. 415–431, S. 427.

³⁶ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 333.

³⁷ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 14.

³⁸ Ebenda

Im Schreiben Streeruwitz' lassen sich zwei Besonderheiten festhalten: Erstens erlaubt die personale Sicht auf die weibliche Protagonistin in *Verführungen*. keinen direkten Zugang zu der Innensicht der Männerfiguren Gregor und Henryk. Alles Erlebte wird durch das Bewusstsein Helenes gefiltert. Anders sieht es bei der dritten Männerfigur in *Kreuzungen*. aus. Hier ist die interne Fokalisierung auf Max gebunden. Die Lesenden erfahren Details, die von außen nicht unmittelbar einsehbar sind, so beispielsweise von Max' pathologischer Spiegel-Trias. Zweitens konstituiert sich Männlichkeit in einer „doppelten Relationalität“: im Verhältnis zu Weiblichkeit(en) und anderen Männlichkeit(en). Männlichkeit stellt sich als mehrstellige Konfiguration-in-Bewegung her.³⁹ Konfigurationen erfassen nicht nur Beziehungsstrukturen, sondern sind gleichsam Knotenpunkte von Perspektiven, Projektionen und Bilder, so etwa impliziert das Frauenbild einer männlichen Figur das Selbstbild dieser Figur und umgekehrt. Männliche wie weibliche Figuren agieren widersprüchlich, so erscheint der Protagonist einmal heterosexuell, ein anderes Mal tendiert er zum homosexuellen Pol.⁴⁰ Das Beziehungsgefüge der Männerfiguren steht also im Fokus, durch welche die soziale und gesellschaftliche Positionierung des Männlichen sichtbar wird. Der Fokus in Streeruwitz Werken liegt eindeutig auf der Mann-Frau-Beziehung – so fehlen etwa in *Kreuzungen*. Mann-Mann-Beziehungen gänzlich –, aus diesem Grund beschäftigt sich die vorliegende Arbeit in erster Linie mit heterosozialen Beziehungen zwischen Männern und Frauen.

Connell nennt drei wesentliche Strukturen, in denen sich die Geschlechterverhältnisse organisieren, reproduzieren und manifestieren: a) Arbeit (Produktionsbeziehung), b) Macht (gesellschaftliche Machtbeziehung) und c) libidinöse Besetzung (emotionale Beziehungen)⁴¹. Daran anlehnend – dabei die dritte Struktur in sexuelle und familiäre Beziehungen differenziert –, werden im letzten Teil der Auswertung folgende Analysebereiche herangezogen: Sexualität, Familie, Erwerbsarbeit und Macht. Die Struktur der Macht

überlagert jedoch alle anderen Bereiche und gilt deshalb als primordiale Kategorie⁴².

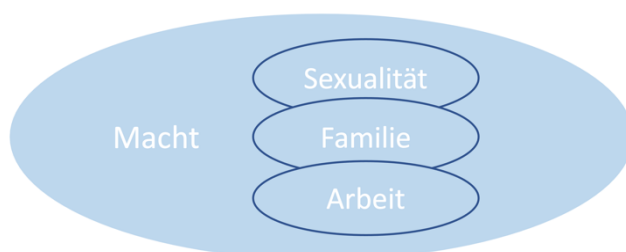


Abbildung 1: Vier Analysebereiche

³⁹ Tholen, Toni: Verlust der Nähe. Reflexion von Männlichkeit in der Literatur. Heidelberg: Winter 2005.

⁴⁰ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 14.

⁴¹ Connell, Raewyn: Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Cambridge: Stanford University Press 1987.

⁴² Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 100.

2. Hegemoniale Männlichkeit

2.1. Raewyn Connell

Beschäftigt man sich mit der Männlichkeitsforschung, stößt man sehr bald auf das Konzept von R. Connell. Ihre Arbeiten zur Kategorie der hegemonialen Männlichkeit gehören zum „State of the Art“ der Männlichkeitsforschung. Zum ersten Mal tauchte der Begriff in den 80er Jahren in einem programmatischen Aufsatz von Tim Carrigan, Bob Connell und John Lee (1985)⁴³ auf. Der Begriff legte eine Erfolgsgeschichte hin und avancierte rasch zu einer Leitkategorie, die nicht unwesentlich zur Etablierung der Männlichkeitsforschung innerhalb der Gender Studies beitrug.⁴⁴

Connell zufolge ist zu jeder Zeit eine Form von Männlichkeit im Gegensatz zu allen anderen Formen herausgehoben⁴⁵. Hegemoniale Männlichkeit beschreibt sie als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis, *„welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimationsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“*⁴⁶. Die männliche Herrschaft liegt in der symbolischen wie auch institutionellen Verknüpfung von Männlichkeit und Autorität⁴⁷. Es handelt sich nicht um Charaktereigenschaften eines Individuums, sondern als in Interaktion und Intuitionen verfestigte Handlungspraxis⁴⁸. Hegemoniale Männlichkeit stellt sich als Orientierungsmuster, als Modell dar, an dem man(n) sich orientiert. Im vollen Umfang kann sie nur von ganz wenigen Männern verwirklicht werden, nichtsdestotrotz wirkt sie als Norm, welche die sozial anerkannte Weise des Mannseins festlegt. Sie verlangt von allen Männern, dass sie sich zu ihr positionieren, und sei es kritisch-distanzierend.⁴⁹ Dies bedeutet jedoch nicht, dass die offensichtlichsten Vertreter hegemonialer Männlichkeit auch die mächtigsten Männer der Welt sind. Sie können vielmehr etwa als Schauspieler (oder

⁴³ Carrigan, Tim / Connell, Bob / Lee, John: Toward a new sociology of masculinity. In: Theory and Society (1985) H. 14, S. 551–604.

⁴⁴ Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In: Aulenbacher, Brigitte (Hg): FrauenMännerGeschlechterforschung : State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot 2006, S. 160–174, S. 160.

⁴⁵ Vgl. Connell, Robert: Der gemachte Mann, S. 130.

⁴⁶ Ebenda

⁴⁷ Vgl. Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, S. 162.

⁴⁸ Vgl. Connell, Raewyn: Gender and Power, S. 183.

⁴⁹ Connell, Robert / Messerschmidt, James: Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. In: Gender & Society (2005), H. 6, S. 829–859, S. 832.

Phantasiefiguren) Vorbildfunktion haben, gleichzeitig können mächtige Männer in ihrer Privatsphäre stark vom hegemonialen Muster abweichen⁵⁰.

Im Kern der Connellschen Männlichkeitstheorie steht der Hegemoniebegriff von Antonio Gramsci. Gramscis Analyse zu Klassenbeziehungen rückt die gesellschaftliche Dynamik in den Mittelpunkt, mit welcher sich eine Gruppe gegen andere durchsetzt und eine Führungsposition behauptet und aufrechterhält⁵¹. Gramsci zufolge fuße eine stabile Herrschaft nicht primär auf Gewalt – Gewaltanwendung bleibt zwar verfügbar, doch ist sie ein Indikator für ein instabiles Herrschaftssystem, das über ungenügend Legitimation besitzt –, sondern auf geteilte Werte und gemeinsame Deutungsmuster der Gesellschaftsmitglieder, die sich selbigen verpflichtet fühlen.⁵² Oder anders gesprochen: Herrschaft bedingt immer auch die gesellschaftliche Zustimmung der Herrschaftsverhältnisse durch die Unterworfenen⁵³.

Im Rückgriff auf Gramscis Begriff kann folgendes festgehalten werden: Männlichkeit konstituiert sich zuallererst in Beziehungen, und zwar in doppelter Hinsicht. Sowohl im Verhältnis von Mann zu Frau, als auch von Mann zu Mann. Kennzeichen dieser doppelten Relationalität ist einerseits die soziale und kulturelle Unterordnung, Unterdrückung und Ausgrenzung aller Formen nicht-hegemonialer, untergeordneter und marginalisierter Männlichkeiten, wie beispielsweise die Ausgrenzung homosexueller Männer.⁵⁴ Andererseits stimmen Männer, die von diesem Leitbild ausgeschlossen sind, diesem gleichwohl zu. Dies drückt Connell in der „komplizenhaften Männlichkeit“ (siehe unten) aus.⁵⁵ Ebenso ist in dem Modell nicht ausgeschlossen, dass auch Frauen diesem Leitbild zustimmen. Connell prägte den Begriff der „betonten Weiblichkeit“, welches die komplementäre Form zur hegemonialen Männlichkeit darstellt. In einer Welt der globalen Dominanz des Männlichen kann es keine hegemoniale Weiblichkeit geben. Betonte Weiblichkeit meint das über Ideologien, Sozialisation und Kultur erzeugte Einverständnis mit der eigenen untergeordneten Position innerhalb des Geschlechterarrangements und die Orientierung an Interessen und Wünschen des Mannes.⁵⁶

⁵⁰ Vgl. Connell, Robert: Der gemachte Mann, S. 131.

⁵¹ Ebenda, S. 130 f.

⁵² Ebenda, S. 10 f.

⁵³ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 38.

⁵⁴ Ebenda, S. 12 ff.

⁵⁵ Vgl. Connell, Robert: Der gemachte Mann, S. 99 ff.

⁵⁶ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit, S. 101.

Für Männer ist die hegemoniale Männlichkeit ein effektives symbolisches Mittel zur Reproduktion gegebener Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern⁵⁷. So etwa verteidigt ein Mann, der selbst nicht in der Lage ist, Frau und Kind finanzielle Sorglosigkeit zu ermöglichen, das Leitbild des Familienernährers und reproduziert es damit⁵⁸.

2.2. Marginalisierte und komplizenhafte Männlichkeit

Die Rede von hegemonialer Männlichkeit macht nur Sinn, wenn es nicht-hegemoniale Männlichkeit(en) gibt. Connells Konzept unterscheidet hier insbesondere zwei Erscheinungsformen: marginalisierte und komplizenhafte Männlichkeit. Das wichtigste Beispiel in der heutigen westlichen Gesellschaft für marginalisierte Männlichkeiten ist die Dominanz heterosexueller Männer und die Unterordnung homosexueller Männer. Die Unterdrückung homosexueller Männlichkeiten manifestiert sich im politischen und kulturellen Ausschluss, Gewalt auf öffentlichen Plätzen oder wirtschaftlicher Diskriminierung. Alles, was keinen Platz im Konzept der hegemonialen Männlichkeit hat, wird dem Schwul-Sein zugeordnet, wie etwa passiver Analverkehr. Oft wird Schwul-Sein auch mit Weiblichkeit gleichgesetzt. Doch auch nicht-homosexuelle Männer und Jungen können ausgestoßen werden, was sich in Schimpfwörtern offenbart (Schwächling, Schlappschwanz, Feigling, Muttersöhnchen usw.). Ein anderes Beispiel für untergeordnete Männlichkeit sind schwarze Männlichkeiten. Zwar ist es möglich, dass etwa schwarze Sportler Vorbilder für hegemoniale Männlichkeit darstellen (so geben sie Musterbeispiele für männliche Härte ab), jedoch verleiht der Ruhm Einzelner den schwarzen Männern nicht generell mehr Autorität. Sie werden immer noch auf vielen Ebenen der Gesellschaft diskriminiert und für weiße Geschlechterpolitik instrumentalisiert (Phantasiegestalt des schwarzen Vergewaltigers).⁵⁹

Unter die komplizenhafte Männlichkeit fallen wahrscheinlich die allermeisten Männer, denn wie erwähnt, können die wenigsten Personen das hegemoniale Leitbild im vollen Umfang verkörpern. Das Entscheidende ist aber, dass die Mehrheit der Männer dennoch von der Vorherrschaft der hegemonialen Form profitieren, insofern sie an der „patriarchalen Dividende“ teilhaben, dem allgemeinen Vorteil, der aus der Unterdrückung der Frauen

⁵⁷ Donaldson, Mike: What is hegemonic masculinity? In: Theory and Society 22 (1993), H. 5, S. 643–657, S. 645 f.

⁵⁸ Vgl. Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, S. 163.

⁵⁹ Connell, Robert: der gemachte Mann. S. 131 ff.

resultiert. Als Beispiele können hier der Zugewinn an Achtung, Prestige und Befehlsgewalt oder materielle Vorteile genannt werden (so ist das Durchschnittseinkommen der Männer in Industrienationen doppelt so hoch als jenes der Frauen).⁶⁰ Ferner der leichtere Zugang zu öffentlichen Ressourcen, die Vertretung männlicher Interessen in der Öffentlichkeit oder der Schutz vor sexistischen Übergriffen⁶¹.

Nicht so sehr die Praktikabilität steht im Vordergrund, sondern die symbolische Teilhabe. So ist beispielsweise eine transnational business masculinity für niedrigere soziale Schichten nicht erreichbar. Habitus und Lebensstil des Lohnabhängigen mit knappen Ressourcen befähigen ihn nicht ausreichend dazu, das hegemoniale Modell zu verkörpern. Auch in der Industriegesellschaft war das hegemoniale Leitbild für viele Männer nicht erreichbar. Gleichwohl haben sie alle an der symbolischen Macht teil.⁶² Als Komplizenhaft können also jene Männlichkeiten verstanden werden, die nicht an vorderster Front des Patriarchats stehen, sondern mehr die „Schlachtenbummler“ sind. Oder anders gesprochen könnte man Komplizenhafte Männlichkeit als jene Männer betrachten, die Football-Spiele im Fernsehen verfolgen, jedoch nicht selbst im Feld kämpfen. Auf der anderen Seite achten viele Männer, die von der Dividende profitieren, Frauen und Mütter, werden nie gewalttätig, leisten einen Teil der Hausarbeit und bringen das Geld nach Hause.⁶³

2.3. Die ersten Spiele des Wettbewerbs

Auch Pierre Bourdieu hat sich mit der männlichen Herrschaft beschäftigt. Sein Konzept, das zunächst auf Klassenverhältnisse abzielte, übertrug er auch auf Geschlechterverhältnisse. Für ihn steht der „vergeschlechtlichte Habitus“⁶⁴ im Zentrum seiner Überlegungen. Ihm zufolge sind Männer primär bestrebt, andere Männer zu dominieren und erst danach, als symbolischen Kampf, die Frauen (modus operandi). Der männliche Habitus wird in den ersten Spielen des Wettbewerbs im homosozialen Raum unter Männern herausgebildet.⁶⁵ Er wird konstruiert und vollendet „nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen

⁶⁰ Ebenda, S. 133 ff.

⁶¹ May, Michael: Hegemoniale Männlichkeit. In: Böllert, Karin / Oelkers, Nina (Hg): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 129–156, S. 130.

⁶² Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell, S. 423.

⁶³ Vgl. Connell, Robert: der gemachte Mann, S. 133.

⁶⁴ Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“. In: Dölling, Irene / Kraus, Beate (Hg): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 153–217, S. 167.

⁶⁵ Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit. Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, S. 162 f.

Raum, in dem sich, unter Männern, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen“⁶⁶. Die Spiele werden in allen Feldern gespielt, welche in der Gesellschaft als vornehmlich männlich markiert sind (Ökonomie, Politik, Wissenschaft, Sport, Militär usw., aber auch in Clubs, Vereinen, Freundeskreisen usw.). Frauen nehmen darin eine marginalisierte, jedoch für die Konstitution von Männlichkeit wichtige Rolle von „schmeichelnden Spiegeln“ (Virginia Woolf) ein und sollen Männern das vergrößerte Bild ihrer selbst zurückwerfen, dem sie sich angleichen sollen.⁶⁷

Im Rückgriff auf Bourdieus Ausführungen hebt Michael Meuser die kompetitive Struktur in der Konstruktion von Männlichkeit hervor und entwickelt die These, dass der Wettbewerb ein zentrales Mittel männlicher Sozialisation ist und dass der Wettbewerb Männer nicht nur voneinander trennt, sondern auch ein Mittel männlicher Vergemeinschaftung ist. Wettbewerb und Solidarität gehen miteinander einher. Männliche peer groups im Jugendalter kennzeichnet vor allem das hohe Ausmaß an wettbewerbsmäßigen Risikohandelns. Die Anerkennung, die damit erzielt wird, ist für die Konstruktion männlicher Identität bedeutsam. Einerseits müssen sich junge Männer immer wieder unter Beweis stellen, andererseits wissen sie, was sie tun müssen. Die Gruppe gibt habituelle Sicherheit.⁶⁸ Männliche Spiele reichen von Wortgefechten bis hin zu gewalttätigem Handeln. In der HipHop-Szene dissen sich die jeweiligen Kontrahenten. Doch ist dies nicht als Ausdruck der Feindseligkeit zu deuten, vielmehr geht es darum, sich gegenseitig in verbaler Virtuosität zu überbieten. Die Kämpfe der Hooligans hingegen verbindet Gewalt mit Wettbewerb. Die eigene Unversehrtheit wird aufs Spiel gesetzt, es geht darum „seinen Mann zu stehen“. Das solidarisiert die Kameraden untereinander, doch nicht selten befreunden sich einst verfeindete Gruppen auch.⁶⁹ In diesen Wettbewerben hat überdies die Behauptung der männlichen Hegemonie gegenüber Frauen einen zentralen Stellenwert. Meuser beobachtet dies am Beispiel des „Frotzelns“. Das Beispiel stammt aus einer Gruppendiskussion mit Studenten, die sich seit Langem kennen. Während der Diskussion versucht einer der Beteiligten mehrmals seine Freundin anzurufen, was dazu

⁶⁶ Vgl. Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“, S. 203.

⁶⁷ Meuser, Michael: Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel (2006) Frankfurt am Main: Campus, Bd. 1 u. 2, S. 5171–5176, S. 5171.

⁶⁸ Ebenda, S. 5172 ff.

⁶⁹ Meuser, Michael: Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 309-323, S. 317 f.

führt, dass einige seiner Freunde meinen, dass die Frau die Hose an hätte. Das fordert den Betroffenen auf, zu bestätigen, dass er der Dominantere in der Beziehung ist. In diesem Wettstreit wird deutlich, wie beide Seiten dem Leitbild der hegemonialen Männlichkeit Geltung verschaffen. Sie verpflichten sich wechselseitig auf dieses Orientierungsmuster.⁷⁰

Wichtig ist zu betonen, dass nicht nur die Spielregeln verinnerlicht werden, sondern vor allem eines: Männer lernen schon in jungen Jahren die Spiele des Wettbewerbs zu lieben, Geschmack an ihnen zu finden. Und genau dies verschafft ihnen einen Gender-Vorteil in verschiedenen Feldern beruflicher Spitzenpositionen.⁷¹

Da hegemoniale Männlichkeit als institutionalisierte Praxis und gesellschaftlicher Macht zusammenhängt, würde *eine* hegemoniale Männlichkeit *ein* Zentrum gesellschaftlicher und politischer Macht voraussetzen. Das gab es womöglich in der Industriegesellschaft, jedoch nicht mehr im postmodernen Informationszeitalter. Deshalb impliziert das Modell nicht zwingend, dass es nur eine hegemoniale Männlichkeit gibt. Eine gewisse Pluralisierung ist naheliegend. Auf der anderen Seite heißt das natürlich nicht, dass hegemoniale Männlichkeit beliebig ist. Zwar definiert eine gesellschaftliche Elite, die zahlenmäßig eine Minderheit darstellt, hegemoniale Männlichkeit, doch nicht jedes soziale Milieu oder Subgruppe formt eine hegemoniale Männlichkeit. Von Hegemonie zu sprechen, macht erst Sinn, wenn die entsprechende Männlichkeit auch über das enge soziale Feld hinaus normierende Wirkung hat. Eine Männlichkeit kann in einem spezifischen Milieu vorherrschend sein, sie muss dennoch keine hegemoniale sein. Beispielsweise dominiert im Arbeitermilieu die körperliche Stärke als Ideal. Sie besitzt damit eine normierende Wirkung auf Männer, die diesem Milieu angehören, doch kann sie sich nicht über das Milieu hinausbewegen.⁷² Bei männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft ist beispielsweise der Begriff der männlichen Ehre in ihrer Männlichkeitskonstruktion relevant. Folglich können es diese Jugendliche nicht verstehen, weshalb deutsche Männer so „lasch“ sind in Bezug auf ihre Frauen. In ihren Augen sind deutsche Männer keine richtigen Männer. Doch aus der Mehrheitssicht handelt es sich um untergeordnete bzw. marginalisierte Männlichkeit, weil diese Form dem herrschenden Standard nicht entsprechen. Erst, wenn eine Männlichkeit generelle Gültigkeit besitzt, ist sie hegemonial.⁷³

⁷⁰ Vgl. Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, 167 f.

⁷¹ Vgl. Meuser, Michael: Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer, S. 5175.

⁷² Vgl. Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, 169 f.

⁷³ Ebenda, S. 165 f.

3. Gesellschaftliche Umbrüche

3.1. Transformation von Erwerbsarbeit

Für die Geschlechterordnung des 19. Jahrhunderts war die Identifizierung von Männern mit der öffentlichen und Frauen mit der privaten Sphäre bzw. die Gegenüberstellung von Innen vs. Außen, Heim vs. Welt typisch⁷⁴. Die industriegesellschaftliche Männlichkeit – die in der vorliegenden Arbeit von der Männerfigur Gregor in *Verführungen* verkörpert wird – ist durch ihre Ausrichtung auf lebenslange, kontinuierliche Erwerbsarbeit, welche die Existenz sichert und eine hohe Identifikation mit dem Beruf geprägt. Im Zentrum dieser traditionellen Männlichkeitskonstruktion steht die Erwerbsarbeit.⁷⁵ Der Beruf hat gegenüber der Familie Vorrang. Der Mann erfüllt in seiner Berufsrolle einen Teil seiner Familienrolle (Mann als Ernährer der Familie). Damit wird er zur Autoritätsfigur. Seine Rolle als Vater verweist über die Grenzen der Familie hinaus. Er ist der Vermittler zwischen Welt und Familie und hat damit die Aufgabe, den Kindern die Erwachsenenwelt zu vermitteln bzw. sie in die symbolische Ordnung einzuführen. Für den Jungen ist er eine Identifikationsfigur, für das Mädchen ein Männlichkeitsideal.⁷⁶

Das Modell des männlichen Alleinverdieners feierte in den 1950er und 1960er Jahren ihren Höhepunkt, danach kam es zu einer umfassenden Veränderung auf den Arbeitsmarkt⁷⁷. Schon in den 70er Jahren verschlechtern sich die Bedingungen für eine kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung. Arbeitslosigkeit wird zum Massenphänomen. (Doch den Veränderungen zum Trotz bildet die Erwerbstätigkeit nach wie vor den Kern moderner Männlichkeitskonstruktionen, wie im späteren Teil der Arbeit noch gezeigt wird.)⁷⁸ Die Umstrukturierung der kapitalistischen Wirtschaft auf eine globale Ebene ging mit zahlreichen Standortwechsel der Betriebe in nicht-westliche Länder einher. Die enorme Expansion des

⁷⁴ Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der Reinen Soziologie. Berlin: Cal Curtius 1920.

⁷⁵ Meuser, Michael: Nichts als alter Wein in neuen Schläuchen? Männlichkeitskonstruktionen im Informationszeitalter. In: Kahlert, Heike / Kajatin, Claudia (Hg): *Arbeit und Vernetzung*, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2004, S. 71–93.

⁷⁶ Vgl. Meuser, Michael: *Geschlecht und Männlichkeit*, S. 55 f.

⁷⁷ Coontz, Stephanie: Das späte Auftreten und der frühe Niedergang des männlichen Ernährers. In: Bertram, Hans / Ehlert, Nancy (Hg): *Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne*. Europe: Budrich, Opladen & Farmington Hills 2011, S. 33–50, S. 33.

⁷⁸ Scholz, Sylka: Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit. In: Aulenbacher, Brigitte / Wetterer, Angelika (Hg): *Arbeit*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2009, S. 82–99, S. 83 ff.

Dienstleistungssektors brachte eine grundlegende Veränderung der geschlechtlichen Arbeitsteilung, die sich während der Zeit der Industriellen Revolution entwickelt hat. Viele insbesondere verheiratete Frauen mit Kindern drängten zurück an den Arbeitsmarkt, was nicht zuletzt damit zu tun hat, dass das Modell des männlichen Brotverdieners schon seit den 70er Jahren abnahm. Der Rückgang der Löhne von Männern machte ein doppeltes Einkommen nötig.⁷⁹ Der Strukturwandel von Erwerbsarbeit, welche sich direkt auf die Berufszentriertheit von Männlichkeitsentwürfen auswirkt, bringt folgende neue Aspekte:

- Die zunehmende Abnahme des sogenannten „Normalarbeitsverhältnisses“. Das Normalarbeitsverhältnis bezeichnet eine unbefristete Vollzeitbeschäftigung und damit einen umfassenden Einschluss in das System sozialer Sicherung.⁸⁰ „Das Normalarbeitsverhältnis ist als Teil eines impliziten Geschlechtervertrags auf die Position des männlichen Familienernährers bezogen und kennzeichnet typischerweise Beschäftigungsverhältnisse von Männern, in deutlich geringerem Maße solche von Frauen.“⁸¹ Das Normalarbeitsverhältnis war die zentrale Stütze des Modells des männlichen Ernährers⁸². Damit hatten es Männer in der Mittelschicht mit einem „doppelten Privilegienverlust“⁸³ zu tun.
- Die Inklusion von Frauen in Berufsfelder, die einst männlich dominiert waren. Das ist hinsichtlich der Konstruktion des männlichen Habitus nach Bourdieu bedeutsam⁸⁴. Dieser wird „konstruiert und vollendet (...) nur in Verbindung mit dem den Männern vorbehaltenen Raum, in dem sich, unter Männern, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen“⁸⁵. Ehrgeizige Frauen als neue Konkurrenz lösen den homosozialen Arbeitsplatz als Ort dieser Spiele auf⁸⁶.

⁷⁹ Gillis, John: Die Marginalisierung des Vaters: Eine europäische Perspektive. In: Bertram, Hans / Ehlert, Nancy (Hg): Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. Europe: Budrich, Opladen & Farmington Hills 2011, S. 93–108, S. 101.

⁸⁰ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht Macht Männlichkeit, S. 330.

⁸¹ Holst, Elke / Maier, Friederike: Normalarbeitsverhältnis und Geschlechterordnung. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Jg. 31 (1998), S. 506–518.

⁸² Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht Macht Männlichkeit, S. 330.

⁸³ Aulenbacher, Brigitte: Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert / Dörre, Klaus (Hg): Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main/New York: Campus 2009, S. 65–77, S. 76.

⁸⁴ Vgl. Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“, S. 203.

⁸⁵ Vgl. Meuser, Michael: Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer.

⁸⁶ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 331.

- Die Subjektivierung von Arbeit greift auf die „ganze Person“ zu. Damit ist die betriebliche Nutzung und Verwertung der Fähigkeiten der Arbeitskräfte im Sinne einer erweiterten Ausbeutung des gesamten Repertoires menschlicher Eigenschaften gemeint. Das impliziert auch den Zugriff auf „tiefliegende“ Fähigkeiten bzw. allgemein menschliche Potenziale, wie Leidenschaft, Kreativität, Loyalität, Solidarität, Innovation, Leistungsbereitschaft. Zugespielt könnte man sagen, dass es sich um einen „totalen“ Zugriff handelt, der versucht, die „Seele“ des Arbeitenden in die wirtschaftliche Nutzung einzubeziehen.⁸⁷ In diesem Zuge kommt es auch zu einer Aufwertung weiblicher Humanressourcen (soft skills)⁸⁸, während die aus der Industriegesellschaft stammenden männlichen Attribute entwertet werden⁸⁹.
- Die Ausübung von Arbeit ist immer weniger an einen bestimmten Ort gebunden. Gerade Projektarbeiten sind mit dem ständigen Wechsel von Orten verbunden. Auch die Arbeitszeit ist immer weniger fixiert.⁹⁰ Diese Flexibilisierung von Arbeitszeiten und -orten bringen neue Herausforderungen und Beschwerden⁹¹. Arbeit und Leben werden entgrenzt⁹², mit der Trennung zwischen Arbeits- und Privatsphäre gebrochen.
- Von Diskontinuität und Prekarität waren traditionell überwiegend weibliche Tätigkeiten betroffen. Zunehmend erfassen sie auch Männerarbeitsplätze. Damit geht ein wichtiges männliches Distinktionsmittel verloren.⁹³ Die Diskontinuität macht sich auch in der Entstandardisierung von Karrieremustern und -verläufen bemerkbar. Es wird erforderlich, die eigene Karriere zu planen. Verkompliziert wird die Karrieregestaltung von Männern, wenn sie auf Karriereplanungen ihrer Frauen stoßen,

⁸⁷ Ebenda, S. 102.

⁸⁸ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 330.

⁸⁹ Hooper, Charlotte: Masculinities in Transition. The Case of Globalization. In: Marchand, Marianne / Runyna, Anne Sisson (Hg): Gender and Global Restructuring. Sightings, Sites and Resistances. London: Routledge 2000, S. 60.

⁹⁰ Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 35 (2010), H. 2, S. 89–103, S. 91.

⁹¹ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 331.

⁹² Gottschall, Karin / Voß Günter: Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München/Mering: Rainer Hampp Verlag 2003.

⁹³ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 331.

denn das Selbstverständnis einer karriereunterstützenden Ehefrau, die in der außerberuflichen Sphäre lebt, gehört immer mehr der Vergangenheit an.⁹⁴

Diese neue Phase des Kapitalismus wird begleitet von der Entstehung einer neuen Figur: Der „Arbeitskraftunternehmer“. Das Konzept geht bis in die 80er Jahre zurück. Als sich erste Formen der Flexibilisierung von Arbeit zeigt, kommt die Idee auf, dass sich die abhängige Arbeitskraft in ihren Eigenschaften immer mehr dem Unternehmer gleicht.⁹⁵ Das Konzept wurde von Pongratz und Voß⁹⁶ ausgearbeitet. Die Merkmale des neuen Typus sind:

- (1) Selbstkontrolle: Selbstorganisation, eigenständige Beschaffung von notwendigen Ressourcen
- (2) Selbstökonomisierung: marktorientiertes Verhalten, die „Ware Arbeitskraft“ unterliegt der eigenen Selbstvermarktung
- (3) Selbstrationalisierung: Die Ausrichtung des gesamten Lebens auf Basis des rationalen effizienzorientierten Handelns (Verbetrieblichung von Lebensführung)⁹⁷

Wie bereits erwähnt, ist die industriegesellschaftliche Männlichkeit vor allem erwerbsorientiert. Die Industriegesellschaft hat diese Männlichkeit durch die Trennung von Produktion und Reproduktion, das geschlechtlich differenzierte Berufssystem und die politische Stützung des männlichen Ernährermodells gestützt.⁹⁸ Die Erosion industriegesellschaftlicher Erwerbsbedingungen fordert den Kern bisheriger Männlichkeitskonstruktionen heraus. In den 1990er Jahren kommt es zur „Krise der Männlichkeit“⁹⁹.

⁹⁴ Vgl. Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten, S. 91.

⁹⁵ Voß, Günter: Subjektivierung von Arbeit und Arbeitskraft. Die Zukunft der Beruflichkeit und die Dimension Gender als Beispiel. In: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 97–113, S. 97.

⁹⁶ Voß, Günter / Pongratz, Hans: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1988, Heft 1, S. 131–158.

⁹⁷ Vgl. Voß, Günter: Subjektivierung von Arbeit und Arbeitskraft, S. 99.

⁹⁸ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 331.

⁹⁹ Riegraf, Birgit: Der Staat auf dem Weg zum kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen? New Public Management geschlechtsspezifisch analysiert. In: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 78–96, S. 90.

3.2. Krisendiskurs der 90er Jahre

Seit den 1990er Jahren ist von der „Krise der Männlichkeit“ sowohl in populären als auch wissenschaftlichen Diskursen die Rede. Die Zahl der Stimmen und Diagnosen, die eine Krise der Männlichkeit konstatieren, verweist auf eine veränderte gesellschaftliche Wahrnehmung. Insbesondere in der Mediendarstellung wird das Narrativ des Mannes erzählt, der seine privilegierte Position verloren hat und zunehmend in die Defensive gerät.¹⁰⁰ Nicht selten wird die „Schuld“ der erfolgreichen Frauenbewegung angelastet. So beispielsweise schreibt der Spiegel online¹⁰¹, dass das Männerleiden eine Folge der „Diktatur des Feminats“ sei. Auf „verheerende“ Folgen des Feminismus macht Walter Hollstein¹⁰² aufmerksam.

Im Kern ist mit der Krise der Männlichkeit zweierlei gemeint: Das Brüchigwerden traditioneller Männlichkeitsvorstellungen, was zur Frage führt, ob die Krise zu einem Wandel heteronormativer Männlichkeitskonzepten und -praktiken geführt hat oder vielmehr zu einer Rückkehr und Wiederherstellung männlicher Dominanz in Formen neuer hegemonialer Männlichkeitsbilder.¹⁰³ Hierzu gibt es unterschiedliche Deutungen und Kommentare, die Michael Meuser¹⁰⁴ in einem Artikel zusammenfasst: Annette Henninger meint, dass die Debatte über den Wandel von Männlichkeit genutzt werden könne, um eine Abkehr vom hegemonialen Modell zu erzielen bzw. Christel Eckart, die in den Prozessen eine Chance sieht, die Voraussetzung für Hegemonie aufzulösen. Weniger optimistisch ist Jürgen Martschukat, der im „Gerede von der Krise“ einen Mechanismus der Stabilisierung sieht, so hatte der Krisendiskurs in den 1930er Jahren die Funktion, den Vater als Ernährer der Familie wieder ins gesellschaftliche Zentrum zu rücken. Ähnlich begreift Sylka Scholz den Krisendiskurs als „Resouveränisierungsstrategie“, die alte Leitbilder reaktivieren soll. Noch deutlicher bei Birgit Sauer, die den Diskurs als Teil des hegemonialen Projekts als permanente Umarbeitung von Männlichkeit sieht, deren Zweck die Sicherung männlicher Macht ist.

Wie auch immer die vielfältigen Stimmen dazu ausfallen mögen, festzuhalten gilt, dass die „Krise der Männlichkeit“ kein Gegenwartsphänomen ist. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass

¹⁰⁰ Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 416.

¹⁰¹ Spiegel online, Die Tanke ist das Frauenhaus des Mannes, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/der-vollzeitmann-die-tanke-ist-das-frauenhaus-des-mannes-a-653187.html> (Zugriff: 21.08.22).

¹⁰² Hollstein, Walter: Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlecht. Berlin: Aufbau Verlag 2008.

¹⁰³ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 7 f.

¹⁰⁴ Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 416 f.

Männlichkeitskonzepte immer wieder krisenhafte Phasen erlebten, so beispielsweise protestierten junge Rebellen in der Sturm- und Drangphase gegen patriarchale Vorstellungen; Romantiker stellten um 1800 das rationale männlich-bürgerliche Subjektdenken infrage und damit auch das Leitbild von Männlichkeit.¹⁰⁵ „Literatur funktioniert als „Krisengeschichte“, indem sie historische Figurationen dieser Krisen bereithält und gleichzeitig vorführt, dass sich Männlichkeit als eine Geschichte solcher Krisen und ihrer Überwindung vollzieht.“¹⁰⁶ Damals wurden Homosexualität, Effeminatio und „Entartung“ als Krisensymptome, als Folge männlicher Orientierungslosigkeit gedeutet. Auch neue Frauenbilder und -bewegungen galten als Symptom der sich bedroht glaubenden Männlichkeit. Mit der Krise einher geht eine Pluralisierung von Männerbildern, wie etwa der Dandy, der Bohemien, der Soldat, der Intellektuelle, der erschöpfte Jüngling usw. Dabei stehen die Figuren auf einer Fluchtlinie: Der wilhelminische Soldat steht dem degenerierten Dekadent gegenüber, der Sportler dem Neuastheniker usw.¹⁰⁷ Die „Krise der Männlichkeit“ ist das Resultat einer kulminierenden Entwicklung, der ein langer Zeitraum voraus geht. Sie markiert jenen Zeitpunkt, in dem das Alte nicht mehr zu funktionieren scheint, übertragen auf die Krise der Männlichkeit meint dies vor allem das Nicht-Funktionieren der Geschlechterbeziehungen.¹⁰⁸

Der Krisendiskurs am Ende des 20. Jahrhunderts nährt sich vor allem von den bereits im letzten Kapitel skizzierten Umbrüchen in der Arbeitswelt. Doch auch andere Bereiche, wie der der Bildung (Anstieg des Bildungsrückgangs bei Jungen) oder der Gesundheit (geringere Lebenserwartung der Männer) spielten im Krisendiskurs der 90er eine bedeutsame Rolle.¹⁰⁹ Nichts zuletzt wurden auch die Geschlechterrollen hinterfragt. An die Männer wurden neue Ansprüche gestellt, so zum Beispiel, dass sie sich im Privaten, in Haushalt und Kindererziehung einbringen. Die schematische, eindimensionale Männlichkeit differenzierte sich. Neben der erwähnten traditionellen Männlichkeit entstand ein Modell des „Neuen Mannes“ (Züge davon lassen sich in der Männerfigur Henryks beobachten). Dieser ist gleichermaßen in der Berufssphäre wie auch in der familiären Sphäre aktiv.¹¹⁰ Daneben gibt es auch

¹⁰⁵ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 46.

¹⁰⁶ Erhart, Walter: „Das zweite Geschlecht“: ‚Männlichkeit‘, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur (2005), 30/2, S. 156–232.

¹⁰⁷ Vgl. Schuhen, Gregor: Crisis? What Crisis?, S. 8 f.

¹⁰⁸ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 47.

¹⁰⁹ Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Bereswill, Mechthild / Neuber Anke (Hg): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot 2011, S. 56–79, S. 56 f.

¹¹⁰ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 142.

Beharrungstendenzen: Auch wenn, viele Männer die Anforderungen der industriegesellschaftlichen Männlichkeit nicht mehr zu erfüllen vermögen, bleibt diese als normatives Leitbild weiterhin in der sozialen Praxis präsent und wirksam.¹¹¹

Es lässt sich festhalten, dass der Strukturwandel die Grundlagen traditioneller Männlichkeitskonstruktionen zwar brüchig werden lässt, dies jedoch nicht bedeutet, dass es zwangsläufig in eine „Krise der Männlichkeit“ münden muss. Was sich vielmehr beobachten lässt, ist lediglich der Wandel von Männlichkeit. Wandel und Veränderung können ein Vakuum hervorrufen, was für viele Männer sicherlich mit Orientierungslosigkeit oder Krisenhaftigkeit einhergeht. Doch eine (umfassende) „Krise der Männlichkeit“ würde erst dann zutreffen, wenn die männliche Hegemonie in eine Krise geraten würde, was aber nicht der Fall ist.¹¹² Trotz weitreichender feministischer Kritik an der männlichen Hegemonie hat sich an der Dominanzstruktur des Männlichen in fast allen Bereichen der Gesellschaft nichts verändert, was auch damit zusammenhängt, dass es bisher zu keiner konstruktiven Dialogkultur zwischen den Geschlechtern gekommen ist. Ebenso verdeckt der Krisendiskurs die andauernde Reproduktion männlicher Hegemonie.¹¹³ Die bisher besprochenen Herausforderungen führen also zu keiner Krise der Männlichkeit, sondern lediglich zu einem Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit: Zum einen verliert die hegemoniale Männlichkeit an Selbstverständlichkeit. Sie ist nicht länger eine unmarkierte, fraglos gegebene Männlichkeit. Sie repräsentiert auch nicht mehr das Allgemein-Menschliche, sondern wird eine sichtbare geschlechtliche Position im Geschlechterverhältnis. Zum anderen lässt sich die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit nicht mehr in einem nationalstaatlichen Rahmen erfassen. Die Globalisierung verschafft ihr einen neuen transnationalen Rahmen.¹¹⁴ Zuletzt darf nicht darauf vergessen werden, dass jeweils unterschiedliche Konstruktionen von hegemonialer Männlichkeit nebeneinander bestehen. Das wird deutlich, wenn die verschiedenen sozialen Felder miteinander verglichen werden (Ökonomie, Politik, Sport, Militär usw.). Es kann nicht von einer Singularität hegemonialer Männlichkeit ausgegangen werden.¹¹⁵ Bevor sich die Arbeit mit den erwähnten Männerfiguren beschäftigt, soll vorher auf das Schreiben Streeruwitz' eingegangen werden.

¹¹¹ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 75.

¹¹² Ebenda, S. 58 f.

¹¹³ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 47.

¹¹⁴ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 64.

¹¹⁵ Ebenda, S. 74 f.

4. Zu Marlene Streeruwitz' Schreiben

4.1. Poetik des Banalen

Bevor Marlene Streeruwitz in ihrem Geburtsland Österreich (Baden) entdeckt wurde, war sie in Deutschland bereits eine gefeierte Dramatikerin. Zwischen 1992 und 1993 werden fünf ihrer Stücke in Deutschland uraufgeführt, in Österreich gelang ihr erst 1996 mit dem Erscheinen ihres ersten Romans *Verführungen*. der Durchbruch. Der Kontrast zwischen ihren dramatischen Werken und ihrer Romane ist augenfällig: Während ihre Theaterstücke surreal sind, an skurrilen Orten spielen und auf Trivial- sowie antike Mythen zurückgreifen – die von Streeruwitz karikiert und verfremdet werden –, erzählen ihre Romane in kunstloser und kahler Sprache das durchschnittliche Frauenleben.¹¹⁶ Und zwar in ihrer „Banalität“. Das Frausein in seiner privatesten Form.¹¹⁷

Damit reagiert Streeruwitz auf eine Moderne, die das tägliche Leben verweigert. In ihren Romanen klagt sie „das Tägliche“ ein. Für sie gilt ein altes Postulat der zweiten Frauenbewegung: „Das Private ist politisch“. Vor allem Frauen wird das Private als Ort zugewiesen, an dem sie unsichtbare Arbeit leisten. Dieser Ort wird jedoch im politischen Diskurs vergessen, was das weibliche Leben begrenzt.¹¹⁸ „Man weiß hingegen gar nicht, wie das private, das heim-liche Leben aussieht. Das ist für Frauen, die ja immer ins Private abgedrängt werden, das Politische. Man muss ihnen eine Stimme verschaffen.“¹¹⁹ Streeruwitz Fokus auf den Alltag basiert auf ihrer Kritik an der Gegenüberstellung zwischen Alltag und Nicht-Alltag/Besonderem und an der Geschlechterordnung, die dahintersteht¹²⁰. Viele Buchkritiken von damals zeigen, wie sehr der Alltagsbegriff abgewertet wurde (so etwa meinte die TV-Kritikerrunde in der einflussreichen Fernsehsendung „Literarisches Quartett“, dass „die kleinen Ekstasen und die großen Nöte einer alleinerziehenden Mutter“¹²¹ eigentlich niemanden interessierten). Die Beschreibung des Frauenalltags galt bis dato als literarisches

¹¹⁶ Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“ in Marlene Streeruwitz' Romane *Verführungen* und *Lisa's Liebe*. In: *Modern Austrian Literature* 31 (1998), H. 3/4, S. 135–147, S. 135.

¹¹⁷ Fleischanderl, Karin: „Jedes Frauenleben ist trivial“. Zu Marlene Streeruwitz, In: Aspöckberger, Friedbert (Hg): *Hier spricht der Dichter. Wer? Wo? Zur Konstruktion des dichtenden Subjekts in der neueren österreichischen Literatur*. Innsbruck-Wien: StudienVerlag 1998, S. 219–222, S. 221.

¹¹⁸ Vgl. Schreckenberger: Die „Poetik des Banalen“, S. 136.

¹¹⁹ Pohl, Ronald: „Männliches Wähnen, weibliches Sprechen,“. In: *Der Standard*, 12. Juli 1998, zitiert nach: Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 136.

¹²⁰ Inwon, Park: *Paradoxie des Begehrens*. Köln: Böhlau 2010, S. 168.

¹²¹ Vgl. Pohl, Ronald: „Männliches Wähnen, weibliches Sprechen,“.

Defizit¹²². Mit ihrem ersten Roman gelingt es Streeruwitz aber, den (Frauen-)Alltag literaturfähig zu machen. „Denn plötzlich war der weibliche Alltag, der motivisch bis dato als nicht wirklich literaturfähig galt, in eben den Rang von Literatur erhoben.“¹²³

Streeruwitz geht in ihren Prosawerken der Frage nach, wie ein (Frauen-)Leben trotz gesellschaftlicher Machtstrukturen gelingen kann. Anders als die Figuren Ingeborg Bachmanns, die am Schmerz zugrunde gehen, versuchen die Frauenfiguren in Streeruwitz' Werken zu überleben. Sie suchen nach Überlebensstrategien und wechseln damit zwischen Todes- und selbst entwickelten Lebensarten. Ein weiterer Unterschied zu Bachmann besteht darin, dass Streeruwitz' Figuren trotz der erlittenen Schmerzen weiterleben und – im Unterschied zu Elfriede Jelinek – aus den schmerzhaften Erfahrungen Erkenntnisse ziehen, die in die neue Lebensart einfließen.¹²⁴ „Zum guten Leben gehört es, die Person so zu entwickeln, dass sie in der Lage ist, Schicksalsschläge zu verarbeiten und nicht daran zugrunde zu gehen.“¹²⁵

Streeruwitz schreibt zwar aus der Perspektive ihrer Figuren, doch geht es ihr nicht um eine Innenschau, vielmehr lenkt sie den Blick auf die äußeren Bedingungen des Lebens¹²⁶. Anders als in ihren Dramentexten, die auf die äußere Auswirkung von Gewalt zeigen, geht es in ihren Prosatexten um den Verweis auf die inneren Zerstörungen der Figuren. Der Fokus auf das Innenleben ermöglicht es, die physischen und psychischen Zurichtungen als Ergebnis von „in die Person eingewandert(e)“, internalisierte, äußerlich unsichtbaren Machtstrukturen offenzulegen.¹²⁷ Durch die detaillierten Beschreibungen des Banalen und Trivialen (Einkaufen, Parkplatzsuche, Weg ins Büro, Einkaufstaschen schleppen) wird das Zyklenhafte, Ausweglose, Zermürbende des Frauenalltags sichtbar. Das Leben verläuft nach ewig gleichem Muster: Kinder versorgen, Halbtagsjob, Einkauf, Kochen, Hausarbeit. Statt einer theoretischen Analyse der Situation der Frau in der Gesellschaft, zeigt Streeruwitz die soziale Stellung der Frau

¹²² Vgl. Inwon, Park: Paradoxie des Begehrens, S. 163.

¹²³ Kramatschek, Claudia: Zeigt her eure Wunden! – oder: Schnitte statt Kosmetik: Vorentwurf zu einer (weiblichen) Ästhetik zwischen Alltagsrealismus und »trivial pursuit of happiness«. In: Arnold, Heinz L. (Hg): Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004, H. 164, S. 37–47, S. 261.

¹²⁴ Dröschner-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität. Essayistische Poetik der Schmerzen bei Ingeborg Bachmann – Marlene Streeruwitz – Elfriede Jelinek. München: Wilhelm Fink 2018, S. 198.

¹²⁵ Marlene Streeruwitz im Interview mit Bettina Dyttrich: „Provokation ist nicht genug“. In: WOZ (2012), H. 1, S. 15–17, S. 16.

¹²⁶ Vgl. Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 138.

¹²⁷ Der Standard, Marlene Streeruwitz im Gespräch mit Christian Felber im Interview mit Tanja Traxler und Dominik Zechner: „Die österreichischen Unis sind bereits tot“.

<https://www.derstandard.at/story/1297819371607/unistandard-interview-die-oesterreichischen-unis-sind-bereits-tot> (Zugriff: 22.08.22).

anhand der Unerbitterlichkeiten im banalen Frauenalltag.¹²⁸ „Man kann nicht von einer Gruppe – und die Frauen sind immerhin die Hälfte der Gesellschaft – einen stetigen Befreiungsheroismus verlangen und gleichzeitig sollen sie aber ihren Alltag bewältigen.“ Das banale Elend saugt die Frauen aus und lässt keine Energie und keine Ressourcen für das Denken. („Zu Hause ließ Helene die Kinder fernsehen. Sie legte sich auf ihr Bett. Nachdenken. Aber sie dachte nichts. Sie wünschte sich. Hoffte. Aber sie dachte nichts.“¹²⁹) Streeruwitz spart kein Thema aus, sie schreibt auch über die Unpässlichkeiten und Peinlichkeiten des weiblichen Körpers, über die biologische Unfreiheit der Frau (Angst vor einer Schwangerschaft, einer starken Menstruation oder an Brustkrebs zu erkranken) und zeigt damit die Fremdbestimmung im weiblichen Leben auf.¹³⁰

4.2. Poetik der Brechung

Seit jeher versteht Streeruwitz ihr Schreiben als Akt gegen die patriarchale Verfasstheit der Welt¹³¹. In der Sprache sieht Streeruwitz das wichtigste Medium, durch welches das Patriarchat gestützt und aufrechterhalten wird. Aus diesem Grund strebt sie nach einer neuen Schreibweise, die herkömmliche Machtverhältnisse überwindet.¹³² In ihren Tübinger Poetikvorlesungen stellt Streeruwitz die Frage, wie ein „Anders-Denken möglich werden kann, obwohl wir keine andere Sprache als die patriarchale kennen“¹³³. Das Schweigen kann nicht die Antwort darauf sein. „Nein, das Stumm-Werden ist der Auftrag der Männer an die Frauen. Wer schweigt, fügt sich dem patriarchalen Prinzip.“¹³⁴ Vielmehr gilt es, die Sprache zu dekonstruieren und für Vorgänge, die die Gesellschaft im Sprachlosen belassen hat, eine neue Sprache zu (er)finden¹³⁵. Sprache ist dementsprechend eine „Hilfskonstruktion (...) auf dem Weg zu einer nicht patriarchalen Poetik“¹³⁶. So äußert sich die weibliche Sprachlosigkeit

¹²⁸ Vgl. Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 138 f.

¹²⁹ Ebenda, S. 139.

¹³⁰ Ebenda, S. 139 ff.

¹³¹ Katharina, Döbler: Schlussfolgerungen aus einem Selbstversuch: Darf man die Bücher von Marlene Streeruwitz ohne Beipackzettel lesen? Arnold, Heinz L. (Hg): Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004, H. 164, S. 11-18, S. 11.

¹³² Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 144.

¹³³ Streeruwitz, Marlene: Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen: Frankfurter Poetikvorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 22.

¹³⁴ Höbel, Wolfgang: »Daisy Duck hat gesiegt«. In: Der Spiegel, <https://www.spiegel.de/kultur/daisy-duck-hat-gesiegt-a-99224699-0002-0001-0000-000008892829> (Zugriff: 22.08.22.).

¹³⁵ Vgl. Fleischanderl, Karin: „Jedes Frauenleben ist trivial“. Zu Marlene Streeruwitz, S. 221.

¹³⁶ Vgl. Streeruwitz, Marlene: Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen, S. 108.

beispielsweise im Zusammenhang mit der Schwangerschaft: Es gibt keine Sprache, in der es der Frau möglich ist, über ihre Unfreiheit, die mit der Schwangerschaft verbunden ist, zu sprechen.¹³⁷ „Der Vorwurf ihrer verlorenen Freiheit darf nicht formuliert werden. Zu sagen, frau wolle dieses Kind nicht, ist vollkommen unmöglich.“¹³⁸ Streeruwitz möchte mithilfe der alten Sprache eine neue bergen. „Das ist ein Weg, der in Trauerarbeit beginnt. Es gibt schließlich, ein Vollständiges-Neues, Noch-nicht-zu-Denkendes zu entwerfen und sich währenddessen des Alten, Imperialen zu entledigen und das Sprechen nicht aufzugeben.“¹³⁹ Das Noch-nicht-zu-Denkendes bzw. das Unsagbare ist angesichts diskursiver Zuschreibungen durch das Patriarchat vor allem Weibliches. In der patriarchalen Sprache kommt nicht „weibliches Sein“ zum Ausdruck, sondern die Konstruktion von Weiblichkeit, das mit dem Verdrängten, der Natur, dem Leib oder dem Unbewussten identifiziert wird. Das Unsagbare als „Leerstelle“ wird mit beliebigen Bedeutungen belegt. Eine eigene Sprache zu schaffen, heißt, das Unsagbare zur Sprache zu bringen, es im patriarchalen Sinnsystem sichtbar zu machen. Das Programm der Erhellung bedarf eines spezifischen Kunstmittels. Hier nennt Streeruwitz die Stille, die Pause, den Punkt und das Zitat.¹⁴⁰ Sie konstituieren gemeinsam eine „Poetik des Schweigens“¹⁴¹, die „das Unsagbare zumindest in ein Beschreibbares (...) zwingen“¹⁴². Hier bedient sich Streeruwitz wiederum des Alltäglichen, einer Sprache des Trivialen. Der triviale Alltag der Frauenfiguren spiegelt sich in der Trivialität der Sprache wider: In *Verführungen*. erzählt Streeruwitz sachlich distanziert, nüchtern, schlicht, in fast banaler Sprache. Es dominieren kurze, oft fragmentarische Hauptsätze, Nebensätze fehlen fast gänzlich. Nichts wird verschönert, alles wird klar benannt und es bleibt kein Raum für Sentimentalitäten.¹⁴³ Streeruwitz zufolge gelte es der Gewalttätigkeit und Lügenhaftigkeit des vom Patriarchat kolonialisierte Sprache mit einer Entkolonialisierung zu begegnen: mit der Entwicklung einer anti-idyllischen, schmucklosen, nicht-objektiven, unmittelbaren Sprache¹⁴⁴.

¹³⁷ Vgl. Inwon, Park: Paradoxie des Begehrens, S. 162.

¹³⁸ Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen. Wien: Suhrkamp 2013, S. 27.

¹³⁹ Streeruwitz, Marlene: Gegen die tägliche Beleidigung. Vorlesungen. Frankfurt am Main: Fischer 2004, S. 110.

¹⁴⁰ Kernmayer, Hildegard: Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen écriture féminine. Zu Marlene Streeruwitz' poetologischen Konzepten. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 29–45, S. 31 ff.

¹⁴¹ Vgl. Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen, S. 71.

¹⁴² Ebenda, S. 48.

¹⁴³ Vgl. Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 141.

¹⁴⁴ Vgl. Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen, S. 76.

Der Erzählrhythmus erfolgt im Stakkatostil. Streeruwitz versucht ganz bewusst, den Eindruck von Ordnung und Abgeschlossenheit zu zerstören¹⁴⁵.

Auch die Ordnung des vollständigen Satzes lehnt sie ab. „Der vollständige Satz ist eine Lüge. (...) Mit dem Punkt kann der vollständige Satz verhindert werden. Der Punkt beendet den Versuch. Sätze sollen sich nicht formen. Im Stakkato des Gestammels.“¹⁴⁶ Diese sogenannte „Halbsatz-Ästhetik“ setzt auf den Moment der Brechung. Damit werden die Erinnerungen der Figuren in einen außersprachlichen Raum verschoben, was auch auf die Fragmentierung des Subjekts verweist.¹⁴⁷ Der Punkt steht für das, was nicht ausgesprochen werden kann, er ist ein Zeichen für eine Abwesenheit, für die vielen Unsagbaren, das Verdrängte und Andere im patriarchalen Sinnsystem¹⁴⁸. Die Figuren wie auch die LeserInnen sollen „sich selbst fertig lesen (...) Weil in den Lücken, die das Buch offenlässt, das eigene Leben stattfindet“¹⁴⁹.

Die Lebenswege der Figuren Streeruwitz' verlaufen nicht geradlinig, sondern brüchig, es sind gebrochene Leben, die erzählt werden. Die Bruchstellen finden sich auf poetologischer nicht nur auf der Satzstruktur wieder, sondern auch auf der Text- und Gattungsstruktur.¹⁵⁰ Ihre Texte brechen mit Genrekonventionen – dahinter steht die Ablehnung der Autorenposition – , so beispielsweise werden ihre Hörspiele durch Regieanweisungen unterbrochen, in ihren Theaterstücken wird der Haupttext durch lange Nebentexteinschübe gestört, die Vorlesung Bernhards in *Verführungen*. verletzt die Gesetze der Erzählung.¹⁵¹ Streeruwitz Texte verweisen auf Ausschlussmechanismen: Die Einteilung in Gattungen und Genres schließt Texte aus, die von der Norm abweichen. Beispielsweise verspricht der Titel zu Streeruwitz Roman „Nachwelt. Ein Reisebericht“ die objektive Beschreibung einer Reise. Subjektives wird zunächst ausgeklammert. Doch Streeruwitz führt letzten Endes vor, dass eine rein objektive Darstellung weder möglich noch wünschenswert ist, da die größten Erkenntniswerte im Subjektiven angesiedelt sind.¹⁵²

¹⁴⁵ Vgl. Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 141.

¹⁴⁶ Vgl. Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen, S. 76.

¹⁴⁷ ebenda, S. 198 f.

¹⁴⁸ Vgl. Kernmayer, Hildegard: Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen écriture féminine, S. 35.

¹⁴⁹ Vgl. Pohl, Ronald: „Männliches Wähnen, weibliches Sprechen“,.

¹⁵⁰ Pontzen, Alexandra: Genre und Gender. Marlene Streeruwitz' Partygirl. als feministischer Palimpsest von Edgar Allan Poes The Fall oft the House of Usher. Aspekte einer Gendered-Narratologie. In: Sieburg, Heinz (Hg): „Geschlecht“ in Literatur und Geschichte. Bilder – Identitäten – Konstruktionen. Bielefeld: transcript 2015 (= Lettre), S. 47-72, S. 51.

¹⁵¹ Vgl. Kernmayer, Hildegard: Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen écriture féminine, S. 40.

¹⁵² Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 199 ff.

Streeruwitz ist ebenso bestrebt, Form und Inhalt ihrer Texte in Einklang zu bringen. In der zerstückelten, fragmentarischen Syntax drückt sich auch „die Entfremdung der Figuren aus, das Bruchstückhafte, Abgebrochene eines Lebens, das das Versprechen von vollendetem Glück und Harmonie als Lüge und Trugbild erscheinen lässt“¹⁵³. Die kurzatmige Sprache entspricht der äußeren Lage und die innere Verfassung der Hauptfigur. Die beschädigte Sprache ist „der Versuch, die beschädigte Chronik eines beschädigten Lebens herzustellen“¹⁵⁴. Auch die großstädtische Existenz mit der Brüchigkeit sozialer Beziehungen, dem Bedeutungsverlust standardisierter Lebensläufe und der Statusungewissheit werden dadurch auf sprachlicher Ebene widergespiegelt¹⁵⁵.

Streeruwitz' Poetik erteilt dem Realismus in der Literatur eine Absage: „Realismus ist auch nie die Realität. (...) Alle Strukturen in meiner Arbeit richten sich gegen diese Form realistischer Lüge.“¹⁵⁶ Deshalb verzichtet Streeruwitz auf alle Mittel „literarischer Invasionen“¹⁵⁷, ihr Verfahren ist nicht-invasiv, nicht-manipulativ¹⁵⁸. Anders als Schnitzlers „Leutnant Gustl“ oder „Fräulein Else“ überschreiten die erlebten Reden nicht die Grenze zum inneren Dialog. Vielmehr setzt Streeruwitz auf eine Reihe von Distanzierungsmitteln (z.B. Präteritum als Erzählzeit), die verhindern sollen, dass sich die Lesenden mit der Figur identifizieren.¹⁵⁹ Streeruwitz' Sprache ist eine Kunstsprache, die „das Sich-Erinnern, Reflektieren oder auch Sprechen nachbildet“¹⁶⁰, jedoch nicht abbildet. Die Bewusstseinsstromtechnik ist ein Mittel, Stimme und Wahrnehmung der Figur zu verschmelzen, jedoch auf den Eindruck der Unmittelbarkeit zu verzichten. Die assoziative Bewegung wird beibehalten, doch nicht auf die erste Person Präsens zurückgegriffen. Dieses Mittel ermöglicht ein vermittelndes Zwischen, welche Distanz schafft. Allein der grammatikalische Gebrauch der dritten Person setzt den Lesenden in Distanz zur erzählenden Person. Verba dicendi verweist auf den erzählenden, narrativen Modus des telling.¹⁶¹ „Die Einfügung der Verben („dachte sie“, „hörte sie“) arbeitet

¹⁵³ Scalla, Mario: Formvollendete Fragen. Über das Verhältnis von literarischer Form und gesellschaftlicher Aktualität in den Texten von Marlene Streeruwitz. In: Bong, Jörg / Spahr, Roland / Vogel, Oliver (Hg): »Aber die Erinnerung davon«. Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 149–163, S. 153.

¹⁵⁴ Vgl. Höbel, Wolfgang: »Daisy Duck hat gesiegt«.

¹⁵⁵ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 111.

¹⁵⁶ Marlene Streeruwitz im Interview mit N.N.: Eine Art Taumeln statt Leben. In: Grohotolsky, Ernst (Hg): Provinz sozusagen. Österreichische Literaturgeschichte. Wien: Droschl 1995, S. 243–253, S. 246.

¹⁵⁷ Vgl. Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen, S. 76.

¹⁵⁸ Vgl. Kernmayer, Hildegard: Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen écriture féminine, S. 41.

¹⁵⁹ Ebenda.

¹⁶⁰ Vgl. Scalla, Mario: Formvollendete Fragen, S. 153.

¹⁶¹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, Marlene Streeruwitz' Kreuzungen, S. 5.

gegen die Unmittelbarkeit der Empfindung, die unweigerlich die Einfühlung in das Innere dieser Figur gehabt hätte. Was in den Blick gerät, ist also die äußere Schicht des Innenlebens der Figuren.“¹⁶²

4.3. Poetik *Verführungen*.

Streeruwitz Erstlingswerk *Verführungen*. sowie ihr Nachfolgewerk „Lisas Liebe“ verstehen sich als Parodie der klassischen, kitschigen romantischen Unterhaltungsliteratur. Allein der Untertitel „Ein Frauenleben, 3. Teil“ verweist darauf. Die Kritik der Autorin an dem trivialen Genre drückt sie in deren Verspottung aus.¹⁶³ (In „Lisas Liebe“ wird die Parodie bereits auf den ersten Blick anhand der „Verpackung“ sichtbar: Der Roman präsentiert sich als Groschenheft in drei handlichen Portionen.¹⁶⁴)

Der Text setzt abrupt ein. Es gibt genaugenommen keinen Anfang, es gibt nur einen Schnitt:¹⁶⁵ „Das Telefon läutete um drei Uhr in der Nacht.“ (V 7) Die erzählte Zeit im Text umfasst das Frühjahr bis zum Herbst 1989, sieben oder acht Wiener Frauenmonate. Der Ort der Erzählung ist nicht Berlin, auch die Mauer ist noch nicht gefallen. Der Ort der Erzählung ist Wien. Wien erscheint als Festung, das ganze Leben von Helene erstreckt sich über Wien (Weinviertel, Lannerstrasse, Linke Wienzeile, Operngasse, Rathauspark, Café Landtmann, Franz-Josef-Spital usw.) – alles ist Wien, ein Herauskommen, eine Flucht vor diesem ewigen Wien ist nicht machbar, denn Wien ist im Kopf Helenes.¹⁶⁶

In *Verführungen*. wird aus der Perspektive der Hauptdarstellerin, Helene erzählt. Durch die gebundene personale Perspektive Helenes (interne Fokalisierung) erhält der Lesende keinen direkten Zugang zu den männlichen Figuren, die Innenschau und das Innenleben der Männer (Gregor, Henryk) bleiben verborgen bzw. alles Erlebte durchläuft das Bewusstsein Helenes. Der Text dringt aber nicht unmittelbar in die Tiefe der Hauptfigur ein, sondern begrenzt den Blick auf eine detaillierte Beschreibung der Alltagsbeschäftigungen Helenes.¹⁶⁷

¹⁶² Vgl. Scalla, Mario: Formvollendete Fragen, S. 154.

¹⁶³ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 144.

¹⁶⁴ Vgl. Fleischanderl, Karin: „Jedes Frauenleben ist trivial“, S. 219.

¹⁶⁵ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 36.

¹⁶⁶ Vgl. Köhler, Andrea. Frauenleben. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 161–165, S. 161.

¹⁶⁷ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 144.

Im Sinne der Poetik des Banalen setzt das Werk Streeruwitz auf eine formale und stoffliche Einfachheit. Der bis dato literaturuntaugliche Frauenalltag sowie das Innenleben Helenes werden protokollartig festgehalten.¹⁶⁸ Zwei Leitmotive finden sich im Text. Das erste Leitmotiv ist die Müdigkeit, das Weggetreten-Sein, das Wegdösen und die Erschöpfung. Immer wieder versucht sie ihr Leben zu ordnen, doch vergeblich. Diese Lebensmüdigkeit führt zum zweiten Leitmotiv: die Wut und Ohnmacht.¹⁶⁹

Das alltägliche Gehetzt-Sein und die Bedrängnisse im Leben (Geldmangel, Wohnungsnot, unglückliche Beziehungen...) – das Leben als „eine einzige Erpressung“ (V 265) – spiegeln sich auch in der gehetzten Sprache und dem unendlichen Sprachfluss wider. Auffällig auf der Erzählebene ist der „Gleichklang des Erzählens“. Alles wird unterschiedslos benannt, was die Ereignisse gleichwertig macht. Die Lesenden sehen Helene beim Einkaufen, im Hotel mit Henryk oder auf dem Stuhl beim Frauenarzt.¹⁷⁰ Auch das Innen und Außen, Welt und Wahrnehmung, Erzählprotokoll und Figurenstimme gleitet ununterscheidbar ineinander: Ängste, Hoffnungen, Wutanfälle, Müdigkeit, Erinnerung, Vermutung, Irrtümer drücken sich in einem Dialog aus.¹⁷¹

Streeruwitz' Streben das Frauenleben in seiner „privatesten Form“¹⁷² darzustellen, impliziert natürlich auch die Darstellung der weiblichen Lust und der Sexualität. Durch den Gleichklang des Erzählens werden sexuelle Erlebnisse Helenes ohne eine Veränderung im Erzählverlauf wiedergegeben. Es findet auch keine Veränderung im Rhythmus oder des Erzähltempos – weder Beschleunigung noch Verlangsamung – statt, sodass die Sexualität zu einem ganz selbstverständlichen Teil des weiblichen Alltags wird.¹⁷³

So wie es keinen Anfang der Geschichte gibt – sondern lediglich 170 Seiten vorher –, gibt es auch kein Ende. Dem Charakter des Prozesshaften entsprechend kann es keinen Abschluss geben. Das Ende bleibt somit offen.¹⁷⁴ Sozial steigt Helene als Tochter des Gerichtspräsidenten zwei, drei Stufen ab. Sie tut es, um frei zu sein, so etwa finanziell unabhängig vom Vater zu werden.¹⁷⁵ Helene sitzt beim Arbeitsamt und blickt auf eine optimistischere Zukunft. Doch von

¹⁶⁸ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 110.

¹⁶⁹ Baumgart, Reinhard: An der schönen, grauen Donau. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 156–160, S. 156.

¹⁷⁰ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 55.

¹⁷¹ Vgl. Baumgart, Reinhard: An der schönen, grauen Donau, S. 157.

¹⁷² Vgl. Fleischanderl, Karin: „Jedes Frauenleben ist trivial“, S. 221.

¹⁷³ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 55 f.

¹⁷⁴ Ebenda, S. 36.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 32.

sprachlicher Ebene betrachtet, hält sich der Optimismus in Grenzen. Der Passiv im letzten Satz versteht sich als ironische Anspielung auf die Wiedervereinigung. Helenes Objektstatus bleibt weiterhin bestehen. Deshalb ist eine mögliche Emanzipation der Hauptfigur fraglich.¹⁷⁶ „Im nächsten Jahr würde alles besser werden. Helene wurde aufgerufen.“ (V 296)

4.4. Poetik *Kreuzungen*.

In sämtlichen Romanen entschied sich Streeruwitz für eine weibliche Hauptfigur und die personale Sicht ihrer Frauenfiguren. 2008 bricht sie überraschend damit. Mit *Kreuzungen*. steht das erste Mal ein männlicher Protagonist im Mittelpunkt. Streeruwitz wechselt von der weiblichen zur männlichen Perspektive.¹⁷⁷ In einem Interview erklärt sie, dass sie im Roman der Frage nachgeht, „wie materielle Macht gelebt wird. Unter den derzeitigen Bedingungen ist eine Männerfigur das die logische Lösung.“¹⁷⁸ Doch Streeruwitz wäre nicht Feministin, wenn es ihr ausschließlich darum ginge, wie sich der Protagonist mit seiner Machtfülle in der neoliberalen Welt bewegt. Es soll vielmehr gezeigt werden, wie die weiblichen Figuren von ihm bewegt werden. Die Verhältnisse, in denen sich die Frauen bewegen, werden durch die Perspektive eines machtvollen Mannes interpretiert.¹⁷⁹ Schon der gewählte Buchtitel *Kreuzungen*. fokussiert die Beziehungen des Protagonisten zu seinem weiblichen Umfeld. Dabei enthält der Titel eine Vielzahl von Bedeutungsebenen. Streeruwitz äußert sich dazu folgendermaßen: „Kreuzweg, Wegkreuzung und Kreuzung als biologische Technik, vollkommen neue Wesen herzustellen. Nun ist diese Person schon eine Selbsterfindung und hat in vielen und mühseligen Prozessen sich selbst in Kreuzungsverfahren und Zeugungsakten von Kulturtechniken hergestellt. Bei der Frage der Zeugung seiner nächsten Töchter ist offen, in welcher Kreuzungstechnik diese Zeugung vor sich gehen soll. Und dann gibt es die Geschichte von Kafka ‚Eine Kreuzung.‘“¹⁸⁰

Näher betrachtet, gibt es in Streeruwitz Romanen keine Haupt- und Nebenfiguren, sondern lediglich eine einzige Hauptfigur, die das Wahrnehmungszentrum bildet. Die Lesenden nehmen die Welterfahrung sowie die als Nebenfiguren bezeichneten andere Figuren durch

¹⁷⁶ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 114 f.

¹⁷⁷ Vgl. Dröschner-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 356.

¹⁷⁸ S. Fischer Verlag: Interview mit Marlene Streeruwitz zu *Kreuzungen*.

https://www.fischerverlage.de/buch/die_schmerzmakerin/9783100744371 (Zugriff: 22.08.22.)

¹⁷⁹ Kegele, Nadine: Positionierungen des „Weiblichen“ im Neoliberalismus anhand Marlene Streeruwitz' Roman *Kreuzungen*. Wien: Diplomarbeit 2013, S. 11.

¹⁸⁰ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 561.

diese eine Figur wahr. Der Großteil der handelnden Personen im Text ist durch die Erinnerungen von Max vermittelt, das heißt: sie treten selbst nicht auf. Zu ihnen gehören die Ehefrau Lilli, die Kinder Hetty und Netty, Dr. Erlacher und Milica, die Bedienstete. Sie handeln nicht in der textinternen Gegenwart. Vielmehr liegen ihre Handlungen entweder erst gerade oder schon länger zurück, stets sind sie aber Teil der Vergangenheit.¹⁸¹ („Aber es war ja alles immer nur Erinnerung. Seine kleinen Mädchen, die nur mehr in seiner Erinnerung klein waren.“¹⁸²) Hingegen sind Zapolska und Francesca Teil der textinternen Jetzt-Zeit, jedoch sind alle Interaktionen mit ihnen durch Max' Bewusstsein gefärbt.¹⁸³ Die innere Rede spiegelt die totale Selbstbezogenheit und den Narzissmus der männlichen Figur. Sie erschafft einen rein männlichen Kosmos, der keine Tuchfühlung nach außen zulässt.¹⁸⁴

Sowie in *Verführungen*. gibt es auch in *Kreuzungen*. weder Anfang noch Ende. Es gibt keinen Abschluss, keine Closure, keine Konfliktlösung. Der Prozess der Metamorphose bzw. der Übergang von Max' erstem Leben in sein zweites bleibt unabgeschlossen.¹⁸⁵ Auf der Ebene der Narratologie bringt *Kreuzungen*. im Vergleich zu *Verführungen*. keine großen Veränderungen. Wie gewohnt setzt Streeruwitz auch hier auf die interne Fokalisierung und die erlebte Rede in der 3. Person Singular. Die Dominanz (elliptischer) Hauptsätze, der abrupte Abbruch und die Punktsetzung bleiben ebenfalls erhalten. *Kreuzungen*. weicht poetologisch nicht sehr von Streeruwitz anderen Prosa-Texten ab.¹⁸⁶

Die Handlung des Textes erstreckt sich über 15 aufeinanderfolgende Kapitel. Die Linearität wird nicht eingehalten, die erzählten Geschichten zerrissen.¹⁸⁷ „Die offene, non-lineare Gestaltung der Handlung ist Max in sich geschlossenem, linearem Handeln entgegengesetzt.“¹⁸⁸

Das neunte Kapitel endet abrupt, was die Liebe als Störfaktor in Max' Leben anzeigt. Während Max bestrebt ist, eine neue Form der Ehe zu finden, erinnert er sich an einen Moment der Liebe. Dann wird er aus seinem Denken herausgerissen und bricht mitten im Satz ab.¹⁸⁹ „Es ging nicht darum, dass er Angst gehabt hätte sich zu verlieben. Es doch so“ (K 157). Der Satz

¹⁸¹ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 387 f.

¹⁸² Streeruwitz, Marlene: *Kreuzungen*. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2008, S. 76.

¹⁸³ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 387 f.

¹⁸⁴ Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt. Sexuelle Scripts als Palimpsest in literarischen Erzähltexten und zeitgenössischen theoretischen Debatten. Bielefeld: transcript 2020, S. 271.

¹⁸⁵ Vgl. Christmann, Tim Niklas: *Der selbst gemachte Mann*, S. 3 f.

¹⁸⁶ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 388.

¹⁸⁷ Vgl. Christmann, Tim Niklas: *Der selbst gemachte Mann*, S. 3.

¹⁸⁸ Ebenda, S. 4.

¹⁸⁹ Ebenda, S. 15.

sowie das Kapitel enden unfertig und abrupt. Im nachfolgenden zehnten Kapitel beschreibt er den Moment der Liebe. Im elften Kapitel setzt er seine Überlegungen über die neue Ehe fort und entscheidet sich gegen die leidenschaftliche Liebe.¹⁹⁰

Streeruwitz' Poetik der Brechung soll die gebrochenen Gedanken und Traumata weiblicher Figuren auf der sprachlichen Ebene in Form gebrochener, unvollständiger, beschädigter Syntax widerspiegeln (Übereinstimmung zwischen *histoire* und *discours*). Nun stellt sich die Frage, inwiefern dies gleichermaßen auf die männliche Hauptfigur Max zutrifft. Auf den ersten Blick scheint Max' Leben kein gebrochenes zu sein. Er verfügt schließlich über Macht und Ansehen. Er ist anders als die Hauptfigur in *Verführungen*. nicht bedroht. Außer durch Selbstzerstörung. Er scheint auch frei zu sein, da er seine Millionen hat. Der wesentliche Unterschied zwischen Max und den anderen weiblichen Figuren in Streeruwitz' Werken liegt in der Intention. Max strebt nach Macht, er möchte sich seiner Macht bestätigt wissen, während Helene um ihr Überleben kämpft. Doch Max' Streben nach ungebrochener Allmacht wird er letztlich nicht erreichen. Er verliert die Kontrolle und avanciert zur gebrochenen Figur.¹⁹¹

Der nächste Abschnitt der vorliegenden Arbeit wechselt schließlich zu den drei Männerfiguren in den erwähnten Werken Streeruwitz' und arbeitet die zentralen Charakteristika der jeweiligen Männlichkeitsbilder heraus, die in folgender Reihenfolge präsentiert werden: Traditionelles, untergeordnetes und postmodernes Männlichkeitskonzept.

¹⁹⁰ Vgl. Christmann, Tim Niklas: *Der selbst gemachte Mann*, S. 15 f.

¹⁹¹ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: *Autorinnen der Negativität*, S. 389 f.

5. Traditionelles Männlichkeitskonzept: Gregor Gebhardt

5.1. Ernährer-Ehe und finanzielle Abhängigkeit der Frau

Die Ehe zwischen Gregor und Helene verläuft nach dem klassisch-patriarchalen Geschlechterarrangement, in welchem der Mann für die Öffentlichkeit, das Außen und die Welt zuständig ist und die Frau für die private Sphäre, das Innen und das Heim¹⁹². Im Altertum, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war diese Aufteilung unbekannt. Über 1000 Jahre lang waren Ehefrauen „Mitstreiterinnen“ im Streben nach materiellem Wohlergehen. Ebenso kümmerten sich beide Geschlechter um Beziehungen zu Familienmitgliedern und emotionale Belange. Familie und Arbeit waren miteinander verbunden.¹⁹³ Die Gegenüberstellung zwischen Öffentlich (Außen) und Privat (Innen) ist eine „Erfindung“ des 18. Jahrhunderts, als Angehörige des Bürgertums (weitgehend Kaufleute und Verwaltungsbeamte) ihren Beruf außerhalb der vier Wände verlagerten bzw. die Familie aus dem Geschäftshaus in private Räume übersiedelte. Vorher lebten Mann und Frau, sowie das Gesinde und sonstige Arbeitskräfte gemeinsam in Haushalten, die diese Trennung nicht kannten. Der Haushalt war zugleich der Arbeitsplatz. Parallel zu dieser Entwicklung entstanden auch neue Ideen über Ehe und Familie (so etwa die „Liebesheirat“).¹⁹⁴ Für die bürgerliche Frau war ein Leben im Hause die einzig akzeptable Lebensperspektive. Auch ihre Erziehung und ihre Bildung wurden danach ausgerichtet. Wirtschaftlich eigenständig waren nur die Wenigsten, die meisten Frauen lehnten ein Leben als Ledige ab. Obwohl Männer in einer besseren wirtschaftlichen Lage waren, gehörten Ehe und Familie auch für sie zu einem akzeptablen bürgerlichen Leben dazu. Frauen und Kinder, die durch die Erwerbsarbeit des Mannes, freigestellt waren, hatten Zeit für die Entwicklung und Kultivierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Das Innenleben, Gefühle und Emotionen erlangen eine neue Bedeutsamkeit. Persönliche Beziehungen wurden emotionalisiert, was zuvor schwer möglich war (da beispielsweise die ständige Sorge um den Lebenserhalt einer proletarischen Familie keinen Raum dafür gab). Zur Aufgabe der

¹⁹² Behnke, Cornelia / Liebold, Renate: Beruflich erfolgreiche Männer: belastet von der Arbeit – belastigt von der Familie. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 141–157, S. 141.

¹⁹³ Vgl. Coontz, Stephanie: Das späte Auftreten und der frühe Niedergang des männlichen Ernährers, S. 34.

¹⁹⁴ Rosenbaum, Heidi: Familienformen im historischen Wandel. In: Steinbach, Anja / Hennig, Marina / Becker Oliver A. (Hg): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer 2014, S. 19–40, S. 32.

bürgerlichen Frau wurde sodann auch, sich um die emotionalen Bedürfnisse des Mannes zu kümmern.¹⁹⁵

Nach dem zweiten Weltkrieg setzte sich großflächig die Form der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung durch, in welcher der Mann das Familienoberhaupt und der alleinige Ernährer der Familie war. Das weibliche Äquivalent fand in der „Nur-Hausfrau“ ihren Ausdruck. Diese Ernährer- bzw. Hausfrauen-Ehen herrschten in westlichen Industriestaaten vor und wurden zum Leitbild konservativer Sozialpolitik erhoben. Doch ab den 70er Jahren gerät das Modell zunehmend ins Wanken, worauf im Verlauf der Arbeit noch zu sprechen sein wird.¹⁹⁶ Angesichts dessen könnte man sagen, dass Helene in ausgetretenen Schuhen feststeckt. Sie hat – dem Modell entsprechend – auch Kinder, für die sie sorgen muss und ist ganz auf die internen Angelegenheiten der Familie konzentriert. Für den Mann hingegen ist die Berufsrolle zentraler Teil der (männlichen) Identität. Die männliche Rolle ist in der Berufswelt verankert:¹⁹⁷ „in his job and through it by his status-giving and income-earning functions for the family“¹⁹⁸. Erwerbsarbeit und ökonomischer Erfolg gehören also zu den Kernkriterien traditioneller Männlichkeit. Diesen Vorstellungen wird die Männerfigur Gregor Gebhardt (schätzungsweise 40 Jahre alt) gerecht. Er repräsentiert den hegemonialen Männlichkeitstypus im traditionellen Sinn: Gregor ist dominant, stark und stabil. Als Mathematik-Dozent an der Universität Wien ist er beruflich erfolgreich, intellektuell und rational.¹⁹⁹ Hingegen wird (dem traditionellen Denken entsprechend) das Emotionale der Frau zugeschoben: „Meine Frau ist sehr emotional.“ (V 44) Sein Beruf ist hochgradig prestigeträchtig. Er ist Angehöriger der intellektuellen Elite und verfügt über wichtige Kontakte und großen Einfluss.²⁰⁰ (So konnte Helene „niemanden zur Magnetfolie befragen. Alle Ärzte, die sie kannte, waren Freunde von Gregor. Und Gregor hätte schallend gelacht, hätte er gewusst, was sie da machte.“ V 97) Mathematik gehört zu den exakten Wissenschaften, was traditionell dem männlichen Bereich zugeordnet wird²⁰¹. Im Roman wird

¹⁹⁵ Ebenda, S. 33 ff.

¹⁹⁶ Döge, Peter / Volz, Rainer: Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik. St. Augustin: Konrad-Adenauer Stiftung 2002 (Zukunftsforum Politik 47), S. 14.

¹⁹⁷ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 329.

¹⁹⁸ Parsons, Talcott / Bales, Robert F.: Family, Socialization and Interaction Process. Glencoe, Ill: The Free Press 1955, S. 14 f.

¹⁹⁹ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 146.

²⁰⁰ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 146 f.

²⁰¹ Prohaska, Cornelia: „Die „(All)Macht des Mannes. Hegemoniale Männlichkeit und weibliche Identitätsbildung in Elfriede Jelineks „Der Tod und das Mädchen I. Schneewittchen“. In: Krammer, Stefan (Hg): Mannsbilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten. Wien: Facultas 2007, S. 109–119, S. 115.

er (von Püppi) als „grüner Löwe“ (V 280) charakterisiert, während Helene „das weiße Reh“²⁰² ist. Der Löwe als König der Tiere ist stark, herrschend, hegemonial und gefährlich. Grün als Farbe steht für Ausdauer, Natürlichkeit und Unverwüstlichkeit. Hingegen die Farbe weiß für Unschuld und Sauberkeit.²⁰³

Nachdem Gregor Helene (wegen der Beziehung zu seiner Sekretärin) verlassen hat, kommt er jeden Samstagmorgen in die Wohnung, um seine Kinder zu besuchen. Helene hatte jedes Mal das Frühstück zubereitet. Doch eines Morgens ist sie zu müde und schlägt vor, dass Gregor zur Ausnahme einmal das Frühstück zubereiten könne. Gregor weist dies zurück.²⁰⁴ „Er wolle mit ihnen frühstücken. Und nicht Frühstück kochen.“ (V 88) Als Helene sich weiterhin weigert, werden seine Forderungen immer eindringlicher. Außerdem spricht er mit ihr, „als wäre sie die Schwester ihrer kleinen Kinder.“²⁰⁵ Die Szene offenbart nicht nur den Egoismus Gregors, sondern auch die alte Rollenverteilung, in der die Frau kocht und der Mann bekocht wird²⁰⁶. Entsprechend dem traditionellen Modell ist Helene als Frau finanziell vom Ehemann abhängig, das gilt auch für die Zeit nach der Scheidung. Sie lebt weiterhin in der Wohnung von Gregor, neben seiner Mutter. Einst hatte sie die Ausbildung zugunsten Gregors und der Familiengründung aufgegeben. Tante Adele hatte es ähnlich gemacht. „Tante Adele hatte (...) zwei Mal reich geheiratet und riet Helene das gleiche.“ (V 29) Im traditionellen Geschlechtersystem wurde die soziale Position der Frau durch den beruflichen Status des Mannes bestimmt²⁰⁷. Die Heirat „nach oben“ scheitert aber bei Helene. Ihre einstige Selbstaufgabe rächt sich nun. Ohne Gregors Einwilligung hat sie keinen Zugriff auf das gemeinsame Konto.²⁰⁸ („Und diese Karte. Die stünde ihr doch zu. Das wäre doch das gemeinsame Konto. „Ja. Sie bekommen sie, wenn der Kontoinhaber unterschreibt. Ihr Mann hat aber nicht unterschrieben.““ V 28 f.) Streeruwitz führt die Benachteiligung der Frau im patriarchalen System vor und zeigt, welchen Preis Frauen zu zahlen haben, die sich an das männlich dominierte Konzept anpassen. Trotz unzähliger Verstöße gegen gesellschaftliche Normen erscheint Gregor unter den Deckmantel der hegemonialen Männlichkeit nach außen hin als Gentleman. „Sie fürchtete sich vor Gregor. So wie er sie im Bräuner Hof angesehen

²⁰² ebenda

²⁰³ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 146.

²⁰⁴ Ebenda, S. 147.

²⁰⁵ Ebenda.

²⁰⁶ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 147.

²⁰⁷ Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2005, S. 354.

²⁰⁸ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 147.

hatte, würde er sie schlagen. Niemand würde es glauben von ihm. Aber er würde es tun. Die Kinder durften das nicht erleben. Gregor galt als Gentleman. Wohlerzogen. Höflich. Kühl. Und begabt. Jeder würde sagen, sie wolle ihm nur etwas anhängen. Sich rächen. Oder sie habe es eben herausgefordert. Ein Mann hat nur so viel Geduld, wie er hat. Und sie wäre ja schon immer schwierig gewesen.“ (V 267) Was Streeruwitz in ihrem Werk aufzuzeigen versucht, ist, dass auch patriarchale Konzepte nicht mehr funktionieren. Die Ehe als Instrument der Entmündigung und Erpressung bietet Frauen keine emotionale Geborgenheit und finanzielle Sicherheit mehr. In der Scheidung zeigt sie ihr wahres Gesicht.²⁰⁹

5.2. Abwesender Vater

Talcott Parsons²¹⁰ hat sich mit der Position des Vaters in der Familie ausführlich beschäftigt. In Bezug auf seine Handlungstheorie ordnet er die Vater- und Mutterrolle entlang der Achse instrumentell-adaptiv vs. expressiv-integrativ zu. Instrumentelle Rollen sind auf die Erreichung von Systemzielen ausgerichtet, während sich expressive Rollen auf die Integration der Gruppe beziehen. Der Vater nimmt die dominante Position der instrumentellen Führerschaft in der Familie ein. Gestützt und legitimiert wird diese Position durch seine Berufstätigkeit und Ernährerfunktion.²¹¹ Während Parsons die weibliche Rolle durch „wife, mother and manager of the household“²¹², also innerhalb der Familie verortet, erfährt die männliche Rolle ihre Verortung in der Berufswelt.²¹³ Das heißt, dass er Elternschaft bei der Frau als soziale Praxis versteht (Betreuung und Erziehung der Kinder), während sie beim Mann ein sozialer Status repräsentiert, der durch Aktivitäten in der außerfamiliären Berufssphäre gewonnen wird. Die Zeit, die der Vater in seine Berufstätigkeit investiert, bedeutet in gewisser Maßen auch die Zeit für die Familie. Vaterschaft versteht sich in diesem Sinne nicht als Engagement *in* der Familie, sondern *für* die Familie. So kennzeichnet Parsons die Mutterrolle durch Mutterschaft (mothering), hingegen bleibt die Vaterschaft (fathering) unerwähnt. Parsons Beschreibung gibt sehr genau die Vaterrolle in der bürgerlichen Geschlechterordnung wieder. Ein Blick in den kulturellen Geschlechterdiskurs offenbart, dass es eine lange Tradition der Figur der

²⁰⁹ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 114.

²¹⁰ Vgl. Parsons, Talcott / Bales, Robert: Family, Socialization and Interaction Process, S. 14 f.

²¹¹ Parsons, Talcott / Bales, Robert: Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1968, S. 58.

²¹² Vgl. Parsons, Talcott / Bales, Robert: Family, Socialization and Interaction Process, S. 14 f.

²¹³ Ebenda, S. 14 f.

„guten Mutter“ gibt, hingegen keine des „guten Vaters“. Doch obgleich dieses Modell bereits in den 70er Jahren zunehmend an Wirkmächtigkeit verlor und ein Wandel von Vätertypen einsetzte – weg von der Position des Vaters als Ernährers, hin zur „involvierten Vaterschaft“ als neues Leitbild –, gingen die neuen Vaterschaftsdiskurse in der sozialen Wirklichkeit nicht auf. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts orientierte sich Vaterschaft bzw. „empirische Väter“ nach dem alten Muster.²¹⁴ (Der Mann hat mit einer Frau Kinder, während die Frau Kinder hat und einen Vater für die Kinder²¹⁵.)

So auch Gregors Vater- bzw. Helenes Mutterrolle. Sie verkörpern das klassische Konzept der bürgerlichen Gesellschaft. Helene übernimmt als Frau und Mutter die volle Zuständigkeit für die Kinder, die häusliche Arbeit (Wäschewaschen, kochen, bügeln...) sowie die emotionale (es plagen sie ständige Sorge um die Mädchen, Schuld- und Schamgefühle V 42, 43, 22, 235). Während Gregors Vaterrolle durch räumliche Abwesenheit und emotionale Distanz markiert ist. Bis auf die samstäglichen Frühstücke und einigen Ausflügen hält er keinerlei Kontakt zu den Kindern²¹⁶. Dementsprechend ist er auch auf den ersten 100 Seiten abwesend. Im Werk erfolgt sein erster physischer Auftritt spät („Gregor stand plötzlich im Schlafzimmer“ V 87), bis dahin ist er lediglich als 3. Person gegenwärtig, als Gegenstand der Gespräche und Gedanken Helenes. Gregors Abwesenheit als Vater geht nicht auf eine Notwendigkeit zurück, denn über finanzielle Mittel verfügt er reichlich. Es scheint, dass er die männliche Rolle nur schwer mit der Vaterschaft vereinbaren kann.

Ein Aspekt, der sich im Zuge des Wandels von Vaterschaft jedoch erfolgreich durchgesetzt hat, ist, dass die Ernährerfunktion nicht mehr selbstverständlich mit der Rolle des männlichen Oberhaupts in der Familie einhergeht. Der empirisch weiterhin bestehende männliche Ernährer kann seine ökonomische Macht nicht mehr in eine hegemoniale Männlichkeitsposition innerhalb der Familie übersetzen.²¹⁷ Gregors rechthaberisches und dominantes Gehabe (vgl. obige Frühstücksszene) sowie seine Drohungen und die Anwendung psychischer Gewalt können dahingehend interpretiert werden, dass er nicht bereit ist, seine

²¹⁴ Meuser, Michael: Männer und Familie – Perspektiven aus der Männerforschung. In: Kapella, Olaf / Rille-Pfeiffer, Christiane / Rupp, Marina / Schneider Norbert F. (Hg): Die Vielfalt der Familie : Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen: Budrich 2009, S. 145–155, S. 145 ff.

²¹⁵ Helfferich, Cornelia: Männer in der Familie. In: Kapella, Olaf / Rille-Pfeiffer, Christiane / Rupp, Marina / Schneider Norbert F. (Hg): Die Vielfalt der Familie : Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen: Budrich 2009, S. 189–202, S. 197.

²¹⁶ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 148.

²¹⁷ Vgl. Meuser, Michael: Männer und Familie – Perspektiven aus der Männerforschung, S. 151.

dominante Stellung als pater familias innerhalb der Familie aufzugeben (obschon die Ehe gescheitert ist).

Der Kontrast zwischen Helenes mothering und Gregors fehlendem fathering könnte augenfälliger nicht sein: Helene ist ständig darum bestrebt, Geld für die Kinder aufzutreiben, während Gregor sich von der Kinderpflege lossagt und weder Unterhalt zahlt noch Kinderbeihilfe an seine Frau weitergibt. Er versagt damit in der Privatsphäre als Ehemann und Vater.²¹⁸ „Es interessierte Gregor nicht einmal, für die Kinder weiter verantwortlich zu sein. Sie sollte in der Wohnung wohnen dürfen. Bis die Kinder 18 Jahre alt seien. Ab da müsste sie Gregor Miete zahlen. Und Personen, die vor diesem Zeitpunkt in der Wohnung mitwohnten, mussten sofort Miete zahlen.“ (V 224) Dass Gregor wenig an seinen Kindern gelegen ist, zeigt sich auch darin, dass er sie als Druckmittel gegen seine Frau verwendet. Als „Rabenvater“ fällt Gregor aus dem traditionellen Modell heraus, er versagt deshalb auch im traditionellen Ernährer-Vater-System. Denn dieses System berücksichtigt die Versorgung der Frau und der Kinder im Falle einer Scheidung, doch im Roman weigert sich Gregor dieser Pflicht nachzukommen. Er zahlt weder Unterhalt noch Kindergeld. Damit erfüllt er die für die Männer im Patriarchat vorgesehene und zugleich wichtigste Rolle der männlichen Identität nicht: Die Ernährerrolle (Bild des rationalen und schützenden Ehemanns und Vaters). Das Einzige, was Gregor seiner (Noch-)Frau zugesteht, ist das mietfreie Wohnen, alleine mit den Kindern. Falls Helene mit anderen Männern in der Wohnung leben wollte, mussten diese Miete zahlen. „Gregor wollte ihr Zuhälter werden. Von ihren Liebhabern kassieren.“ (V 224) Der Wunsch nach einer Scheidungsklage kann Gregor erfolgreich abwenden: „Aber Gregor hatte ihr gedroht. Er würde sie fertigmachen, unternähme sie etwas Derartiges. Die Kinder würde sie nicht behalten, hatte er gedroht.“ (V 103) Helene sieht sich gegenüber dem gesellschaftlichen System, das auf der Seite des Mannes steht, ohnmächtig und hilflos ausgeliefert, während Gregor selbstsicher auftritt, da er weiß, dass seine Position die überlegene ist. Die hegemoniale Männlichkeit ermöglicht ihm, das patriarchale System zu seinem Vorteil auszunutzen, während er im Kern mit ihr bricht. Streeruwitz äußert sich in einem Interview dazu und meint, dass dies vor 100 Jahren noch ein Skandal gewesen wäre, Helene den Anspruch gehabt hätte, dass dieser Mann gesellschaftlich geächtet wäre bzw. nicht von

²¹⁸ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 148 f.

Helene wegkönnen und sie erhalten müsse. Doch nicht einmal das gäbe es noch. Viele Modelle hätten sich aufgelöst.²¹⁹

5.3. Externalisierung vs. Internalisierung

Helene wird oft von Schuld- und Schamgefühlen eingeholt, beispielsweise fühlt sie sich sogar schuldig, weil Gregor sie verlassen hatte („Wäre sie nur ein bisschen mehr das geworden, was Gregor sich vorgestellt hatte, wäre Gregor dann noch da.“ V 43), als die Turnlehrerin bei einer ihrer Töchter eine Störung vermutet, reagiert Helene mit Schuldgefühlen: „Helene erschrak. Sie fühlte sich sofort schuldig.“ (V 42) Sogar die Tatsache, dass die eigenen Kinder einmal sterben werden (was der natürliche Lauf der Dinge darstellt), löst bei Helene eine Art Kollektivschuldempfinden der Mütter aus. „Helene hatte sich schon in den Schwangerschaften nicht beruhigen können über den Gedanken, die Kinder, die sie zur Welt bringen würde, würden sterben. Müssten. Einmal. Mütter sind Mörder, hatte sie gedacht.“ (V 235)

Im Kontrast dazu steht Gregor. Obgleich er viel Unrecht begeht und unfair agiert, ist er frei von Schuld- und Schamgefühlen. Er neigt zum Pol der Externalisierung. Nach Böhnisch und Winter²²⁰ ist die Externalisierung eine zentrale Kategorie von hegemonialer Männlichkeit. Das grundsätzliche Verbot, sich mit der eigenen subjektiv-emotionalen Innenwelt zu befassen, führt zu einer ausgeprägten Außenorientierung und zur Externalisierung.²²¹ Auch Studien zur männlichen Sozialisation belegen, dass männliche Personen häufiger zu externalisierendem Verhalten, wie Alkoholkonsum oder Risikoverhalten (Konnotation mit „Härte“), z.B. Extremsportarten neigen, während Mädchen und Frauen eine Tendenz zu internalisierendem Verhalten zeigen. So ist bei weiblichen Personen die Gefahr von Medikamentenmissbrauch oder Suizidversuchen höher, auch entwickeln sie häufiger Essstörungen. Letzteres Verhalten findet oftmals in der Abgeschlossenheit, in privaten Räumen statt, während männliches (Risiko-)Verhalten vor den Augen der Öffentlichkeit, meist auch in Gruppen erfolgt. Expansion gilt als Merkmal männlicher und Reduktion als Merkmal weiblicher Körperstrategien. Männer nehmen Raum ein, sind raumergreifend, Frauen beanspruchen wenig(er) Raum, begrenzen

²¹⁹ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 31 f.

²²⁰ Böhnisch, Lothar / Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim/München: Juventa 1993.

²²¹ Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2003, S. 259.

sich selbst.²²² Feministinnen haben darauf hingewiesen, dass sich Unterordnungsverhältnisse in weibliche Körper einschreiben, so beobachten sie, dass parallel zur Entwicklung der Frauenbewegung und Gleichstellung weibliche Schönheitsideale immer dünner wurden.²²³

Während also Helene die Schuld bei sich sucht, sucht Gregor die Schuld bei anderen. Als die Turnlehrerin Helene zu einem Gespräch vorlädt, sagt sie nichts zu Gregor, denn „er würde sofort ihr die Schuld geben. Und von der Unfähigkeit der Lehrerin reden.“ (V 41) Und obwohl der Ehebruch durch Gregor erfolgte, gab er ihr die Schuld an ihrem Beziehungsende. „Sie dachte an Gregor. (...) Sie konnte ihn hören, wie er sagen würde, sie hätte nun endgültig alles kaputtgemacht. Wenn er etwas nicht mehr wollte, begann er diesen Vorwurf zu machen. Dass sie jetzt alles ruiniert hätte.“ (V 95)

Zusammenfassend lässt sich die Charakterisierung der Figur Gregors und Helenes sowie deren Beziehung zueinander als klassisches Geschlechtsarrangement interpretieren. Sie leben in einer klassischen Ehe, in der der berufstätige Mann die Frau, die zu Hause bei den Kindern bleibt, ernährt. Der Mann ist aktiv, entscheidend und selbstbewusst, während die Frau passiv, schweigsam ist und alles erträgt. Vielfach bilden die typisch männlichen bzw. typisch weiblichen Eigenschaften jeweils Gegenpole:

- Gregor genießt eine privilegierte Stellung, ist aktiv, rational, intellektuell, seriös, dozierend (hält Vorlesungen). Im Privaten ist er verantwortungslos, egoistisch, benutzend, cholerisch (grüner Löwe), neigt zur Wut und Aggression (Externalisierung) und ist potenzieller Täter.
- Helene hingegen arbeitet für eine unseriöse PR-Agentur, besitzt keine Ausbildung, ist finanziell und sozial benachteiligt/abhängig, passiv, wartend, emotional, fürsorglich, mütterlich, aufopferungsvoll (weißes Reh), ohnmächtig, sprachlos, leidend, neigt zu Schuld- und Schamgefühlen (Internalisierung) und ist potenziell das Opfer.

²²² Meuser, Michael: Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 309–323, S. 310 f.

²²³ Sanford, Linda T. / Donovan, Mary E.: Frauen und Selbstachtung. Hamburg: Ingrid Klein 1994, S. 349.

6. Hybride Männlichkeit: Henryk Ericsson

6.1. Untergeordnete Männlichkeit

Anders als Gregor besitzt der in Mailand lebender Geliebter von Helene, Henryk Ericsson weder über finanzielle Mittel noch über ein öffentliches Ansehen oder einen beruflichen Status. Er kontrastiert in auffälliger Weise mit Gregor. Seine Existenz ist unstet, chaotisch, mobil und von Unsicherheiten geprägt, sein Beruf als Musiker und (erfolgloser) Klavierspieler von Prekarisierung betroffen. Henryks Leben spiegelt damit die Umbrüche und neuen Bedingungen in der modernen Gesellschaft wider, die ein steigendes Maß an Mobilität und Flexibilität verlangt. Der „rote Faden“ in der Biografie eines Menschen verliert an Bedeutung, stattdessen gewinnt die Anpassungsfähigkeit an Relevanz.²²⁴ Nach Sennett²²⁵ geht der Mensch seines Charakters verlustig. Ähnliches hat Hitzler/Honer²²⁶ mit dem Begriff „Bastelexistenz“ beschrieben. Unsicherheit ist ein wesentlicher Bestandteil des individualisierten Lebens. Ein individualisiertes Leben bedeutet im Kern existenziell verunsichert zu sein. Ein zur Freiheit verurteiltes Leben bedeutet den Zugewinn an Wahloptionen als auch den Verlust eines verbindlichen Sinn-Daches. Die zersprungene Einheit der Welt führt zu einer Vielzahl von disparaten Beziehungen, Orientierungen, Einstellungen, unterschiedlichsten Begegnungen, Milieus, Subkulturen usw. Der individualisierte Mensch muss täglich eine Vielzahl von Entscheidungen ohne Patentrezept treffen. Den Prototyp stellt der Alleinstehende dar. Er ist „ausgebettet“ und muss sich durch seine Entscheidungen wieder einbetten. Als (Sinn-)Bastler gestaltet, stückelt, werkelt und wirkt er, wechselt dabei zwischen Dilettantismus und Genialität und kreiert seinen eigenen Lebensstil. Kennzeichen dieser Bastelexistenz ist die Bindungslosigkeit und der Wechsel von einer Rolle, Gruppierung oder Beziehung zur nächsten, er kann Mitgliedschaften, Arbeit, Beruf, Partei-, Religionszugehörigkeit aufgeben, umziehen, sich scheiden lassen, neue Familienkonstellationen eingehen oder seine Kleidung, Sprache, Sexualverhalten einer Subgruppe anpassen. Er gleicht einem Nomaden oder Vagabunden, der auf der Suche nach Heimat ist und dessen Wanderung unsicher ist.²²⁷

²²⁴ Vgl. Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), S. 268.

²²⁵ Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Goldmann 2001.

²²⁶ Hitzler, Roland / Honer, Anne: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 307–315.

²²⁷ Ebenda, S. 307 ff.

Als unsicherer „Bastler“ ohne finanzielle Ressourcen repräsentiert Henryk keineswegs eine andere oder neue Form hegemonialer Männlichkeit. Henryks Geldprobleme führen sogar dazu, dass das klassische Geschlechterarrangement umgekehrt wird: Helene (die eigentlich selbst immer wieder finanzielle Engpässe erleidet) muss Henryk unter die Arme greifen. Helene zahlt und kommt für Henryk auf (V 124, 242).

Auch in körperlicher Hinsicht weicht Henryk vom hegemonialen Bild des starken und robusten Mannes ab. Er wird – ganz im Gegensatz – als hypochondrisch, schwach, leidend und kränzlich beschrieben. Bereits während der ersten Verabredung muss Helene die fürsorgliche Mutterrolle einnehmen und ihn pflegen, da er einen Schwächeanfall erleidet und im Hotelbett liegt: „Nein. Kannst du das nicht verstehen. Ich bin in einer grauenhaften Situation. Ich leide!“ (V 30) Damit bildet Henryks Männlichkeit den Gegentyp zum Männlichkeitsbild Gregors (grüner Löwe). Das Bild des „kranken Mannes“ versteht sich als Teil Krisendiskurses. Demnach sind auch Männer Opfer der Herrschaftsverhältnisse. Im Bereich „Gesundheit“ schneiden Männer schlechter ab als Frauen. Damit einher geht die Bedeutungsaufwertung des männlichen Körpers als Validierungsinstanz für Defizitdiagnosen. Die vielfältigen Anforderungen an die Männer bzw. die männliche Rolle ist krankmachend, was sich zum Beispiel in der höheren Suizidrate oder der geringeren Lebenserwartung (Herzinfarkt, Bluthochdruck) ausdrückt.²²⁸

Anders als Gregors Männlichkeit, die so gut wie keine positiven Seiten besitzt, entwirft Streeruwitz in der literarischen Männerfigur Henryks eine Männlichkeit, die am ehesten als hybrid beschrieben werden kann. Die positiven Merkmale (fürsorglich, sanft, verständnisvoll) erinnern an das Bild des „neuen Mannes“.²²⁹ Auch das Bild des „neuen Vaters“ scheint darin durch. Die neuen (involvierten) Väter eignen sich ehemals weibliche Eigenschaften des Kümmerns und Sorgens an.²³⁰ Im Text wird dies in einer Szene deutlich, in der Helene krank ist und von der Schwiegermutter belästigt wird. „Henryk sagte zu der alten Frau, er werde sich um alles kümmern. Sie solle sich keine Sorgen machen (...) Henryk kam zurück. Er brachte Salben und Tabletten. Er setzte sich zu ihr. Dann ging er zu den Kindern. (...) Die Kinder kamen gute Nacht sagen. Henryk habe Spaghetti gekocht, und sie hätten die Küche aufgeräumt. Sie

²²⁸ Meuser, Michael: Bekommt der Mann einen Körper? Geschlechtersoziologische und modernisierungstheoretische Aspekte der Körperaufwertung in aktuellen Männlichkeitsdiskursen. In: Alkemeyer, Thomas / Boschert, Bernhard / Schmidt, Robert / Gebauer, Gunter (Hg): Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur. Konstanz: UVK 2003. S. 169–185, S. 172 f.

²²⁹ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 149.

²³⁰ Vgl. Helfferich, Cornelia: Männer in der Familie, S. 196.

gingen jetzt ins Bett.“ (V 71) Obwohl Henryks Männlichkeit also auch positive Elemente besitzt, entwirft Streeruwitz in Henryk nicht das positive Bild des neuen modernen Mannes, sondern versteht – insgesamt betrachtet – auch diese männliche Figur mit einem negativen Label. Obwohl sie vielfältige Privilegien des Patriarchats genießen, ist Henryk – dem klassischen männlichen Stereotyp entsprechend – genauso wie Gregor: unzuverlässig, bindungsunfähig/liebesunfähig, abwesend/unerreichbar, verantwortungslos, egoistisch, kalt und aggressiv.²³¹ Ihr Handeln ist zweckrational und instrumentell²³². Henryks negative Seiten offenbaren sich allen voran in der Liebesbeziehung zu Helene.

6.2. Die Dekonstruktion der romantischen Liebe

Das Liebeskonzept, auf das sich Helene und Henryk beziehen, ist das der romantischen Liebe. In *Verführungen* dekonstruiert Streeruwitz diesen Liebesmythos²³³. Das Konstrukt der Romantischen Liebe entstand in der deutschen Romantik am Ende des 18. Jahrhunderts („Sturm und Drang“ – Epoche). Vor allem von Friedrich Schlegel und Friedrich von Schleiermacher wurde ein neues Ideal der Liebe entworfen, das so folgenreich für die moderne westliche Welt war wie keine andere Liebeskonzeption. Ihre sieben Hauptgrundzüge sind (1) die Einheit von Sex und Gefühl, (2) die Einheit von Liebe und Ehe (Liebesheirat), (3) die integrierte Elternschaft, (4) die Dauerhaftigkeit der Gefühle, (5) eine grenzenlos steigerbare Individualität, (6) höchste Priorität im Leben des Einzelnen, (7) erwiderte Liebe wird zur eigentlichen Liebe.²³⁴ Einen bedeutenden Aspekt hat Ulrich Beck²³⁵ hervorgehoben: Die romantische Liebe avanciert in der Moderne zum Religionersatz. Dabei gilt: Je stärker die Individualisierung voranschreitet, desto größere Bedeutung erfährt die Liebe. Heute nimmt sie einen so immens hohen Stellenwert ein, was bis dato nur für die Religion galt. Ihr kommt die Aufgabe der Sinnstiftung zu, den einst Religionen übernahmen. Die romantische Liebe gewinnt an Hochkonjunktur, es beginnt eine massenhafte Suche nach der/dem Richtigen, Liebesfragen werden zu existenziellen Fragen.²³⁶ Beck zieht Parallelen zwischen Religion und

²³¹ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 149 ff.

²³² Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 116.

²³³ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 53 f.

²³⁴ Lenz, Karl: Romantische Liebe – Ende eines Beziehungsideals? In: Hahn, Kornelia / Burkart, Günter (Hg): Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts, Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske + Budrich 1998, S. 65–85, S. 66 ff.

²³⁵ Beck, Ulrich: Die irdische Religion der Liebe. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim Elisabeth (Hg): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 222–266.

²³⁶ Vgl. Lenz, Karl: Romantische Liebe – Ende eines Beziehungsideals?, S. 75.

Liebe: „Religion und Liebe beinhalten das Schema einer analog gebauten Utopie. Sie sind jede für sich ein Schlüssel aus dem Käfig der Normalität. Sie öffnen die Normalität auf einen anderen Zustand hin.“²³⁷

Auf Seiten des Feminismus gab es von jeher Kritik an dem Konzept der romantischen Liebe. Gemäß dem idealtypischen Bild der Geschlechterdifferenz, welche dem Mann die Vernunft und der Frau das Gefühl zuordnet²³⁸, wird die Internalisierung der romantischen Liebe öfters durch die Frau vollzogen. Frauen sind mehr an der Liebe interessiert als Männer²³⁹. Das Bild der Frau als Liebende ist ein alter Topos des philosophischen und literarischen Diskurses des 18. und 19. Jahrhunderts. Simone de Beauvoir²⁴⁰ zufolge, stellt die Liebe für Frauen eine neue Religion dar. Dabei nimmt der Mann die Position von Gott ein. Er ist Vermittler von Welt und Erfahrung. In der Selbstaufgabe erfährt die Frau durch den Mann eine Subjektwerdung. Frauen begeben sich freiwillig in ein finanzielles sowie emotionales Abhängigkeitsverhältnis, das durch Warten, Dienen und ein Leben für den anderen charakterisiert ist. Für Männer hingegen nimmt die Liebe keine so große Bedeutung im Leben ein. Beauvoir verweist auf Byron, der meinte, Liebe würde im Leben eines Mannes eine Beschäftigung darstellen, während sie für Frauen ihr Leben sei.²⁴¹

Auch für die Protagonistin in *Verführungen*. ist die Liebe ein lebensbestimmendes (und lebenseinschränkendes) Motiv. Gemäß den Grundzügen der romantischen Liebe geht es im Kern darum, geliebt zu werden. Liebe wird in *Verführungen*. als Phänomen der (weiblichen) Sehnsucht nach dem Geliebt-Werden verhandelt, das aber unerfüllt bleibt. Diese Sehnsucht drückt sich vor allem im Warten (auf den Märchenprinzen) aus²⁴². „Warten. Sie konnte nicht nur noch warten.“ (V 100), „Wie sie Henryk hasste. Für die vielen Stunden, die er sie auf einen Anruf hatte warten lassen. In denen sie das Telefon angestarrt hatte. Wie sie ihn anschreien hätte mögen dafür. Hinschlagen auf ihn.“ (V 169) Streeruwitz dekonstruiert moderne Mythen und entlarvt den Mythos der romantischen Liebe, in dem die Alltagsrealität Helenes mit ihrem Bewusstsein kollidiert²⁴³. Der Mann wird zu Gott stilisiert. („Sie hatte Gregor zu ihrem Gott

²³⁷ Vgl. Beck, Ulrich: Die irdische Religion der Liebe, S. 231.

²³⁸ Saurer, Edith: Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus. In: *Homme* (Vienna, Austria) (1997), H. 8, Bd. 8, S. 6–20, S. 21.

²³⁹ Gilligan, Carol: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frauen. Cambridge: Harvard University Press 1982.

²⁴⁰ Vgl. De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht, S. 607.

²⁴¹ Vgl. Saurer, Edith: Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus, S. 7.

²⁴² Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 49 f.

²⁴³ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 53 f.

gemacht.“ V 115) Für Gregor und die Kinder gibt Helene ihre Ausbildung auf. Als die Ehe mit Gregor scheitert, findet Helene in ihrem Geliebten, Henryk den (vermeintlichen) Traumprinzen und die Erlöser-Figur. Henryk wird zum (weiblichen) Objekt der Begierde. Da Helene sich nach ihm verzehrt, bleibt ihr nichts anderes übrig, als die Beziehung zu Henryk, nach seinen Spielregeln zu akzeptieren. Erst die tiefe Sehnsucht Helenes, von Henryk geliebt zu werden, macht es möglich, dass sie von ihm erpresst wird. Henryks (verlogene) Liebesbekenntnisse treffen ihre innerste Sehnsucht. „Unter der Ruhe stieg die Sehnsucht auf. Wuchs von der Mitte her und füllte sie aus. Henryk. (...) Das Warten auf ihn. Die Sehnsucht nach Henryk. Das war entwürdigend. Abhängigkeit. Schnitt sie fast auseinander. In der Mitte.“ (V 274)

Die leidvolle Sehnsucht nach dem Geliebt-Werden durch einen anderen entsteht vor allem aus einem emotionalen Mangel heraus²⁴⁴. Helene selbst ist nicht fähig dazu, selbst (aktiv) zu lieben. Germaine Greer²⁴⁵ zufolge, setzt die Liebesfähigkeit einen gewissen Narzissmus voraus, den Frauen nicht in ausreichendem Maße besäßen. Selbstliebe sei eine Grundvoraussetzung dafür, andere lieben zu können, Selbstliebe fehle aber den Frauen. Vielmehr opfern sich Frauen selbst und zwar in „direkter Proportion zu ihrem Unvermögen, irgend etwas außer diesem Opfer anzubieten. Sie opfern, was sie nie besessen: ein Selbst.“²⁴⁶ Dadurch kultivieren Frauen ihren Opferstatus, Liebe entwickelt sich zu seinem Gegenteil, zu einer destruktiven Kraft.²⁴⁷ Genau dies geschieht zwischen Helene und Henryk. Auch, wenn Henryk zu Beginn wahrscheinlich in Helene verliebt war, entwickelt sich die Liebesbeziehung immer mehr zu einem für Helene grausam-ausbeuterischen und erniedrigenden Verhältnis. Um sie ihm gefügig zu halten, ködert Henryk sie mit seiner Liebe. Je mehr seine Überzeugungskraft schwindet, desto leidenschaftlicher und öfters beschwört er seine Liebe zu ihr. Er betont die Besonderheit ihrer Beziehung und verlangt nach Gewissheit und Treue (ist aber selbst untreu). Hinter seiner Verlogenheit steht die Strategie, die Beziehung nach seinen Vorstellungen zu steuern und eigenen Bedürfnissen nach episodischer Liebe, den Finanzen Helens und sogar ihrer Wohnung nachzugehen. Die Liebessemantik, auf die Henryk zurückgreift, besteht aus Elementen der romantischen Liebe und einer offenen episodischen Beziehung ohne gegenseitige Verpflichtung.²⁴⁸ Die magische Formel, die Helenes Hoffnung

²⁴⁴ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 50.

²⁴⁵ Greer, Germaine: Der weibliche Eunuch. Aufruf zur Befreiung der Frau. Frankfurt am Main: Fischer 1977.

²⁴⁶ Vgl. Greer, Germaine: Der weibliche Eunuch, S. 147.

²⁴⁷ Vgl. Saurer, Edith: Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus, S. 8.

²⁴⁸ Vgl. Vidulić, Sijetlan: Lieben heute, S. 117 ff.

immer wieder Nahrung gibt, lautet: „Aber ich liebe dich doch“. Dies täuscht aber nicht darüber hinweg, dass Henryk bis zum Schluss ein Phantom bleibt: unerreichbar, unbegreifbar, unfassbar und undurchschaubar.²⁴⁹ Als Helene ihn einmal zur Rede stellt, verweist Henryk darauf, dass es ohne explizite Aushandlung keine Ansprüche gibt. Dass es sich um eine offene Beziehung handelt, davon ist er selbstverständlich ausgegangen.²⁵⁰ „Helene ging auf und ab. Redete sich in einen Weinkampf. Unterdrückte den Weinkampf. Versuchte Henryk zu beleidigen. Ihn zornig zu machen. Damit er irgend etwas sagen würde. Aber Henryk sagte nur, er habe ihr doch nichts versprochen. Er könne sie nicht verstehen. Es handle sich doch um Liebe. Und nicht um Buchhaltung. Oder?“ (V 122) Die Hingabe an die Liebe wird hier zum Freibrief für rücksichtsloses Verhalten. Im Roman erweisen sich episodische Sexualität, unverbindliche Emotionen, die Zurückweisung von Verantwortung als „phallokratische Konstrukte“, die männliche Interessen sichern. Die offene Beziehungsform steht im Dienste der herrschenden Geschlechterordnung.²⁵¹

Obwohl Helene den Liebesmythos als Lüge entlarvt, kann sie sich nicht davon lösen, zu tief hat sie die Vorstellungen von romantischer Liebe internalisiert.²⁵² „Als der Film aus war und sie blinzelnd hinausgingen, sagte der Schwede, „Schön was?“ Toll!“ Lüge, Lüge, Lüge, dachte Helene. Sie sagte nichts. Wie hätte sie erklären sollen, wie falsch alles war. (...) Sie hatte nur ein Gefühl dafür. Ohnmacht.“ (V 55) Die feministische Filmanalyse geht davon aus, dass das Kino und das Filmerlebnis vom Rezipienten wie eine Traumsituation verarbeitet wird. Die Funktionsweise des Kinos entspricht in vielen die des Unbewussten. Auch in der Genre-Wahl gibt es eine geschlechtsspezifische Tendenz: Männer neigen eher zu den Genres Action, Krimi, Science-Fiction und Horror, während Frauen historische Filme, Familien- und Liebesthemen bevorzugen.²⁵³ Viele Genres sind im Laufe der Zeit ausgestorben (z.B. der Western), jedoch scheint besonders die Liebesromanze unsterblich zu sein. Im Mittelpunkt steht eine fiktive Liebeserzählung bzw. die Beziehung zwischen den Geschlechtern. Aufgrund der Komplexitätsreduktion sind die Figuren meist klischeehaft dargestellt. Die Filmromanze spricht vor allem Sehnsüchte nach symbiotischer Verschmelzung und Zweisamkeit an (Muster romantischer Liebe). Neben Literatur, Theater, Malerei und Musik vermittelt der Spielfilm

²⁴⁹ Vgl. Vgl. Baumgart, Reinhard: An der schönen, grauen Donau, S. 158 f.

²⁵⁰ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 119 f.

²⁵¹ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 120 ff.

²⁵² Ebenda, S. 120

²⁵³ Flicker, Eva: Liebe und Sexualität als soziale Konstruktion. Spielfilmromanzen aus Hollywood. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1998, S. 63 f.

herrschende Liebesideale.²⁵⁴ Dabei ist die ideologische Kraft von Bildergeschichten unbestritten. „So wird das Medium Film zum idealen, weil latent wirkenden Propagandainstrument.“²⁵⁵

Streeruwitz führt in ihrem Text vor, „wie tief die Sehnsucht nach dem Märchenprinzen im kollektiven Unterbewusstsein verankert ist und nicht nur ein Produkt falscher Kitschwelten darstellt“²⁵⁶. Kulturelle Muster schreiben sich in Sehnsüchte und Glücksvorstellungen der Individuen ein²⁵⁷. Helene erlebt dies als Zwang, dem sie sich nicht entziehen kann. Am Ende zerkocht sie in Hausfrauenmanier die Schallplatten -und CD's von Gregor, auf denen er Opernmusik gesammelt hatte. Damit drückt sie die Absage an männliche Kultur- und Bildungsgüter und ihren falschen Versprechungen von ewigwährendem Glück und dramatischer Liebe aus, denen so viele Frauen zum Opfer fielen.²⁵⁸ (Auch in Streeruwitz nachfolgendem Roman „Lisas Liebe“ ist die von der Gesellschaft erweckte Sehnsucht nach Liebe und Glück dafür verantwortlich, dass die Protagonistin ein fremdbestimmtes Leben lebt und kein eigenes Selbst entwickelt²⁵⁹.)

„Den größten Schaden unter den Menschen haben die Dichter angerichtet. ... Sie erwecken in den Menschen ganz falsche Vorstellungen über die Liebe. Sie schreiben darüber als wäre sie ein Symphoniekonzert oder ein Engelschor.“²⁶⁰ Dies lässt sich nicht zuletzt auch auf FilmemacherInnen ummünzen, die falsche Vorstellungen über die Liebe verbreiten, indem sie Semantiken und Semiotiken von Liebe (re)konstruieren. Über Jahrzehnte hinweg wiederholen sich Narrative, wie das „für immer“. Ist der/die Richtige erst einmal gefunden, so ist er/sie für immer gefunden.²⁶¹ So fragt sich auch Helene: „Wann war dieses Immer eingepflanzt worden. Nach dem sie sich sehnen musste. Und von dem es keine Erholung gab.“ (V 274) Durch die Internalisierung dieser „Lüge“ wird Helene zum leichten Opfer Henryks.

Der nächste Teil der Arbeit wechselt zu dem nächsten Werk Streeruwitz' und fokussiert die dritte und letzte Männerfigur, die eine neue Form hegemonialer Männlichkeit verkörpert.

²⁵⁴ Ebenda, S. 67.

²⁵⁵ Sterr, Lisa: Rezension. In: Mühlen-Achs, Gitta (Hg): Bildersturm. Frauen in den Medien. München. In: Virginia. Zeitung für Frauenbuchkritik 4 (1990), H. 9, S. 24-25.

²⁵⁶ Baumgartl, Annette: Poetik des Schweigens. Marlene Streeruwitz Prosa. In: Marlene Streeruwitz, Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek (1998), S. 62.

²⁵⁷ Bonvenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine weibliche Ästhetik : Welche seit kurzem im Umlauf die feministischen Gemüter bewegt - gelegentlich auch umgewandelt in die Frage nach den Ursprüngen und Möglichkeiten weiblicher Kreativität. In: Frauen, Kunst, Kulturgeschichte (1976), H. 25, S. 60–75, S. 64.

²⁵⁸ Vgl. Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“, S. 140 f.

²⁵⁹ Ebenda, S. 143.

²⁶⁰ Selznick, David (Produzent) & Hitchcock, Alfred (Regisseur). 1945. Ich kämpfe um dich. USA.

²⁶¹ Vgl. Flicker, Eva: Liebe und Sexualität als soziale Konstruktion, S. 189 f.

7. Neuschöpfung als neoliberales Projekt

7.1. Maximale Macht

Nach Connell ist die hegemoniale Männlichkeit eine historisch bewegliche Relation²⁶². Das heißt, dass sich hegemoniale Männlichkeit stets aufs Neue hervorbringen muss²⁶³. Die im Einführungsteil beschriebenen Umbrüche in der Industriegesellschaft werden zu den zentralen Bedingungen der Entstehung einer neuen Männlichkeit, der „transnational business masculinity“²⁶⁴.

Kreuzungen. stellt einen solchen Mann in den Mittelpunkt des Geschehens, den Protagonisten Max. Im Vergleich zu Gregor ist Max' Machtfülle um ein Vielfaches gesteigert. Allein sein Name verweist auf die maximale Macht, mit der er ausgestattet ist. Im Roman wird der Millionär und neoliberaler Hegemon in der dritten Person genannt, sein Name mit „er“ ersetzt, was an die christliche Schreibweise von Gott erinnert – die LeserInnen erfahren erst gegen Ende des Werkes den Vornamen des Protagonisten, der nur einmal im gesamten Roman vorkommt. Ein möglicher alternativer Romantitel, den Streeruwitz in Betracht zog, war *Er. Oder so denken die Sarkozys*²⁶⁵. Genauso wie Sarkozy, ist Max ein Geschäftsmann, ein Banker, ein handelnder Mann und überaus erfolgreich in seinem Tun. Max ist ein Macher, ein homo faber, der Schöpfer seiner selbst, was das erste und augenfälligste Kennzeichen der neuen Männlichkeit darstellt. Dementsprechend sind ihm die Karriere und die riesigen Geldsummen (schätzungsweise 900 Millionen Euro) nicht in den Schoß gefallen, er entstammt keiner reichen Bankiersfamilie, sondern war ein „Findelkind“, das sich aus eigener Kraft, „aus dem Nichts“ zu den Superreichen hochgearbeitet hat. („Und er hatte es nicht ererbt. Er hatte es erworben. Selber erworben.“ K 61) Max ist im wahrsten Sinne des Wortes ein self-made-man. Mit Henryk teilt Max das Leben unter den Bedingungen der Individualisierung: der Verlust eines allgemeinen Sinn-Daches, die zersprungene Einheit der Welt, die existenzielle Verunsicherung²⁶⁶, kurzum: ein zur Freiheit verurteiltes Leben (Sartre). Der individualisierte Mensch ist alleinstehend, er ist nirgendwo „eingeboren“, sondern vielmehr „ausgebettet“²⁶⁷.

²⁶² Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 427.

²⁶³ Vgl. Scholz, Sylka: Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit, S. 47.

²⁶⁴ Vgl. Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten, S. 97.

²⁶⁵ Neubert, Marina: Rezension zu *Kreuzungen*. In: Berliner Morgenpost.

²⁶⁶ Vgl. Hitzler, Roland / Honer, Anne: Bastelexistenz, S. 307.

²⁶⁷ Ebenda, S. 308.

So auch Max. Er fühlt sich keiner Gruppe zugehörig. Er ist der ungebundene, flexible Nomade der Globalisierung. Weder Klasse noch andere Zugehörigkeiten konnten ihn (etwa über die Bindung an Tradition oder Autoritäten) begrenzen. Das, was ihn definiert, ist der Superlativ. Seine Herkunftslosigkeit wird zur Maßlosigkeit, die jedoch im kapitalistischen System zum Vorteil wird: Gewinnmaximierung aus innerem Zwang heraus.²⁶⁸

Die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ haben in Zeiten der Globalisierung an Rigidität zugenommen. Das bedeutet, dass vor allem die berufliche Welt von Unsicherheit und Ungewissheit, Entgrenzung und Unübersichtlichkeit geprägt ist. Jedoch unterscheidet sich die neoliberale Manager-Männlichkeit von der alten Männlichkeit darin, sich vom Wandel nicht verunsichern zu lassen bzw. produktiv mit Unsicherheit umzugehen. Sie setzt sich an die Spitze und gestaltet den Wandel mit. Ihr Erfolg beruht gerade darauf, Veränderung als Chance und Herausforderung zu begreifen.²⁶⁹ Interessanterweise steht in *Kreuzungen* nicht Max' berufliche Tätigkeiten, die sich teils am Rande der Legalität bewegen, im Vordergrund – die LeserInnen erfahren wenig Konkretes darüber –, sondern sein Privatleben. Im Zuge der „Subjektivierung von Arbeit“²⁷⁰ sind die neuen Manager angehalten, auch ihr Leben, genauso wie ihre Körper und ihre Gefühle – einem Unternehmen gleich – zu „managen“²⁷¹. Dementsprechend managet Max auch sein Privatleben. Schritt für Schritt überwindet er Differenzen und durchläuft eine Metamorphose, die ihn an unterschiedliche Orte bringt (Wien, Zürich, Venedig, London). Er begegnet unterschiedliche Personen, die ihn jedoch allesamt nicht von seinem neu gesetzten Ziel abbringen.²⁷²

Es kann festgehalten werden, dass die neue „Front-Männlichkeit“²⁷³ ständig auf der Suche nach Herausforderungen ist und somit den neuen Pioniergeist verkörpert. Männlichkeit wird zu einer Gestaltungsaufgabe, die auf eine ständige innovative Neuschöpfung ausgelegt ist.²⁷⁴ So genügt es Max nicht, sich beruflich aus einer unterprivilegierten Stellung emporzuarbeiten. Er zielt auf eine alle Bereiche des Lebens umfassende „Selbstschöpfung“ (K 208). Max will sich selbst und seine Umwelt neu erschaffen. Sich leiblich und sozial neu gebären. Es geht ihm um

²⁶⁸ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 11.

²⁶⁹ Vgl. Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten, S. 97 f.

²⁷⁰ Vgl. Voß, Günter: Subjektivierung von Arbeit und Arbeitskraft, S. 101.

²⁷¹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 42.

²⁷² Ebenda, S. 3

²⁷³ Connell, Robert: Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung. In: Multioptionale Männlichkeit? Widersprüche 18 (1998), H. 67, S. 91–106, S. 97.

²⁷⁴ Vgl. Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten, S. 98.

die absolute Allmacht, um das höchste Maß an Selbst-Vollendung.²⁷⁵ Er entwickelt sich zum „göttlichen Schöpfer seiner selbst“²⁷⁶. Dabei gibt ihm sein Vermögen die Möglichkeit, sich aus den bestehenden sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu lösen.

Max' Handeln, das durch ein hohes Maß an Selbstbeherrschung geprägt ist, steht im Kontext neoliberaler Herrschafts- und Selbsttechnologien. Selbsttechnologien haben das Ziel der Selbst-Transformation und Selbst-Modifikation, um einen Zustand von Vollkommenheit zu erreichen²⁷⁷. Foucault prägte den Begriff der „Gouvernementalität“²⁷⁸. Der Begriff meint eine Form des Regierens im Sinne von Führen, Lenken und Steuern, die sich mit der individuellen Selbstführung verbindet. Die Selbsttechnologien, die dabei gefördert werden, sind an die Fremdführung gekoppelt.²⁷⁹ Regieren bedeutet nun nicht mehr, „Menschen zu zwingen, das zu tun, was der Regierende will; vielmehr ist sie immer ein bewegliches Gleichgewicht mit Ergänzungen und Konflikten zwischen Techniken, die Zwang sicherstellen und Prozessen, durch die das Selbst durch sich selbst konstruiert oder modifiziert wird.“²⁸⁰ Diese Form der Menschenführung operiert nicht (oder nicht ausschließlich) über Verbote, sondern durch die Macht, Menschen zu einem bestimmten Handeln zu bewegen.²⁸¹ Fremd- und Selbstführung verbinden sich in einem Regime des Selbst, der den Einzelnen dazu anhält, an sich zu arbeiten und Verantwortung für sein Leben zu übernehmen. Es geht nicht mehr um Überwachen und Strafen, sondern um die Aktivierung der Selbststeuerungspotenzialen.²⁸² Freiheit und Herrschaft sind nicht länger widersprüchlich, sondern beziehen sich wechselseitig aufeinander²⁸³. „Im Rahmen neoliberaler Gouvernementalität signalisieren Selbstbestimmung, Verantwortung und Wahlfreiheit nicht die Grenze des Regierungshandelns, sondern sind selbst ein Instrument und Vehikel, um das Verhältnis der

²⁷⁵ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 3.

²⁷⁶ Ebenda, S. 3.

²⁷⁷ Lemke, Thomas / Krasmann, Susanne: Gouvernementalität. Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: : Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne u.a. (Hg): Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–32, S. 32.

²⁷⁸ Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

²⁷⁹ Bublitz, Hannelore: Gouvernementalität, Normalisierung und Selbstführung. In: Andreas Vasilache (Hg): Gouvernementalität, Staat und Weltgesellschaft. Studien zum Regieren im Anschluss an Foucault. Wiesbaden: Springer VS 2014, S. 83–100, S. 94 ff.

²⁸⁰ Vgl. Lemke, Thomas / Krasmann, Susanne: Gouvernementalität, S. 19.

²⁸¹ Vgl. Bublitz, Hannelore: Gouvernementalität, Normalisierung und Selbstführung, S. 96.

²⁸² Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 60.

²⁸³ Bublitz, Hannelore: In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur. Bielefeld: transcript 2005, S. 62.

Subjekte zu sich selbst und zu den anderen zu verändern. (...) Entscheidend ist die Durchsetzung einer autonomen Subjektivität als gesellschaftliches Leitbild, wobei die eingeklagte Selbstverantwortung in der Ausrichtung des eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien und unternehmerischen Kalkülen besteht.“²⁸⁴

7.2. Der Körper als Gestaltungsaufgabe

Im ersten Akt der Selbstschöpfung unterzieht sich Max einer Zahn-Operation in der Schweiz. Nach der Schönheitsbehandlung an seinem Gebiss – alle seine Zähne wurden durch Implantate ersetzt – ist Max mit dem Ergebnis sichtlich zufrieden. Der Gang zum Schönheitschirurgen spiegelt einen generellen Trend der Spätmoderne und ist für Männer längst keine Seltenheit mehr. Vor allem Männer mittleren Alters stehen „für Faceliftings, Botox und Fettabsaugen regelrecht Schlange“²⁸⁵. Laut Meuser wird dieser Trend auch durch Zeitgeist- und Lifestyle-Magazine für Männer, wie „GQ“ oder „Men’s Health“ verbreitet. Sie haben einen Körperdiskurs entwickelt, der Männern ein umfangreiches Körperwissen vermittelt. Männlichkeit wird dadurch zu einer Frage des richtigen Körperhabens und der richtigen Körperinszenierung. Dafür muss der Leib gezielt bearbeitet und gestaltet werden.²⁸⁶ Der neue männliche Idealkörper wird massenhaft durch die Medien (Werbung, Magazine, Spielzeugfiguren, Filme usw.) verbreitet. Dabei kommt es seit drei Jahrzehnten zur Aufwertung des männlichen Torsos. Festzuhalten gilt, dass Männlichkeit mehr denn je durch Körperlichkeit definiert wird. Der muskulöse Körper entspricht gängigen Männlichkeitsvorstellungen (stark, kräftig, effektiv) und signalisiert, dass erfolgreich am Körper und damit der Männlichkeit gearbeitet werden kann. Wer im Besitz des fitten, muskulösen Körpers ist, wird damit ausgezeichnet, den modernen Anforderungen von Männlichkeit zu entsprechen.²⁸⁷ Die neue hegemoniale Männlichkeit ist ein flexibles, auf permanente Innovation hin orientiertes Projekt, was auch den Körper miteinbezieht. Der männliche Körper wird neu codiert. Der Wandel traditioneller Männlichkeitskonstruktion lässt sich anhand der körperlichen Ästhetik demonstrieren: Die physische Dimension ist ein wesentlicher Bestandteil des neoliberalen Männlichkeitsentwurfs (was sich auch in der

²⁸⁴ Vgl. Lemke, Thomas / Krasmann, Susanne: Gouvernamentalität, S. 30.

²⁸⁵ Rosin, Hanna: Das Ende der Männer. Und der Aufstieg der Frauen. Berlin: Berlin Verlag 2012, S. 46.

²⁸⁶ Meuser, Michael: Männerkörper. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit 2007, S. 152–168, S. 158.

²⁸⁷ Vgl. Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000), S. 262 f.

Ausweitung der Gesundheits- und Fitnessgebote manifestiert). Galt einst noch der Bierbauch als „männlich“, ist er heute durch den fitten, athletischen, jungen, durchtrainierten Körper mit Waschbrettbauch ersetzt. Die zunehmende Sexualisierung des Mannes ist kein Krisensymptom, sondern ein Kennzeichen hegemonialer Männlichkeit.²⁸⁸

Bourdieu²⁸⁹ zufolge gibt es neben dem ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Kapital auch das körperliche Kapital. Wie alle Kapitalsorten ist auch dieses konvertierbar, das heißt, dass es beispielsweise symbolisches Kapital (soziale Anerkennung) generieren kann. Gouvernamentalität, die sich auf den Körper bezieht, fordert das Individuum auf, „Sorge um sich“²⁹⁰ zu tragen. In einer neoliberalen Gesellschaft steht ein makelloser Körper nicht nur für das ästhetisch Schöne, sondern markiert einen ökonomischen und sozialen Mehrwert. Die Körperoptimierung, die sich in übermäßiger Körperkontrolle ausdrückt, ist ein Kampf um gesellschaftliche Macht und Anerkennung. Der Körper rückt in den Fokus neuer Überwachungs-, Disziplinierungs- und Kontrolltechnologien. Gleichzeitig wird er neu modelliert und entworfen. Wer sich der Körperkontrolle bedient, zeigt sich anschlussfähig an den ökonomischen und sozialen Markt.²⁹¹ Ästhetische Körperaufwertung verbindet sich mit beruflicher Leistungsfähigkeit.²⁹² Da die Arbeitsbedingungen des business mans wenig gesundheitsförderlich sind (lange Arbeitszeiten, langes Sitzen vor dem Computer, Stress in der Organisation, häufiges Reisen usw.), muss der Körper fit und widerstandsfähig gehalten werden. Hohe Gehälter sind an den Gesundheits- und Fitnessgrad des Mannes gekoppelt. So haben moderne Unternehmen nicht selten firmeneigene Fitnessstudios.²⁹³ Das „Lean Management“ benötigt schlanke Manager. Ein schlanker, fitter, schöner Körper wird zum Aushängeschild für Durchsetzungsfähigkeit, Zähigkeit und Belastbarkeit. Wer seinen Körper nicht „im Griff“ hat, hat auch sein Leben nicht im Griff, so die Vermutung.²⁹⁴

²⁸⁸ Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 416.

²⁸⁹ Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In Kreckel, Reinhard (Hg): Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen: Schwarz 1983, S. 183–193.

²⁹⁰ Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

²⁹¹ Bublitz, Hannelore: Der Körper, das Gefängnis des Geschlechts. Biopolitik, Sexualität und Geschlecht. In: Sänger, Eva / Rödel, Malaika (Hg): Biopolitik und Geschlecht. Zur Regulierung des Lebendigen. In: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 35. Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S. 200–219, S. 209 ff.

²⁹² Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 422.

²⁹³ Vgl. Connell, Raewyn: Im Inneren des gläsernen Turms, S. 18 f.

²⁹⁴ Vgl. Meuser, Michael: Männerkörper, S. 159.

Wettbewerb ist und bleibt ein zentrales Mittel männlicher Sozialisation²⁹⁵. Damit wird der männliche Körper auch zum Einsatz in den ernstesten Spielen des Wettbewerbs. Max' Dominanzposition geht nicht zuletzt auf seinen in der Öffentlichkeit und der Berufswelt agierenden, sich riskierenden Körper zurück. Das Ertragen von Schmerz (Max leidet noch Monate später an den Folgen des chirurgischen Eingriffs, da die schmerzhaft blutende Wunde in seinem Mund nicht verheilt) und Gewalt gegen sich selbst sind im Habitus des Mannes vorausgesetzt²⁹⁶. Durch die Folgen der Zahn-Operation muss sich Max nicht offen eingestehen, dass er seinen Körper bis an den Rand der Leistungsfähigkeit gebracht hat: „Seine Erschöpfung hatte mit dieser Maßnahme einen Grund bekommen. Er musste sich nicht sagen, dass er ein burn out hatte. Dass er an einem psycho-vegetativen Erschöpfungssyndrom leide. Er hatte sich eine Begründung verschafft und er würde am Ende die Zähne haben, die er brauchte. (...) Er musste eine neue Phase beginnen. Schmerzen. Das war offenkundig eine Notwendigkeit für Anfänge. Das war eine kulturelle Notwendigkeit.“ (K 87 f.) Anders als die risikoscheue „solide Lebensführung“ (K 94) (wie es Max venezianischer Arzt führt) braucht Max die Auseinandersetzung mit dem Risiko. Den eigenen Körper zu riskieren, stellt eine Form des doing masculinity dar. Da Männlichkeit – anders als Weiblichkeit – nicht qua Geschlecht gegeben ist, ist sie fragil – sie kann zuerkannt aber auch abgesprochen werden – und muss deshalb im Sinne des doing masculinity immer wieder hergestellt werden. Dies geschieht über das wettbewerbsmäßige Risikohandeln. Damit ist der Einsatz der eigenen Unversehrtheit gemeint. Der eigene Körper wird aufs Spiel gesetzt. Die dadurch erzielte Anerkennung ist für die Konstruktion männlicher Identität bedeutsam.²⁹⁷

7.3. Neokapitalistische Profitorientierung und zweckrationale Beziehungen

Die neue Männlichkeit geht ganz in der kapitalistischen Wettbewerbslogik auf²⁹⁸. Connell leitet diesen Typus vom neuzeitlichen Kolonialismus her, der mit Praktiken der Eroberung und Besetzung zu einer Grunddisposition moderner Männlichkeiten einhergehen²⁹⁹. Vor allem der Egozentrismus und der Mangel an Verantwortungsgefühl stechen hervor. Die Gründe liegen

²⁹⁵ Vgl. Meuser, Michael: *Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer*, S. 5172.

²⁹⁶ Vgl. Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“, S. 160.

²⁹⁷ Vgl. Meuser, Michael: *Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer*, S. 5174.

²⁹⁸ Vgl. Tholen, Toni: *Männlichkeiten in der Literatur*, S. 54 f.

²⁹⁹ ebenda, S. 57.

nicht zuletzt in der kapitalistischen Logik der Profitabilität. Die moderne „Management-Maschine“ im Finanzkapital betont Unpersönlichkeit und Nicht-Verantwortlichkeit. Mittels Sprache, geschäftlicher Routine, unverkennbarer Umgebung und technikvermittelte Isolation im „gläsernen Turm“ erfolgt eine Separierung der Menschen von ihrem Sozialleben. Eine selbstgenügsame soziale Welt wird erschaffen, in der allein die Profitabilität zählt. Die Konsequenz dieser machtvollen Strukturen und der Profitsuche ist die Betäubung der Akteure hinsichtlich ihrer sozialen Verantwortung und den Folgen ihres Tuns. Und auch auf die Akteure selbst hat dies Auswirkungen, die von der Entwurzelung bis zur Fühllosigkeit reichen. Letzteres kommt daher, dass die Kontrolle der Emotionen ein zentraler Aspekt in der Gestaltung der Praktiken unternehmerischer Männlichkeit ist.³⁰⁰

Die Omnipräsenz des Geldes reicht weit über die berufliche Sphäre hinaus. Max' kapitalistische und patriarchale Handlungsweise wird auf alle Lebensbereiche übertragen, so macht sie auch vor zwischenmenschlichen Beziehungen keinen Halt. Alle Geschehnisse werden von ihm entweder sexualisiert oder kapitalistisch interpretiert. Dabei dient Geld als Machtinstrument und ist eng an den einzelnen Frauenfiguren verbunden. Max definiert sich nicht eigentlich über das Geld, sondern über die Wirkung des Geldes auf die Frauen. Nehmen diese sein Geld, steigert es seine sexuelle Potenz, lehnen sie es ab, kommt es einer Kastration gleich. Das Geld steht symbolisch auch für die Angst, seine Männlichkeit zu verlieren. So gesehen wird das Geld zum Phallussymbol.³⁰¹

Die zweckrationalen Beziehungen, die Max mit den Frauenfiguren führen, können in zwei Gruppen eingeteilt werden: Zum einen gibt es die Gruppe der Frauen, die er für ihre Dienste bezahlt (Dr. Erlacher, Haushälterin Milica, Madame Zapolska, Francesca, Prostituierte). Zum anderen gibt es die auf nicht-monetärer Basis beruhenden Beziehungen (Ehefrau Lilli, Kinder). Anzumerken gilt, dass Max zwar eine machtvolle Position einnimmt, die er zu seinem Vorteil nutzt, indem er sich alles und jede untertan macht. Auf der anderen Seite wäre es verkürzt, die Frauenfiguren lediglich als Opfer patriarchaler Strukturen zu begreifen, was selbige auch im Zustand der Passivität festhält. Die meisten Frauen tragen die hegemoniale Positionierung der Figur Max mit. Die weiblichen Figuren sind nicht unwissend, Max möchte sie zwar als unwissende Mittäterinnen installieren, doch die Frauen haben eine Wahl. Lilli, Dr. Erlacher, Milica, Zapolska, Francesca können damit nach dem Konzept von Connell als Mittäterinnen

³⁰⁰ Vgl. Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms, S. 20 ff.

³⁰¹ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 357 ff.

bzw. Komplizinnen betrachtet werden. Sie sind Akteurinnen in einem Netz (relativ) freier Entscheidungen.³⁰² Hegemoniale Männlichkeit versteht sich als Instrument zur Reproduktion ungleicher Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern, doch kann es dies nur mit Zustimmung beider Geschlechter³⁰³. Dass Frauen sich in ihre Unterordnung einfügen, tangiert den Kern des Begriffs der Hegemonie³⁰⁴. Bourdieu³⁰⁵ zufolge bedingt Herrschaft immer auch die Zustimmung der Beherrschten erfordert. Den „ungünstigen Platz“³⁰⁶, den die Frauen im patriarchalen System einnehmen, versuchen sie zu verbessern, was als Befreiungsversuch gedeutet werden kann. Nichtsdestotrotz agieren sie innerhalb des (patriarchalen) Systems.³⁰⁷ Das Beispiel Zapolska zeigt es deutlich. Die berufliche Tätigkeit Madame Zapolskas besteht darin, Frauenkörper (für Männer) warenförmig zu kolonisieren³⁰⁸. Lilli ist die einzige Frau die (teilweise) gegen das System agiert. Sie reicht die Scheidung ein und verlässt das Ehesystem. Einst hatte sie durch die Heirat mit Max auf traditionellem Wege finanzielle und gesellschaftliche Macht erzielt. Der Preis dafür war jedoch ihr Ehemann, an dem sie gebunden war. Letztlich bleibt Lilli aber eine „patriarchale Frau“. Dass Lilli eine Affäre mit ihrem Anwalt eingeht, zeugt davon, dass sie auch im Postfeminismus auf alte Formen zurückgreift und ihre Co-Abhängigkeit von Männern fortsetzt. Ein geschlechtsneutraler Diskurs gelingt ihr nicht.³⁰⁹ Da Max überall die Macht auf seiner Seite weiß, wird er immer blinder für den Preis dieser Nutzenmaximierung³¹⁰. Max ist mithilfe der Maschinerie des Finanzkapitals an die Spitze gelangt. Seine Emotionen sind dadurch aber betäubt. Entsprechend der Logik der Profitabilität wollte er seine Umwelt beherrschen, was ihn sich selbst und gegenüber seiner Ehefrau fühllos gemacht hat. Er ist folglich auch weitestgehend blind gegenüber seiner eigenen Krise.³¹¹ Die Betonung der Ratio und die Kontrolle der Gefühle markierte schon bei Gregor zentrale Attribute hegemonialer Männlichkeit. Max steigert dies weiters und verkörpert das Extrem eines monologisch autoritären Subjekts. Das Undoing von Affekten äußert sich darin, dass Max

³⁰² Vgl. Kegele, Nadine: Positionierungen des „Weiblichen“ im Neoliberalismus anhand Marlene Streeruwitz' Roman Kreuzungen, S. 142 f.

³⁰³ Koppetsch, Cornelia / Maier, Maja S.: Vom Patriarchalismus zur Partnerschaft? Männlichkeiten im Milieuvvergleich. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 27–48, S. 29.

³⁰⁴ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 99.

³⁰⁵ Vgl. Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur, S. 38.

³⁰⁶ Langheiter, Eva: Mittäterinnen oder Opfer? In: Kossek, Brigitte (Hg): Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen. Wien: Wiener Frauenverl. 1989, S. 36–44, S. 40.

³⁰⁷ Vgl. Kegele, Nadine: Positionierungen des „Weiblichen“ im Neoliberalismus, S. 143.

³⁰⁸ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 271.

³⁰⁹ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 559.

³¹⁰ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 290.

³¹¹ Ebenda, S. 269 f.

alle Gefühle jenseits der Profitorientierung ablehnt.³¹² Da Max sich so weit von seinem inneren Kern entfernt hat, tut er sich schwer damit, die eigenen Gefühle wie die anderer zu lesen. Er gesteht sich diese Verunsicherung aber nicht ein, das macht ihn zu einem Repräsentanten postmoderner Verunsicherung.³¹³ Die immer größere Macht geht mit Max emotionaler Verarmung einher. Sein Selbstverhältnis mündet letzten Endes in der Paranoia.³¹⁴ Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass hegemoniale Männlichkeit im Werk Streeruwitz' als monologische Selbstbezogenheit, als Beziehungslosigkeit und Beherrschung der eigenen Gefühle entworfen wird. Doch die immer häufigeren schwarzen Löcher und die immer größer werdende Leere, die aufscheinen, verweisen auf einen Anti-Diskurs.³¹⁵ Max innere Problematik und seiner narzisstisch-neurotische Psyche wird in der von ihm genannten „Spiegeltrias“ deutlich. Seine weibliche Seite, die er von sich abgespalten hat, sieht er neurotisch in drei Frauen widergespiegelt. Die Spiegeltrias können als Zwangsvorstellung, Obsession und Hirngespinnste betrachtet werden, welche Max immer wieder heimsuchen. Der Versuch diese drei Bilder in Balance zu halten, dient Max dazu, Macht und Lust aufrechtzuerhalten.³¹⁶ Doch die inneren Bilder entwickeln sich immer mehr zu einem unbeherrschbaren Spiel, die Max' Herrschaft gefährden. Aufgrund dieser empfundenen Bedrohung versucht Max sich von den Spiegeln zu befreien.³¹⁷ Der Roman handelt letzten Endes von diesem Versuch.

7.4. Familie und Neopatriarchat

Im Neoliberalismus sollen zwar alle Erwachsenen arbeiten, doch die Frage, wer die Reproduktionsarbeit leistet, wird ausgespart – und damit den Frauen zugeschoben. Der Begriff der „doppelten Vergesellschaftung“³¹⁸ drückt die doppelte Einbindung der Frauen aus. (Moderne) Frauen sollen im Erwerbsleben ihren Mann stehen, zugleich aber ihre alten

³¹² Ebenda, S. 284.

³¹³ Ebenda, S. 271.

³¹⁴ Ebenda, S. 289 f.

³¹⁵ Kedveš, Alexandra: »Geheimnisvoll. Vorwurfsvoll. Aber zusammenhängend.«: Marlene Streeruwitz' Romane, Frauengeschichten, Männersprache. In: Arnold, Heinz L. (Hg): Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004, H. 164, S. 19-36, S. 22.

³¹⁶ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 553 f.

³¹⁷ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 364.

³¹⁸ Becker-Schmidt, Regina: »Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Klinger, Cornelia / Knapp, Gudrun-Axeli / Sauer, Birgit (Hg): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2007, S. 56–83, S. 80.

Pflichten (Hausarbeit und Kindererziehung) nicht vernachlässigen. Diese Doppelbelastung bringt der weiblichen Geschlechtsgruppe aber keinerlei Vorteile, im Gegenteil: Doppelte Vergesellschaftung bedeutet doppelte Diskriminierung. Und selbst, wenn sich Frauen für eines entscheiden (Karriere oder Kinder?), sie verlieren.³¹⁹

Als Ehefrau soll Lilli Max den Rücken freihalten und die Reproduktionsarbeit übernehmen (also, sich für die häusliche Sphäre entscheiden). Connell sieht die traditionelle Ehe sogar als eine der Grundbedingungen, um überhaupt im Finanzkapitalmarkt erfolgreich zu sein und aufzusteigen³²⁰. Nach Max' Vorstellung ist eine Frau mangelhaft, wenn sie nicht für die Familie kochen könne. Damit verortet er Lilli in den häuslichen Bereich. „Sie hatte nur nähen gelernt. Sie hatte nicht kochen können. Ihre Ausbildung war mangelhaft gewesen.“ (K 75) Damit der Mann beruflich erfolgreich sein kann, braucht es – gerade im Neoliberalismus – Frauen, die sich beruflich unterordnen, sich um Haus und Kinder und die Emotionen des Managers kümmern. Ein Bruch in der Ehe kann das berufliche Voranschreiten und die Karriere des Mannes ernsthaft gefährden. So schafft die kleine Minderheit der Manager, die sich auf der Spitze einer Unternehmenshierarchie befindet, meistens Ernährer- und Hausfrau-Familien.³²¹ Max Wunsch nach einem „römischen Haushalt“ (K 19) zeigt dies deutlich. „So hätte sich ein enormer Gewinn machen lassen. Alle seine Kraft hätte sich in die Geschäfte lenken lassen. Und das war ja sicherlich das Geheimnis der großen Erfolge in der Geschichte. Das Privatleben kostete keine Kraft. Alles stand zur Verfügung. Alles folgte aufeinander. Fügte sich ineinander. Alles rund um ihn und bereit. Er hätte so einen römischen Haushalt haben wollen.“ (K 19) Einen römischen Haushalt, in der auch seine vorhandenen Kinder eine Funktion für Max haben. Sie sollen ihm das Familienleben so annehmlich wie möglich machen. Hetty und Netty sollen „aus dem Haus kommen und ihn zum Frühstück rufen und gleich noch mit Schneebällen herumwerfen.“ (K 221)

Behnke und Liebold³²² decken in ihrer empirischen Analyse Strategien und Verhaltensmuster von Männern in Führungspositionen auf, die sich vor den Ansprüchen aus der Familiensphäre zu verteidigen versuchen. Damit halten sie an der alten Ordnung, dem Status Quo fest. Das familiäre Arrangement dieser Männer ähnelt dem alten bürgerlichen Modell mit der klaren Trennung zwischen Innen und Außen. Doch ist dieses Modell in der Moderne

³¹⁹ Ebenda.

³²⁰ Vgl. Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms, S. 20.

³²¹ Vgl. Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms, S. 20 f.

³²² Vgl. Behnke, Cornelia / Liebold, Renate: Beruflich erfolgreiche Männer, S. 154 ff.

legitimationsbedürftig geworden, auch die Ehefrauen fügen sich nicht nahtlos ein. Die Männer argumentieren mit beruflichen Sachzwängen, betont werden die Schattenseiten der Ernährerrolle. Familien- und Hausarbeit werden aufgewertet, es erfolgt die egalitäre Sicht auf beide Kompetenzbereiche. Auch wird der Wunsch der Frauen nach einer Erwerbsarbeit als von außen aufoktroziert zurückgewiesen, schließlich wird auf die besondere berufliche Position verwiesen. In all den Argumenten kommt zum Ausdruck, dass das männliche Arbeitsverhalten nicht zur Disposition steht. Es wird offenbar, dass hegemoniale Männlichkeit die berufliche Anerkennung braucht, welche die Tätigkeit in der Familie nicht in dem Maße gibt.³²³

Doch viele Ehen scheitern, sodass ein zunehmender Teil der Manager-Männlichkeit alleinstehend wird. Der Aufstieg in der globalisierten Arbeitswelt ist sehr wesentlich von der geographischen Mobilität abhängig, das führt dazu, dass die Institution „Ehe“ bröckelt. Was bisher nur militärische oder religiöse Eliten charakterisierte, nämlich die nicht-familiäre Männlichkeit, wird im globalen Zeitalter wiederbelebt: Die neue Wirtschaftselite lebt außerhalb der Ehe und der Vaterschaft.³²⁴ Das zeigt sich auch bei Max. Die Eintrittskarte in die hegemoniale Gruppe besteht in der lebensverleugnenden Bereitschaft, sämtliche Bindungen über Bord zu werfen³²⁵. Auch Max' Ehe scheitert. Seine Frau Lilli reicht die Scheidung ein. Durch die Hilfe ihres Anwalts erreicht sie, dass ihr die Kinder zugesprochen werden. Max entwirft im Anschluss einen Plan: Ganz im Sinne des neoliberalen Programms der Neuschöpfung möchte Max sich ein neues Leben entwerfen. Er plant eine arrangierte Vertragsehe (um der Liebe zu entfliehen), außerdem neue Kinder, die seine bereits vorhandenen Töchter Hetty und Netty ersetzen. Hier greift er auf moderne Reproduktionstechnologien zurück. („Er konnte Kinder bestellen. Er konnte sich seine Kinder irgendwo machen lassen. Leihmütter. Was auch immer. Er konnte das alles allein schaffen.“ K 247) Nach Gert Scobel hat die Reproduktionsmedizin neben Internet und Neurotechnik die Gesellschaft am nachhaltigsten verändert. Das erste außerhalb des Mutterleibs erzeugte „Retortenbaby“ (Louise Brown) erinnert an die jahrhundertealte in der Literatur und der Mythologie beschriebene Vorstellung des künstlichen Menschen.³²⁶ Jedoch verweigert

³²³ Ebenda.

³²⁴ Vgl. Gillis, John: Die Marginalisierung des Vaters, S. 103.

³²⁵ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 329.

³²⁶ Auhagen-Stephanos, Ute: Reproduktionsmedizin als neuer Einstieg in die Elternschaft. Der pränatale Mutter-Kind-Dialog als Begleiter auf diesem Weg. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg):

Francesca als potenziell gebärende Mutter den Geschlechtsverkehr mit Max. Sie besteht auf eine In-Vitro-Fertilisation. Die Gemeinsamkeit aller künstlicher Befruchtung liegt darin, dass die ursprünglich heterosexuelle Form nicht möglich ist. Zusätzlich zum heterosexuellen Paar kommt eine unbeteiligte dritte Person hinzu (Arzt). Die Aufgabe der Männer besteht alleine darin zu masturbieren, sie werden in gewisser Weise zu Samenspendern reduziert. Danach sehen sie dem (meist männlichen) Arzt zu, der den medizinischen Eingriff vornimmt.³²⁷ Das bedeutet, sie verbleiben in der Rolle von Zusehern, während ein Dritter, die Frau mittels Embryotransfer befruchtet. Der gesamte Akt der künstlichen Befruchtung hebt die heterosexuelle Urszene auf. Männlichkeit und Sexualität wird in diesem Kontext verdrängt und verleugnet. Männer sind im Fortpflanzungsgeschehen, dem Befruchtungsakt ausgeschlossen, mit anderen Worten werden impotent gemacht. Das hat natürlich Folgen für die (gekränkte) Männlichkeit.³²⁸ Max wehrt Francescas Ansinnen ab, er erträgt den Gedanken nicht, nicht selbst bei der Zeugung aktiv zu sein. Er besteht darauf, dass sein Samen selbst in die Eizelle eindringt, was Max als schöpferischen Akt deutet.³²⁹

Am Anfang ist Max also noch abhängig von der Institution „Familie“. (Er benötigt sie für seinen Aufstieg und sein öffentliches Ansehen). Doch Lilli emanzipiert sich, indem sie sich von ihm scheiden lässt. Lillis Name verweist auf den Mythos Lilith. Sie war die erste Frau Adams, die nicht aus seiner Rippe erschaffen wurde und ihn verließ. Oft wird sie in der abendländischen Tradition als böser Dämon dargestellt. Dementsprechend wird sie auch für Max zu einem Schreckensbild.³³⁰ Lilli, die als „rachsüchtige Nymphomanin“ (K 78) beschrieben wird, stellt nicht den Gegenpart zur gewalttätigen Männerwelt dar, vielmehr übt sie selbst Gewalt aus. In mehreren Szenen erscheint sie als wahnsinnig und hysterisch.³³¹ („Wenn sie ihm die Kleider zerschnitten, in ihrer Wut. Das Bett mit Müll gefüllt. (...) Er hatte gerade noch die rot dunklen Schatten der Leberstücke, die sie ihm ins Bett gelegt. Sie hatte sich die Haare rasiert und alle im Glauben gelassen, sie habe eine Chemo.“ K 31) Ihr Hass entspringt aus der gescheiterten Liebe. Auf Verletzungen und Kränkungen zeigen Frauen häufig entweder eine Überreaktion

Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 239–260, S. 239 f.

³²⁷ Metzger, Hans-Gert: Künstliche Befruchtungen, neue Sexualitäten und die Bedeutung der heterosexuellen Urszene. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg): Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 261–276, S. 263.

³²⁸ Vgl. Auhagen-Stephanos, Ute: Reproduktionsmedizin als neuer Einstieg in die Elternschaft, S. 244.

³²⁹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 16 f.

³³⁰ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 552 f.

³³¹ Vgl. Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur, S. 241 f.

oder keinerlei Reaktion. Durch Lillis Tendenz zur „Hysterie“ wird ihr die liebliche Maske der Mutter und Ehefrau abgerissen. Lilli steht für das Dämonische und Rätselhafte.³³²

Durch Lillis Hass kann sich Max schlussendlich von ihr lösen. Er versucht seinen Fehler in der ersten Ehe wettzumachen, indem er die neue Ehe als reinen Vertrag bestimmt. Max wünscht sich die Rückkehr in viktorianische Zeiten, was bedeutet, dass er mit seiner Frau weder über Persönliches noch Geschäftliches sprechen möchte.³³³ Nicht nur eine Liebesbeziehung wird Max unmöglich, er negiert jede Form von Gemeinschaft und vor allem das Sich-Berühren.³³⁴ „Überhaupt Leute berühren. Ankommen. Anstreifen. Sich zusammendrücken lassen. Er hasste es.“ (K 10) So berührt er auch seine Kinder nicht. Er interagiert nicht mit ihnen, nimmt nicht an ihrem Leben teil. Die Verbindung zu ihnen ist rein visuell (Spiegeltrias).³³⁵ In der individualisierten postmodernen Welt des flexiblen selbstbezogenen Menschen gewinnen narzisstische Werte an Bedeutung. Die Bereitschaft dauerhafte Bindungen einzugehen, geht zurück. Doch Abhängigkeit und Bindung (Sich-Berühren-Lassen) sind Voraussetzungen, um Beziehungen, wie etwa eine Vaterschaft einzugehen.³³⁶ Das vermag Max aufgrund seiner psychischen Verfasstheit nicht zu leisten. Seine Elternschaft ist genauso wie die von Gregor durch Distanz, Abwesenheit und fehlendem fathering gekennzeichnet. Indem er die Rolle des passiven Beobachters einnimmt, der lediglich im Außen auf der Couch sitzt und beobachtet, kommt er (genauso wie Gregor) seiner Verantwortung als Vater nicht nach, die Kinder in die symbolische Ordnung einzuführen. Seine Position bleibt die einer unangreifbaren Autorität, was auch seine Phantasie von einem allmächtigen pater familias zeigt.³³⁷

Ferner steht hinter Max' Wunsch, seine Kinder im ewigen Kindheitsstadium zu belassen, die Angst vor Machtverlust. Anders als bisherige Modelle tritt er in eine Art geschwisterliche Konkurrenz um sein Erbe ein. Die Konkurrenz findet innerhalb einer Generation statt. Aus diesem Grund ist es für Max undenkbar, Söhne zu zeugen. Als unterlegenes und schwaches Geschlecht stellen für ihn Mädchen keine so große Bedrohung dar, wie ein Sohn, der sobald er herangewachsen ist, ein potenzieller Vtermörder wäre.³³⁸ Hingegen bedeutet weiblicher

³³² Vgl. Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur, S. 240 ff.

³³³ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 279.

³³⁴ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 17.

³³⁵ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 19

³³⁶ Metzger, Hans-Gert: Aggression und Autorität in der Vaterschaft. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg): Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 111–122, S. 113.

³³⁷ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 19.

³³⁸ Ebenda, S. 19 f.

Nachschub, die verwandt und abhängig von ihm sind, die Aufrechterhaltung seiner Macht. Das Geschlechtersystem der Vergangenheit stützte auf die Verobjektivierung von Frauen, für Max sollen Frauen weiterhin Stütze des männlichen Himmels sein.³³⁹

7.5. Sexualität(en)

Sexuelle Scripts in Kreuzungen sind allgegenwärtig, so beginnt der Roman mit der Hauptfigur im Bordell (Blaue Pagode). Sexuelle Handlungen finden jedoch nicht in der Jetzt-Zeit statt, sondern ausschließlich in sexuellen Fantasien und Erinnerungen des Protagonisten. (Mit Ausnahme der Szenen in Venedig, in denen Max dem Kotkünstler Gianni beim Geschlechtsverkehr zusieht.)³⁴⁰

Die Sexualisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse ist auch als sexing-up der Kultur am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert beschrieben worden³⁴¹. Vor allem das sexing-up von Weiblichkeit verlangt ein ständiges make-over, in welchem sich weibliche Körper in der Art der Hochglanzmagazine als begehrenswert und makellos präsentieren sollen³⁴². Moderne Medien fordern eine Selbstkolonisierung des weiblichen Körpers, was dazu führt, dass sich das sexing-up auch in der Wahrnehmung zwischen Männern und Frauen eingeschrieben hat. Streeruwitz selbst beschreibt dies als Element der Trivialkultur, die kritisch betrachtet werden solle.³⁴³ Als Max die polnische Heiratsagentin kennenlernt, stellt er sich vor, wie es ist, mit ihr Sex zu haben und wie er dann zu Dr. Erlacher stehen würde.

Die Bedeutung der Sexualität für die Subjektwerdung in der Moderne hat Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung“ (1972)³⁴⁴ herausgearbeitet. Um dem Gesang der Sirenen zu lauschen, lässt sich Odysseus an den Mast binden. Je größer die Versuchung wird, desto fester muss Odysseus angebunden werden.³⁴⁵ Darin wird die ein Teils des männlichen Selbst abgespalten. Dieser triebhafte und gefühlvolle Teil wird Gegenstand der Kontrolle und

³³⁹ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 553.

³⁴⁰ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 270.

³⁴¹ Attwood, Feona: Sexed Up: Theorizing the Sexualization of Culture. In: Sexualities 9 (2006), H. 1, S. 77–94.

³⁴² Gill, Rosalind: Postfeministische Medienkultur: Elemente einer Sensibilisierung. In: Peters, Kathrin / Seier, Andrea (Hg): Gender und Medien-Reader. Berlin: Diaphanes 2016, S. 541–556.

³⁴³ Döbler, Katharina: Schlussfolgerungen aus einem Selbstversuch: Darf man die Bücher von Marlene Streeruwitz ohne Beipackzettel lesen? In: Arnold, Heinz L. (Hg): Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004, H. 164, S. 11–18, S. 15.

³⁴⁴ Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. In: Hindrichs, Gunnar (Hg): Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Berlin: De Gruyter 2017.

³⁴⁵ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 47.

Objekt der (Selbst-)Beherrschung.³⁴⁶ Es gilt: Je größer die Gefahr, desto größer auch die Lust. Angst stellt dabei ein Regulativ dar, um der Versuchung zu widerstehen. Das Triebhafte wird der Frau zugeschoben. In der Odyssee verkörpern die Sirenen weibliches Begehren. Die bürgerliche Moderne konstruiert die Triebhaftigkeit des Mannes als natürlich. Der Mann muss seine Triebe mittels Selbstdisziplin bändigen, jedoch wird ihm dies nie vollkommen gelingen. Eine gewisse Gefahr bleibt bestehen. Die potentielle Gewaltförmigkeit von Sexualität ist sowohl dem modernen Mann wie auch der modernen Frau eingeschrieben. Triebausbrüche werden der männlichen Sexualität zugeschrieben. Aber auch die weibliche Seite ist in die Gewaltdynamik involviert: Der Frau kommt die Rolle der verderblichen Verführerin zu (Sirenen). Doch gibt es noch die andere Seite: Auf dem gesellschaftlich anerkannten Gegenpol steht nämlich die treue und hingebungsvolle Gattin (Penelope).³⁴⁷

In *Kreuzungen*. begegnen uns diese zwei Weiblichkeiten einerseits in den asiatischen Prostituierten, andererseits in der Ehefrau Lilli. Eine dritte Weiblichkeit verkörpern Max' Töchter Hetty und Netty.³⁴⁸ „Die Frau, die ihn anschrie und auf ihn einschlug in ihrem Hass. Der Rücken der ihn befriedigenden Asiatin. Und der Anblick seiner kleinen Mädchen (...). Alle drei Bilder auf einmal und er hätte sterben können.“ (K 7) In diesen drei Weiblichkeiten spiegelt sich Max sexuell: als Gatte, Freier und Vater³⁴⁹. Mit der Auflösung traditioneller Familien hat auch das heterosexuelle Leitbild an normative Wirkmächtigkeit verloren. Stattdessen treten eine Vielzahl sexueller Identitäten und neuer Formen der Sexualität in den Vordergrund.³⁵⁰

(1) Ehelicher Geschlechtsverkehr: Am Anfang der Beziehung zwischen Max und Lilli hat Sex für beide „nicht genug sein können. (...) Es war eine Raserei“ (K 17), „Das waren die Zeiten gewesen, zu denen er sich 5 Schwänze gewünscht hätte und von allen Seiten in sie.“ (K 75) Max wird reich und immer reicher, damit wächst auch seine Angst, dass seine Geschäfte eines Tages auffliegen könnten. Der Geschlechtsverkehr mit Lilli soll für Max ein Mittel sein, seine Ängste zu bannen. Und auch Lilli zieht Begehren durch die Anhäufung von Kapital. Ihr Begehren nach immer mehr treibt Max Handeln an. Lilli findet ihre sexuelle Befriedigung in

³⁴⁶ Maihofer, Andrea: *Geschlecht als Existenzweise*. Frankfurt am Main: Ulrike Helmer 1995, S. 113.

³⁴⁷ Vgl. Binswanger, Christa: *Sexualität – Geschlecht – Affekt*, S. 47 f.

³⁴⁸ Ebenda, S. 272.

³⁴⁹ Vgl. Binswanger, Christa: *Sexualität – Geschlecht – Affekt*, S. 272

³⁵⁰ Vgl. Metzger, Hans-Gert: *Aggression und Autorität in der Vaterschaft*, S. 111.

dem immer größer werdenden Reichtum, das Geld wirkt für sie als Stimulans. Damit ist auch sie in die Logik der Profitabilität verstrickt.³⁵¹

(2) Käuflicher Sex: Haritaworn³⁵² verweist darauf, dass asiatische Frauen in westlichen Diskursen heterosexualisiert und hyperfeminisiert werden. Wird die asiatische Frau, wie im Falle der Thailänderinnen mit Sexarbeit verbunden, ist sie vom Schutz vor Belästigung ausgenommen. Durch diese Konnotation wird die asiatische Weiblichkeit marginalisiert und stigmatisiert³⁵³. „Die Asiatinnen“ tragen in Kreuzungen keinen Namen und sie treten im Plural auf, was bedeutet, dass sie austauschbar sind. Sie fungieren nicht einmal mehr als Spiegel von Männlichkeit, da ihnen kein Subjektstatus zuerkannt wird. Sie repräsentieren die untergeordnete und unterdrückte Weiblichkeit, die zu sexuellen Diensten zur Verfügung steht, jedoch weder Gesicht, Stimme noch Identität verfügt. Der Protagonist inszeniert an ihnen die Kolonisierung des weiblichen Körpers wieder und wieder, ihre Bezahlung verleiht ihm Handlungsmacht. Doch nicht nur die Asiatinnen in der Blauen Pagode werden kolonisiert. Max Finanzgeschäfte werden nach Asien ausgelagert. Max' Geld stammt aus Asien, dort wurde er reich.³⁵⁴ „Eurozentrische sexuelle und kapitalistische Ausbeutung Asiens verbinden sich also in dieser Figur des neokapitalistischen Front-Manns.“³⁵⁵

(3) Sexueller Missbrauch: Durch Max erfahren wir die Geschichte von Lillis gewalttätigen Vater. Als Lilli beginnt, sexuelle Erfahrungen zu machen, riecht der Vater an ihrer Unterwäsche, um die Freier an ihren Spermien zu erkennen. Durch diesen Akt nimmt er an den sexuellen Aktivitäten teil und er züchtigt Lilli dafür. „Er hatte sie da weggeholt. (...) Sie hatte sich schon von ihrem Vater zerstören lassen. Er war auch darin nur der Nachfolger gewesen.“ (K 43) Im letzten Satz wird sich der Protagonist darüber bewusst, dass auch er einen zerstörerischen Einfluss auf Lilli hatte.³⁵⁶ Ob Max selbst missbräuchlich gegenüber seinen Töchtern war, bleibt offen. An einer Stelle wird dies angedeutet und gleichzeitig negiert: „Er ließ sie nicht in die gelernten Muster zurückfallen und er missbrauchte sie nicht selber. Er liebte sie von der Ferne und fasste sie nicht mehr an und brauchte sie von ihm unberührt.“ (K

³⁵¹ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 273 f.

³⁵² Haritaworn, Jin: (No) Fucking Difference? Eine Kritik der »Heteronormativität« am Beispiel von Thailändischsein. In: Hartmann, Jutta / Klesse, Christian / Wagenknecht, Peter / Fritzsche, Bettina / Hackmann, Kristina (Hg), Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 269-289. S. 270 ff.

³⁵³ Goffman, Erving: Asyle: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

³⁵⁴ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 272.

³⁵⁵ Ebenda, S. 272.

³⁵⁶ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 275.

46) Jedenfalls ist die Zusammenstellung seiner Spiegeltrias pervers bzw. pathologisch.³⁵⁷ Außerdem betont Max wiederkehrend die Kindlichkeit der asiatischen Prostituierten („kleine Mädchen“, K 33), die eine Parallele zu den Körpern seiner Töchter aufweisen. „Die kleinen Elfenkörperchen auf dem blauen Teppich. Hetty und Netty. In kleinen Badeanzügen auf dem Teppich. Das waren ihm die liebsten Spiegelungen.“ (K 18) Gleichzeitig ist ihm deren fortschreitende körperliche Entwicklung seiner Töchter unerträglich ist. „Es trieb ihn zur Verzweiflung, dass diese Kinder größer werden würden. Die Vorstellung, dass diese kleinen Mädchen ihre schmalen zarten Körperchen verlieren würden und sich in Frauen verwandelten.“ (K 9) Zwar wird das Wort „pädophil“ nicht gebraucht, doch Max' auffälliger Fokus auf die Kindlichkeit deutet auf seine sexuelle Präferenz hin.³⁵⁸ Einerseits wird die Frau von Max als „unschuldiges Kind“ angesehen, gleichzeitig gelten die Töchter auch als „väterlicher Besitz“³⁵⁹, sodass Max hin und hergerissen ist zwischen dem Erhalt ihrer Jungfräulichkeit und seinem sexuellen Drang, sie gefügig zu machen.³⁶⁰ Am Ende des Romans stellt sich Max vor, wie seine (neuen) Töchter frei und unbeschränkt aufwachsen. Doch die Frage, ob sie für sich selbst frei und unbeschränkt sein sollen oder frei für Max, damit sie ihm zur Verfügung stehen, bleibt offen. Als Streeruwitz *Kreuzungen* schrieb, wurde in den Medien der Fall Josef Fritzl behandelt.³⁶¹ Auf der letzten Seite von *Kreuzungen* wird eine Deutung nahegelegt. Es wird beschrieben, wie Max eine Süßspeise auspackt und genießt. Dass er dabei von der „vollkommen unverletzten Glasur“ (K 250) spricht, erinnert an die zu erhaltende Jungfräulichkeit seiner Töchter. Auch der (gewaltsame) Akt der Defloration wird hier angedeutet. Diese „Törtchen“³⁶² kauft er persönlich bei der besten Londoner Bäckerei ein. „Törtchen“ erinnert an „Töchterchen“ und hat metonymisch noch eine andere Bedeutung. Im Englischen heißt „Törtchen“ *tart* und bedeutet übersetzt „Prostituierte“. Eine Deutungsweise wäre also, dass Max seine neuen Töchter in seinem neuen Leben genießt.³⁶³ „Diese höheren Töchter. Tempelprostituierte ihrer Väter (...).“ (K 64)

³⁵⁷ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 363.

³⁵⁸ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 363.

³⁵⁹ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 554.

³⁶⁰ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 363.

³⁶¹ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 561.

Siehe dazu: <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/vor-zehn-jahren-fall-fritzl-erschuettert-die-welt,QqPdKZa> (Zugriff: 22.08.22.)

³⁶² Ebenda.

³⁶³ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 561.

(4) Neo-Sexualität: Einen ganz neuen Aspekt der Sexualität in der Postmoderne bringt der Kotkünstler Gianni. Die sexuellen Handlungen von Gianni und seinen wechselnden Partnerinnen lassen sich als typisch neo-sexuell beschreiben. Sie sind kalkuliert, konfliktfrei, kinderfern und stehen der Selbstbefriedigung nahe. Max beobachtet Gianni beim Ausscheiden seiner Exkremente und während seiner sexuellen Handlungen kommt er zu einer sexuellen Sättigung. Durch den nicht zeugenden Analverkehr erhält Giannis Stuhl jene Form, die er für seine Kunst braucht. Kot und Sexualität gehen damit eine Verbindung ein.³⁶⁴ Der Freud'schen Triebtheorie erscheint Max mit seinen Einverleibungs- und Ausscheidungswünschen in der Oralphase stecken geblieben zu sein³⁶⁵. Sexuelle Handlungen mit Kot sind ein weiterer Aspekt postmoderner Neosexualität und heute weitestgehend entpathologisiert³⁶⁶.

Die Frauen, die Gianni findet, sind immer willig. Das heterosexuelle Script sieht hier die Rolle der Frau als Gebende. Doch auf der anderen Seite ist die sexuelle Begegnung mit den Frauen für beide Parteien selbstbezogen und utilitaristisch. Gianni bezahlt die Frauen nicht (so wie Max). Er geht auch keine emotionale Beziehung mit ihnen ein. Sie müssen nach dem sexuellen Akt sofort wieder verschwinden.³⁶⁷

(5) Verbot der Homosexualität: Mit Gianni kommt auch Max' homosexuelles Begehren ins Spiel. Patriarchale Gesellschaften sind paradox strukturiert. Sie bauen auf den Gegensatz zwischen „homosozial“ (Männer, die Männer fördern) und „homosexuell“ (Männer, die Männer lieben). Patriarchale Gesellschaften beruhen auf der Homosozialität, die sich wiederum auf die Heterosexualität stützt. Die Macht wird von Mann zu Mann weitergegeben, doch ist die Sexualität in der Homosozialität abgespalten und auf das andere Geschlecht projiziert. Homophobie fungiert dabei als Mittel der Abspaltung. Insofern ist Homophobie in patriarchal strukturieren Gesellschaften das zugrundeliegende Prinzip.³⁶⁸ Die Heterosexualität sieht Max als Notwendigkeit, um sich seine (männliche) Macht zu erhalten. Deshalb kann er sich es aus Machtgründen nicht erlauben, sich Gianni hinzugeben. Er bleibt Beobachter des Geschlechtsverkehrs zwischen Giannis und den anderen Frauen.³⁶⁹ Eine Männlichkeit, die

³⁶⁴ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 277 f.

³⁶⁵ Vgl. Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur, S. 240.

³⁶⁶ Sigusch, Volkmar: Sexualitäten: Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten. Frankfurt am Main: Campus 2013, S. 537.

³⁶⁷ Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 281.

³⁶⁸ Kraß, Andreas: Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit 2007, S. 136–151, S. 142.

³⁶⁹ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 378.

penetriert wird, gilt im patriarchalen System als gedemütigte Männlichkeit, denn mit dem Analverkehr wird Schmerz assoziiert. Ein Mann, der sich gegen zugefügten Schmerz nicht zur Wehr setzt, ist erniedrigt, ihm wird Passivität und damit Weiblichkeit zugeschrieben.³⁷⁰

Im nachfolgenden letzten Teil der Arbeit wird ein Vergleich der drei vorgestellten Männlichkeitskonzepte versucht und dabei auf vier wesentliche Bereiche fokussiert: Sexualität, Familie, Erwerbsarbeit und Macht.

³⁷⁰ Wolf, Benedikt: Penetrierte Männlichkeit. Sexualität und Poetik in deutschsprachigen Erzähltexten der literarischen Moderne (1905-1969). In: Reulecke, Anne-Kathrin / Vedder, Ulrike (Hg): Literatur – Kultur – Geschlecht. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018, S. 390 f.

8. Vergleich

8.1. Sexualität

8.1.1. Sexuelle Beziehungen

Eine Eigenschaft, die alle drei Männer in Streeruwitz' Werken in Hinblick auf ihre sexuellen Beziehungen eint, ist die Unfähigkeit längerfristige Bindungen einzugehen. Gregor unterhält unzählige (außereheliche) Affären, während Henryk – ganz im Sinne individualisierter Bastelexistenzen – von einer Beziehung zur nächsten wechselt und in seinem Wunsch nach offenen, episodischen Beziehungen das traditionell monogame Beziehungsgeflecht hinter sich lässt. Das Brüchigwerden und die Auflösung von Bindungen kommen bei Max noch deutlicher zum Ausdruck. Sie werden zur Voraussetzung des Berufserfolgs: Geographische Mobilität und die Bereitschaft sämtliche Bindungen über Bord zu werfen, gehören zu den Grundvoraussetzungen des Aufstiegs der neuen Wirtschaftselite.³⁷¹ Die Kontrolle der Emotionen bleibt zentral für die unternehmerische Männlichkeit³⁷². In den sexuellen Beziehungen geht Max einen Schritt weiter und zementiert die männliche Bindungsunfähigkeit: Nachdem seine Ehe mit Lili scheitert, kündigt er jegliche emotionale Bindung zu den Frauenfiguren auf und sucht seine sexuelle Lusterfüllung im rein kommerziellen Bereich des käuflichen Sex. Die käufliche Sexualität wird durch Beziehungslosigkeit, Entindividualisierung, Anonymität und Emotionslosigkeit der beteiligten Personen gekennzeichnet. Max Umgang mit den Prostituierten zeigt ferner die Verquickung von Sexualität und Macht/Geld. Genauso wie das Geld sollen auch die Prostituierten gleichsam wie ein Pferd gelenkt werden.³⁷³ Dadurch werden sie zu abstrakten Kapitalkörper, die wie das natürlich-tierische Pferd, domestiziert, benutzt und beherrscht werden soll³⁷⁴. In dieser Form des sexuellen Kontakts kommt es nicht mehr zu einer Begegnung zweier Subjekte. Den Prostituierten wird der Subjektstatus verwehrt. Sie sollen sich nicht spiegeln, da sie sonst ihren Warenstatus unterlaufen. Die Objektivierung der Frau ist hier an die Spitze getrieben.³⁷⁵ In den sexuellen Beziehungen von Gregor bis Max zeigt sich die zunehmende Auflösung von Bindungen und eine Entwicklung hin zu der Trennung zwischen Gefühl und Sex. Die

³⁷¹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 329.

³⁷² Vgl. Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms, S. 22.

³⁷³ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 373.

³⁷⁴ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 13.

³⁷⁵ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 374.

Entemotionalisierung sowie die Banalisierung der Sexualität stellen zentrale Merkmale der neosexuellen Revolution dar, die seit Ende des 20. Jahrhunderts ihren Ausgang nimmt. Neosexualität (welche sich in Gianni Sexualität widerspiegelt) kann „als Selfsex bezeichnet werden, der selbstdiszipliniert und selbstoptimiert ist (...) Neosexualitäten sind (...) flüssig (...), flexibel, pluriform, wohllüstig, transitorisch, ziemlich kopfgesteuert, (...) unidentisch, eigensinnig, kinderfern (...)“³⁷⁶. Nicht nur die Sexualität, sondern auch die geschlechtliche Identität wird flüssig (Liquid Gender). Das heißt, dass Bi-, Trans-, Inter-, Agender zunehmend Akzeptanz finden, ebenso kommt es zur Entstigmatisierung sexueller Neigungen und Vorlieben, die einst als pathologisch galten, wie etwa Polyamorie, Asexualität, Neozoophilie oder Objektophilie.³⁷⁷

8.1.2. Hetero- und Homosexualität

Es wurde bereits dargelegt, dass hegemoniale Geschlechterkonstruktionen nicht statisch sind, sondern einem ständigen historischen und kulturellen Wandel unterliegen. Blickt man auf die bisherigen Männlichkeitskonstruktionen, lässt sich festhalten, dass es grundlegende Attribute gibt, die über die Zeit konstant und unverändert blieben. In der okzidentalen Kultur waren hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen *immer* weiß, erwerbstätig, mächtig und heterosexuell.³⁷⁸ Ob sich das mit der Postmoderne ändert bzw. verändert hat, wird im Folgenden nachgegangen. Mit Fokus auf die (Hetero-)Sexualität lassen sich für die traditionelle und untergeordnete Männlichkeit in „Verführungen“ zunächst einmal kein Wandel erkennen. Connell spricht in diesem Zusammenhang von der „Zwangsheterosexualität“. Der männliche Körper – sowohl der eigene als auch andere – muss zur Heterosexualität getrimmt werden.³⁷⁹ Gregor und Henryk sind selbstverständlich und zweifellos heterosexuell. Es gibt keine einzige Textstelle, die einen Zweifel daran aufkommen lässt. Anders sieht es mit der Figur Max in *Kreuzungen* aus. Die asiatischen Frauen mussten ihm während des Geschlechtsverkehrs den Rücken zukehren. Später in Venedig beobachtet er Gianni beim Analsex mit Frauen, Max blickt dabei auf seinen Rücken: „Der Mann sah in den Spiegel. Er hockte mit dem Rücken zum Spiegel und sah sich selber den Kopf verdrehend zu.“

³⁷⁶ Vgl. Sigusch, Volkmar: Sexualitäten, S. 527.

³⁷⁷ Ebenda, S. 531 ff.

³⁷⁸ Vgl. Döge, Peter / Volz, Rainer: Wollen Frauen den neuen Mann?, S. 12.

³⁷⁹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 163.

(K 116) In dieser doppelten Blickrichtung werden Max und Gianni eins. Die Rücken der Prostituierten werden durch Giannis Rücken ersetzt. So kann Max seine homoerotischen Phantasien ausleben und zugleich verdrängen, da Giannis Sexualverhalten mit Frauen ihm die „Notwendigkeit der Heterosexualität“ bestätigt. Eine andere Stelle kann ebenfalls als Hinweis auf (verdrängte) homoerotische Phantasien verstanden werden. Max wünscht sich, dass Lilli ebenso wie die Asiatinnen eine Maske tragen, jedoch mit seinem Gesicht.³⁸⁰ „Sie hatte natürlich gedacht, dass er dann mit ihr wieder schlafen würde, wenn sie so aussah wie er. So weit war sie ihm auf die Schliche gekommen.“ (K 7) Mit Max Neigung zur Homosexualität bricht die neue hegemoniale Männlichkeit mit dem bisherigen Kern-Attribut der Heterosexualität. (Überdies wird ein anderer problematischer Aspekt der Sexualität des neoliberalen Frontmannes angestreift, die in den Bereich der sexuellen Störung, der Paraphilie fällt: Max' Neigung zur Pädophilie, was unter anderem in seiner Vorliebe für „Kinderkörperchen“, K 5 zum Ausdruck kommt).

Die Toleranz der neuen Männlichkeit gegenüber sexueller Vielfalt vollzieht sich vor dem gesellschaftlichen Hintergrund des Strukturwandels. „In spätmodernen Gesellschaften erfolgt die Regulierung von Geschlecht und Sexualität nicht mehr überwiegend durch Verbot und Repression, sondern durch Normalisierung und Integration. Zwei-Geschlechter-Ordnung und normative Heterosexualität genießen weiterhin den Status der Dominanz, aber sie beanspruchen nicht länger das Monopol der öffentlich lebhaften geschlechtlichen und sexuellen Existenzweisen.“³⁸¹ Die Pluralisierung der Gesellschaft führt zu einer neuen Form von Herrschaft, welche Schwule und Lesben als anschlussfähig entdeckt. Die neoliberale Marktlogik entlässt homosexuelle Identitäten in die „Marktfreiheit“, dabei wird auf die Selbststeuerung und Selbstverantwortung gesetzt. Die Devise lautet, solange du erfolgreich bist, kann du leben, wie du willst.³⁸²

Auch in einigen sozialen Feldern lässt sich eine Öffnung hegemonialer Männlichkeit beobachten. Homosexuelle (bei Connell untergeordnete) Männer erhalten Einlass zu elitären Positionen. Das gilt vor allem für den Bereich der Ökonomie.³⁸³ Im Gegensatz zur älteren

³⁸⁰ Vgl. Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 377 f.

³⁸¹ Engel, Antke: Gefeierte Vielfalt. Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Bartel, Rainer / Horwath, Ilona / Kannonier-Finster, Waltraud u. a. (Hg): Heteronormativität und Homosexualitäten. Innsbruck: Studien Verlag 2008, S. 43–64, S. 43.

³⁸² Falch, Bernhard: Queer Refugees. Sexuelle Identität und repressive Heteronormativität als Fluchtgrund. Innsbruck: Springer 2020, S. 120 ff.

³⁸³ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 64.

bourgeois Männlichkeit sind die auf der globalen Bühne agierende Unternehmer tolerant(er) gegenüber Diversität³⁸⁴. Weil dieser Typus nicht mehr auf traditionelle Familienwerte bzw. der Ehemann/Vater-Position baut, ist sie weniger homophob als alte hegemoniale Männlichkeiten. Das heißt nicht nur, dass sie toleranter ist, sondern, dass die neue hegemoniale Männlichkeit auch für homosexuelle Männer zugänglich ist. Für einen multinationalen Manager ist es möglich, sich homosexuell zu outen, ohne einen Verlust seiner privilegierten Stellung zu befürchten. Bisher war dies im Big Business nicht denkbar.³⁸⁵ Die Zwangsheterosexualität verliert damit als Partizipationskriterium an Bedeutung³⁸⁶.

8.1.3. Körperlichkeit

Körperlichkeit im Geschlechterdiskurs der bürgerlichen Gesellschaft wurde stets mit Weiblichkeit assoziiert und folglich der Frau zugeschrieben, während der Mann als Vernunftwesen „körperlos“ gedacht wurde (der männliche Geschlechtstrieb ist hiervon ausgenommen). Diese Vorstellung entspricht dem herrschaftslegitimierenden Dualismus von Natur und Kultur, Körper und Geist³⁸⁷. Dieser maß den „vermeintlich immateriellen Höhenflügen des Geistes eine größere Wertschätzung als die angeblich banalen Praxen des Körpers“³⁸⁸ bei. Während die Frau als „schönes Geschlecht“ konstruiert wurde, beruhte männliche Attraktivität auf beruflichem Status, hohem Einkommen und Intellekt³⁸⁹. Gregor als Vertreter der hegemonialen Männlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft erfüllt diese traditionellen Kriterien. Er erscheint als körperfernes bzw. -loses Wesen, das sich vor allem durch seine Rationalität auszeichnet. Im Kontrast dazu steht Henryk. Henryk verfügt über keine ökonomische oder gesellschaftliche Macht, seine Erwerbstätigkeit ist prekär. Doch erscheint er aus der Wahrnehmung Helenes als stark körperliches Wesen. Die Sehnsucht Helenes nach ihm hat neben der emotionalen auch eine sexuelle Komponente. Henryk ist aufgrund seines erotischen Reizes, seiner starken körperlichen Anziehung Objekt der

³⁸⁴ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 42.

³⁸⁵ Ebenda, S. 328.

³⁸⁶ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 74.

³⁸⁷ Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

³⁸⁸ Alkemeyer, Thomas: Bewegung und Gesellschaft. Zur „Verkörperung“ des Sozialen und zur Formung des Selbst in Sport und populärer Kultur. In: Klein, Gabriele (Hg): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: transcript 2004. S. 43–78, S. 43.

³⁸⁹ Meuser, Michael: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen. Zum Männlichkeitsdiskurs in neuen Männerzeitschriften. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 219–236, S. 223.

Begierde.³⁹⁰ „Helene wünschte sich Henryk. Sie wollte ihn über sich haben. Als Körper zwischen sich und der Welt.“ (V 225) Der Mann als Körperwesen bzw. die Sexualisierung des männlichen Körpers bedeutet ein Wandel tradierter Männlichkeit und ist eine Entwicklung der spätmodernen Gesellschaft³⁹¹. In den 80er Jahren kommt es zum sogenannten Körperboom, die Gesellschaft wird zur somatischen Gesellschaft. Mit dem Aufkommen der Konsumkultur, in der Fitness zu einem zentralen Wert avanciert, bekommt auch der Mann einen Körper.³⁹² Henryks Männlichkeit reflektiert diese Entwicklung. Auf der anderen Seite ist es auch die (Neu-)Thematisierung weiblicher Lust, die Henryk im Text zum Objekt der Begierde werden lässt. Streeruwitz bricht mit dem „normalen“ Verschweigen weiblicher Sexualität in der Literatur, indem sie Helene als Mutter mit eigenständiger Sexualität entwirft, die (erfolglos) versucht, ihre Lust zu befriedigen.³⁹³ Damit erteilt sie bisherigen Konträrpositionen, welche die Mutter in gut/böse, sexuell/asexuell aufspaltet, eine Absage³⁹⁴.

Die traditionelle bürgerliche Vorstellung, die die Körperlichkeit der Frau zuschrieb, hatte die Folge, dass Frauen Schönheitsidealen in weitaus stärkerem Maße unterworfen waren. Der Körperboom änderte diesen Tatbestand: Den Zumutungen des perfekten Körpers unterliegen seither auch Männer. Heute gilt für sie wie für Frauen der Imperativ zur Körperoptimierung. Männlichkeit wird zu einer Frage des „richtigen“ Körperhabens und der richtigen Körperpräsentation, was sich in zahlreichen Männermagazinen widerspiegelt. Die richtige Körpergestaltung (junger fitter Körper, Waschbrettbauch) soll ihm Erfolge im Beruf und im sexuellen Bereich sichern.³⁹⁵ Diese Entwicklung wird auch im Leben des Protagonisten Max sichtbar. Für Max bildet der Schönheitschirurgische Eingriff die erste Station auf dem Weg zu einem neuen Leben. Das spiegelt den Trend der postmodernen Zeit: Der Gang zum Schönheitschirurgen ist für Männer längst so selbstverständlich wie für Frauen.³⁹⁶ Der männliche Idealkörper ist der des Supermans (muskulös, fit, stark, kräftig, effektiv), er signalisiert, dass der „Träger“ den veränderten Bedingungen und Anforderungen in der globalisierten Arbeitswelt gerecht wird.

³⁹⁰ Vgl. Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“, S. 150.

³⁹¹ Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 416.

³⁹² Vgl. Meuser, Michael: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen, S. 224.

³⁹³ Vgl. Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen, S. 54.

³⁹⁴ Möhrmann, Renate: Die Mutter als ästhetische Figur. Verklärt, verkitscht, vergessen. Stuttgart/Weimar: Metzger 1996.

³⁹⁵ Vgl. Meuser, Michael: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen, S. 223 f.

³⁹⁶ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 558.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die drei Männerfiguren die gesellschaftliche Entwicklung in Bezug auf die geschlechtsspezifische Wahrnehmung des Männerkörpers widerspiegeln: Während Gregor noch körperfern entworfen wird, rückt mit Henryk die Ästhetisierung des Mannes bzw. das Bild des erotischen Mannes in den Vordergrund. Henryks Äußeres wird als groß, gutaussehend, elegant, muskulös, mit schönen schlanken Beinen beschrieben (V 33, 79, 93, 96). („Was muss er auch noch ein schöner Mann sein, dachte Helene.“ V 79). Auf der anderen Seite ist seine Körperlichkeit auch mit Negativ-Attributen markiert (schwach, krank), die dem herrschenden Körperideal widersprechen. Henryks marginalisierte Männlichkeit entsprechend, ist auch seine Körperlichkeit „untergeordnet“. *Kreuzungen*. legt einen anderen Akzent: Der Text reflektiert zwar die neue körperreflexive Männlichkeit in Bezug auf die „Machbarkeit“ – der männliche Protagonist kommt dem Imperativ zur Körperoptimierung nach, indem er sich einer schmerzhaften Zahn-Operation unterzieht. Der Fokus in *Kreuzungen*. liegt im Bereich der Körpermanipulation und -gestaltung (das in einem größeren Kontext der Selbstgestaltung steht). Jedoch ist Max' Körper nicht unverwundlich. Um aber seine Männlichkeit zu wahren, ist er angehalten, Schmerzen zu ertragen, zu verleugnen und zu verdrängen, was auf der anderen Seite der körperreflexiven Männlichkeit widerspricht. In der Verdrängung des Schmerzes, in der der eigene Körper und seine Befindlichkeiten verleugnet werden, hält sich die Persistenz des alten Deutungsmusters, Männer besäßen keinen Körper. Die männliche Körpervergessenheit bzw. die Nichtwahrnehmung des eigenen Körpers geht auf den zuvor beschriebenen Dualismus von Körper und Geist zurück und gehört seit jeher zu den zentralen Leitattributen traditioneller hegemonialer Männlichkeit. Angesichts des defizitären männlichen Gesundheitsverhaltens appelliert die Männergesundheit, mehr auf die „Signale des Körpers“ zu achten. Damit wird der Versuch unternommen, Männern „einen Körper zu geben“. Doch die Strukturlogik hegemonialer Männlichkeit beruht nach wie vor auf dem Riskieren der eigenen körperlichen Unversehrtheit.³⁹⁷ Typisch ist die Konnotation mit Zähigkeit, Härte und Belastbarkeit³⁹⁸. Härte wird einerseits am eigenen Körper vorgeführt, andererseits gegen andere Körper gerichtet³⁹⁹. In dieser Hinsicht bleibt das Alte im neuen Konzept bestehen.

³⁹⁷ Vgl. Meuser, Michael: Männerkörper, S. 161.

³⁹⁸ Helfferich, Cornelia: Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität. Opladen: Springer 1994.

³⁹⁹ Vgl. Meuser, Michael: Männerkörper, S. 161.

Angesichts der Veränderungen auf dem Gebiet der Körperlichkeit stellt sich die Frage, inwiefern die neue körperreflexive Männlichkeit Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis hat. War die Frau bei Bourdieu⁴⁰⁰ noch symbolisches Objekt, dessen Sein ein Wahrgenommen-Sein ist, lässt sich nun fragen, ob Männlichkeit an Hegemonie eingebüßt hat, da die Geschlechterrollen nun vertauscht sind: Der vormals validierende männliche Blick ist nun auch weiblich, das vormals weibliche Objekt der Begierde ist nun auch männlich. Aufgrund der unterschiedlichen Machtpositionen von Männern und Frauen kann aber ein und derselbe Sachverhalt unterschiedliche Bedeutung haben. Dass nun Frauen (auch) Männerkörper bewerten, muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass es sich dabei um weibliche Macht handelt. Genauso lässt sich umgekehrt sagen: Dass Männer heute ebenfalls in ihre Körperoptimierung investieren müssen, um attraktiv zu erscheinen, stellt die männliche Hegemonie nicht zwangsläufig infrage. Allerdings hat sie in manchen Feldern an Selbstverständlichkeit verloren.⁴⁰¹ Man kann festhalten, dass Frauen nicht länger nur „schmeichelnde Spiegel“ (Virginia Wolf) sind, die dem Mann das vergrößerte Bild seines selbst zurückwirft, sondern ihr Urteil an Gewicht gewonnen hat, sie sind ebenbürtige Partnerin im Feld heterosozialer Anerkennung⁴⁰². Nichtsdestotrotz führt diese Modifikation zu keinem Hegemonieverlust der Männer, vielmehr ist sie ein Zeichen dafür, dass hegemoniale Männlichkeit neu verhandelt wird. Wie bereits erwähnt, gehört die Körperaufwertung und -optimierung zum Projekt postmoderner Männlichkeitsentwürfe, wie sie von Max repräsentiert wird. Max ist Schöpfer seiner selbst, er ist im wahrsten Sinne ein selfmade-man. Seine Selbstschöpfung lässt sich nicht nur auf die berufliche Sphäre begrenzen. Während sich die alte hegemoniale Männlichkeit (erfolgreich) im Beruf verwirklicht und das Privatleben davon trennt, kennt Max' Neuschöpfung keine Trennung und damit keine Grenzen, sie umfasst das gesamte Leben. Max wünscht sich eine neue Frau, neue Kinder, sogar einen neuen Namen und eine neue Identität. Die Schönheitsoperation ist der erste Schritt auf dem Weg zu der gottgleichen Selbstveredelung (was weiter unten noch ausführlich behandelt werden wird). In diesem Sinne ist die Körperaufwertung nicht als Krisenzeichen, sondern als Kennzeichen neuer hegemonialer Männlichkeit zu verstehen.⁴⁰³

⁴⁰⁰ Vgl. Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“, S. 229

⁴⁰¹ Vgl. Meuser, Michael: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen, S. 224 ff.

⁴⁰² Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 419.

⁴⁰³ Ebenda, S. 416

8.2. Familie

8.2.1. Emotionale Beziehungen

Dem traditionellen Geschlechterarrangement entsprechend handelt es sich bei der Verbindung zwischen Gregor und Helene um eine klassische Ernährer-Ehe. Gregor verdient das Geld, während Helene bei den Kindern zu Hause bleibt. Doch die Ehe scheitert und Gregor ist nicht willens Unterhalt noch Kindergeld zu zahlen. Er versagt damit im patriarchalen System, das die Versorgung der Frau vorsieht. Henryk geht zwar keine eheliche Verbindung mit Helene ein, ist somit von der Versorgungspflicht befreit, handelt aber dennoch ausbeuterisch, da er Helenes Liebe missbraucht, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Dass auch der neoliberale Frontmann Max eine Ernährer-Ehe führt, mag aufgrund seiner finanziellen Macht auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinen. Doch Connell zufolge, gehört die sogenannte nachbürgerliche Neigungsehe zu den Grundbedingungen, um im Finanzkapitalmarkt aufzusteigen⁴⁰⁴. Denn um in der Management-Maschine zu funktionieren, bedarf es einer Ehefrau, „die ihre eigene Berufstätigkeit unterordnet und sich um Haus, Kinder und die emotionalen Bedürfnisse des Managers kümmert“⁴⁰⁵. Als die Neigungsehe mit Lilli aber scheitert, versucht Max den Fesseln der Liebe zu entkommen, indem er sich auf eine Vertragsehe stützt. „Diese neue Ehe sollte ein reiner Vertrag sein, der keinen Beteiligten in keinem Augenblick über irgendetwas im Unklaren ließ. Diese nachbürgerliche Neigungsehe. Die war gescheitert.“⁴⁰⁶ In der Vertragsehe spiegelt sich der Rationalisierungsdruck, der in der Postmoderne verstärkt auf die Liebe ausgeübt wird. Die romantische Liebe wird zunehmend durch das Modell der partnerschaftlichen Liebe verdrängt. Leidenschaft und Hingabe werden durch Kommunikation und Vernunft ersetzt.⁴⁰⁷ Weber⁴⁰⁸ spricht von der Rationalisierung der Gefühlswelt. Illouz⁴⁰⁹ diagnostiziert eine dreifache Rationalisierung: (1) Liebe und Intimität werden ökonomisiert und kommerzialisiert, damit zur Ware gemacht und dem Tauschprinzip unterworfen, (2) Liebe wird messbar und berechenbar, damit verwissenschaftlicht und etwa für Online-Dating genutzt, (3) Liebe wird einem rationalen Vertragsdenken unterzogen.

⁴⁰⁴ Vgl. Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms, S. 20.

⁴⁰⁵ Ebenda.

⁴⁰⁶ Streeruwitz, Marlene: Das wird mir alles nicht passieren... Wie bleibe ich FeministIn. Frankfurt am Main: Fischer 2010, S. 150.

⁴⁰⁷ Burkart, Günter: Liebe: historische Formen und theoretische Zugänge. Wiesbaden: Springer 2019, S. 1100.

⁴⁰⁸ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München: C.H. Beck 2010.

⁴⁰⁹ Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011.

Insgesamt erfolgt eine „Entzauberung“ der Liebe, an Stelle der Leidenschaft und Hingabe tritt die „reflexive Kontrolle“. Max' Vertragsehe (die letztlich jedoch nicht zustande kommt) spiegelt diese Entwicklung wider.

Mit Blick auf die untergeordnete Männlichkeit Henryks stellt sich ferner die Frage nach der Anschlussfähigkeit. Hegemoniale Männlichkeit ist als soziale Praxis einer gesellschaftlichen Elite definiert. Sie beruht auf gesellschaftlicher Macht und Herrschaft.⁴¹⁰ Das heißt, dass sie auf gesamtgesellschaftlicher Ebene operiert⁴¹¹. Sie ist zwar nicht erreichbar für normale Männlichkeit, dennoch muss sie orientierende Funktion für untergeordnete Männlichkeiten haben, ansonsten wäre sie nicht hegemonial. Dörre⁴¹² zufolge, wäre die transnational business masculinity besonders für niedere Schichten mit knappen Ressourcen nicht praktikabel. Doch auch unter industriegesellschaftlichen Bedingungen war die hegemoniale Männlichkeit für die meisten nicht erreichbar. Es scheint, dass weniger Praktikabilität als vielmehr die symbolische Teilhabe entscheidend ist. Damit ist die „patriarchale Dividende“ angesprochen. Connell zufolge können nur wenige Männer das hegemoniale Muster vollständig umsetzen und praktizieren. Nichtsdestotrotz profitiert die Mehrheit der Männer davon, weil sie an der patriarchalen Dividende teilhaben.⁴¹³

In Henryks Fall könnte die „patriarchale Dividende“ in seiner Liebesbeziehung zu Helene folgendermaßen ausfallen: Erst die Internalisierung des romantischen Liebesmythos macht Helene zum Opfer Henryks. Aus feministischer Seite gab es seit jeher Kritik an dem Konstrukt „Liebe“. Durch die Liebe würden Frauen blind gemacht gegenüber männlichen Privilegien, welche Frauen den Männern scheinbar freiwillig („aus Liebe“) gewähren. Im feministischen Diskurs wurde die Liebe oftmals als patriarchales Ausbeutungsinstrument verstanden.⁴¹⁴ „It starts when you sink into his arms and ends with your arms in his sink“⁴¹⁵. Die Delegation der Innenwelt, des Gefühls und der Emotionen an Frauen spiegelt sich auch im Medium „Film“ wider (im Übrigen sei erwähnt, dass auch emotionales Management bzw. die Gefühlsarbeit,

⁴¹⁰ Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Hegemoniale Männlichkeit – Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In: Dinges, Martin (Hg): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main / New York: Campus 2005, S. 211-228, S. 216.

⁴¹¹ Hooper, Charlotte: Masculinities in Transition. The Case of Globalization. In: Marchand, Marianne H. / Runyan, Anne Sisson (Hg): Gender and Global Restructuring. Sightings, Sites and Resistances. London: Routledge 2000, S. 62.

⁴¹² Castel, Robert / Dörre, Klaus: Schlussbemerkung. In: Ders. (Hg): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main / New York: Campus 2009, S. 381–385.

⁴¹³ Connell, Robert: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Band 8, 4. Auflage. Opladen: Springer 1999 (= Geschlecht und Gesellschaft), S. 133.

⁴¹⁴ Vgl. Burkart, Günter: Liebe: historische Formen und theoretische Zugänge, S. 1096.

⁴¹⁵ Bethmann, Stephanie: Liebe – Eine soziologische Kritik der Zweisamkeit. München: Beltz 2013, S. 21.

wie sie sich im Lächeln der Stewardessen ausdrückt, häufiger von Frauen als von Männern abverlangt wird⁴¹⁶). Liebesromanzen gehören zum Genre, das vor allem von Frauen bevorzugt werden. Dabei wird der Medienbetrieb immer noch von Männern dominiert. Durch die männliche Vorherrschaft besitzen Männer ein gesellschaftliches Vorrecht über den Blick auf die Welt. Dieses Monopol erlaubt ihnen, Stereotype und Vorurteile zu verbreiten.⁴¹⁷ Männer werden begehrt, werden Frauen das liebende Geschlecht sind, so zumindest in der öffentlichen Inszenierung. Männliche Genres, wie beispielsweise der Krimi oder der Abenteuerfilm (ganz zu schweigen von der Pornographie) kommen ganz ohne die Liebe aus.⁴¹⁸ „(...) romantische Liebe war immer schon mehr weiblich, männliche Liebe dagegen auf Macht, sexuelle Dominanz und Autonomie bezogen.“⁴¹⁹ Helenes Internalisierung der romantischen Liebe, dessen „Lüge“ sie zwar durchschaut, sich gleichwohl aber nicht davon befreien kann, wird ihr letztlich zum Verhängnis. Da die Artikulation von Liebesdiskursen entsprechend dem Geschlechterverständnis den Männern zufällt, kann Henryk auf die Liebessemantik zurückgreifen, mit der er Helene jedes Mal aufs Neue ködert.⁴²⁰ Diese Praxis kann als Teil der „gewohnheitsmäßigen Nutzung männlicher Machtpotentiale, zu denen auch das Privileg emotionaler Fluktuationen und der situative Einsatz diverser Liebesdiskurse gehört“⁴²¹, verstanden werden. Die Internalisierung der romantischen Liebe wird für gewöhnlich durch Frauen vollzogen, während die Liebe für Männer keine so große Bedeutung einnimmt. Rationalität als Gegenpol zur Emotionalität gehört seit jeher zu den zentralen Merkmalen von Männlichkeit.

8.2.2. Vaterschaft

Das fehlende fathering kennzeichnet sowohl Gregors als auch Max' Elternschaft. Beide sind distanziert und abwesend. Bei Max kommt es zu keiner Interaktion mit den Töchtern, sie sind lediglich rein visuell in seiner Spiegeltrias präsent bzw. zeitlos darin gefangen. Beide Männerfiguren entziehen sich ihren Pflichten als Väter: Gregor kümmert sich nach der

⁴¹⁶ Lautmann, Rüdiger: Wie verschieden lieben die Geschlechter? In: Hahn, Kornelia / Burkart, Günter (Hg): Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts, Studien zur Soziologie intimer Beziehungen. Opladen: Leske + Budrich 1998, S. 51–64, S. 57.

⁴¹⁷ Vgl. Flicker, Eva: Liebe und Sexualität als soziale Konstruktion, S. 54 f.

⁴¹⁸ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Wie verschieden lieben die Geschlechter?, S. 55.

⁴¹⁹ Weiss, Hilde: Liebesauffassungen der Geschlechter. Soziale Welt 46 (1995) H. 2, S. 119–137, S. 133.

⁴²⁰ Vgl. Vidulić, Svjetlan: Lieben heute, S. 119.

⁴²¹ Ebenda.

Scheidung nicht um die finanzielle Versorgung der Kinder (so etwa händigt er das Kindergeld nicht aus). Max nimmt am Leben seiner Kinder keinen Anteil, somit weigert er sich, seine Kinder in die Ordnung des Symbolischen einzuführen⁴²². Gregors und Max' fehlende Vaterschaft zeigen, dass keine grundlegende Veränderung stattgefunden hat: Familien- und Betreuungsarbeit werden immer noch eindeutig mit „Weiblichkeit“ konnotiert und bleiben in der hegemonialen Männlichkeitskonstruktion nachrangig⁴²³.

In Bezug auf die Vaterschaft des Frontmannes kommen zwei zusätzliche Themen hinzu:

- 1) Das Missbrauchsthema. Aus dem Text kommt nicht klar hervor, ob Max seine Töchter Hetty und Netty missbraucht hat bzw. ob er seine neuen Töchter („Törtchen“) zu missbrauchen gedenkt. Es lassen sich aber Hinweise darauf finden. Dass Max eine Neigung zur Pädophilie hat („Kinderkörperchen“), wurde bereits erwähnt.
- 2) In Bezug auf Max' zweite Vaterschaft kommt das Thema der Reproduktionsmedizin hinzu. Die Entwicklung der Reproduktionsmedizin hat nicht wenig dazu beigetragen, soziale Elternschaft verschwinden zu lassen. Kinder werden im wörtlichen Sinne gemacht, erzeugt und hergestellt. Die Figur des sozialen Vaters wird durch die des erzeugenden ersetzt.⁴²⁴ Auch bei Max steht die Machbarkeit im Vordergrund. Max' Wunsch neue Kinder zu zeugen, kann als Teil seiner Allmachtsphantasie gedeutet werden. In seinem Wunsch nach weiblicher Nachkommenschaft wird nicht nur sein Größenwahn deutlich, sondern auch seine übersteigerte Egozentrik: Er möchte die Töchter für seine Bedürfnisse erzeugen. Dabei setzt er sich über alte Regeln und Gesetze hinweg. Sie sollen ganz ihm gehören. Der Sinn ihrer Existenz soll darin bestehen, für den Vater Erfüllung zu sein (womit wiederum das Missbrauchsthema erneut angeschnitten wäre). Der Technologie kommt hier die Rolle des Problemlösers zu. Einerseits kompensiert sie Folgen schädigender moderner Lebensweise (zum Beispiel Unfruchtbarkeit (die Spermienanzahl der Männer hat sich in den letzten 60 Jahren um die Hälfte reduziert),⁴²⁵ andererseits verschiebt sie psychische sowie zwischenmenschliche Konflikte – wie im Falle Max: etwa seine Bindungs- und

⁴²² Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 19.

⁴²³ Vgl. Döge, Peter / Volz, Rainer: Wollen Frauen den neuen Mann?, S. 17.

⁴²⁴ Gehring, Petra: Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens. Frankfurt / New York: Campus Verlag 2006, S. 96 ff.

⁴²⁵ Vgl. Auhagen-Stephanos, Ute: Reproduktionsmedizin als neuer Einstieg in die Elternschaft, S. 241.

Partnerschaftsprobleme – auf eine technische Ebene, auf der sie dann fadenscheinig gelöst wird⁴²⁶.

Betrachten wir Henryks Figur in Bezug auf die Vaterschaft, so scheint das Bild des „Neuen Mannes“ durch, welche insbesondere Vaterqualitäten besitzt. Im Bild des „Neuen Mannes“ sind Mann und Frau halbtags erwerbstätig, tragen beide zum Haushaltseinkommen bei und kümmern sich gleichermaßen um Haushalt und Kinder⁴²⁷. Der Diskurs um die „Neuen Väter“ bzw. die Figur des emotional sorgenden Vaters entwickelte sich in den 1980er Jahren. Aus Sicht der Familiensoziologie gehört die Betonung von fathering zu den bedeutendsten Veränderungen. Der Blick richtete sich vermehrt auf die Väter, ihnen wurden dieselben biologischen Voraussetzungen (wie den Müttern) attestiert.⁴²⁸ Henryks Figur beinhaltet positive Eigenschaften des „Neuen Vaters“, wie die des Kümmerns und Sorgens⁴²⁹. Außerdem ist seine Männlichkeit im Vergleich zu den hegemonialen Männlichkeiten von Gregor und Max, sanft, fürsorglich und verständnisvoll. Henryk kann kochen, Helene pflegen und auf die Kinder aufpassen, wenn sie krank ist. Jedoch ist Henryk keine positive Figur, seine negativen Seiten überwiegen. Er verkörpert keinen neuen positiven Männlichkeitstyp.

Streeruwitz geht es in ihren Werken vor allem um die kritische Betrachtung der Männerfiguren. Sie werden als Antihelden und als Nutznießer des Patriarchats entworfen.⁴³⁰ Doch die einseitig negativ entworfenen Männerfiguren in Streeruwitz' Werken sind nicht unproblematisch. Vidulic⁴³¹ verweist auf das Problem des misandrischen Vorurteils. Mit *Verführungen*. möchte Streeruwitz ein Porträt der zeitgenössischen Gesellschaft entwerfen und die aktuelle Lage alleinerziehender Frauen anhand des Beispiels von Helene illustrieren. Die Aufdeckung misogynen Stereotype beruht jedoch selbst auf stereotypen Vorstellungen von den Geschlechtern und ihren Beziehungen. Die Männer sind allesamt nach einem eindeutig negativen Stereotyp ausgerichtet (verantwortungslos, infantil, zweckrational, aggressiv), Helene wird als Frau positiv im Vergleich zu den männlichen Verhaltensweisen entworfen (emotional, opferbereit, zugeneigt, also „typisch“ weiblich), jedoch negativ, da ihre internalisierten Eigenschaften die patriarchale Unterdrückung erst ermöglichen. Die Männer- und Frauenbilder in Streeruwitz' Werken entsprechen gynozentrischen Stereotypen. Das

⁴²⁶ Ax, Detlef: *Verwundete Männer*, Stuttgart: ibidem-Verlag 2000, S. 60.

⁴²⁷ Vgl. Döge, Peter / Volz, Rainer: *Wollen Frauen den neuen Mann?*, S. 24.

⁴²⁸ Vgl. Meuser, Michael: *Männer und Familie – Perspektiven aus der Männerforschung*, S. 149 f.

⁴²⁹ Vgl. Helfferich, Cornelia: *Männer in der Familie*, S. 197.

⁴³⁰ Vgl. Vincze, Dagmar: *Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“*, S. 151 f.

⁴³¹ Vgl. Vidulić, Sijetlan: *Lieben heute*, S. 115 f.

Konfliktpotenzial zwischen den Geschlechtern wird auf alte und neue Mechanismen weiblicher Unterdrückung reduziert. In der massiven weiblichen Unterdrückung, welche Helene im Leben widerfährt, kommt der gynozentrische Stereotyp von der ungebrochenen Herrschaft des Patriarchats zum Ausdruck.

Gravenhorst⁴³² zufolge, ist das gängige Männerbild in der Genderforschung negativ. Es ist das vom potenziellen Täter. Dieser Blick auf das männliche Geschlecht sei aber reduziert und unzureichend. Männer seien nicht *nur* Täter, sondern *auch* Täter. Außerdem darf nicht unberücksichtigt gelassen werden, dass sie ebenso den patriarchalen Geschlechterarrangements unterliegen und damit schuldlos schuldig werden. Gravenhorst plädiert für die Perspektive einer unteilbaren Menschlichkeit aller Menschen.

8.3. Erwerbsarbeit

Eine der zentralen Stützen traditioneller hegemonialer Männlichkeit ist die Erwerbstätigkeit. Darauf basiert das Modell des männlichen Ernährers. Während Gregors Männlichkeit noch auf diesem Fundament baut, ist Henryks Existenz von Unsicherheit und Prekarität geprägt. Seine Lebenssituation spiegelt die Transformation von Erwerbsarbeit wider, die vor allem enorme Auswirkungen auf die Berufszentriertheit von Männlichkeitsentwürfen hat. Was einst fraglos gegeben war (Normalarbeitsverhältnis), ist mit dem Strukturwandel brüchig geworden. Max schafft es trotz fragiler Sicherheiten, rigider Anforderungen und permanenten Erfolgsdrucks in globalisierten Zeiten an die Spitze der Macht aufzusteigen, doch konnte er dies nicht, ohne seelischen und psychischen Kollateralschaden zu erleiden. Seine Persönlichkeit ist gespalten.⁴³³

Trotz aller Umbrüche und Veränderungen im Laufe der Zeit ist festzuhalten, dass sich an der starken Orientierung auf Erwerbsarbeit nichts geändert hat. Erwerbsarbeit und Macht bilden immer noch zentrale Stützen sowohl traditioneller als auch postmoderner hegemonialer Männlichkeit. Doch zeigt sich angesichts Max' Gesundheit, dass ein solcher Aufstieg seinen Preis fordert. Max bringt sich bis an den Rand seiner Leistungsfähigkeit und erleidet ein Burn-out (den er sich selbst aber nicht eingesteht) (K 87 f.). Später wird er paranoid und Opfer seiner

⁴³² Gravenhorst, Lerke: Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft. In: Hagemann-White, Carol / Rerrich, Maria S. (Hg): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld: AJZ-Verlag 1988, S. 12–26.

⁴³³ Vgl. Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur, S. 240.

eigenen Obsessionen⁴³⁴. Die Anforderungen an die transnationalen Manager sind geradezu lebensfeindlich, weshalb es nur eine kleine Anzahl der Männer an die Spitze schafft. Im Vergleich zur traditionellen Männlichkeitskonzeption scheint die Erwerbstätigkeit für die neue Männlichkeit sogar an Bedeutung zugenommen zu haben. Im Zuge der Subjektivierung von Arbeit sind Frontmänner oder jene, die es werden wollen, dazu angehalten, ein Leben zu führen, „das voller Arbeit ist“ und eine „Arbeit, die das Leben ist“⁴³⁵. Moderne Manager müssen sich mit ihrer „ganzen Person“ einbringen⁴³⁶.

Die Rede von alter und neuer hegemonialer Männlichkeit soll nicht dahingehend missverstanden werden, dass am Ende *eine* Männlichkeit, nämlich die transnational business masculinity, welche von Max verkörpert wird, den „Sieg“ davonträgt in dem Sinne, dass sie beispielsweise die traditionelle Form, wie wir sie bei Gregor vorfinden, verdrängt oder ersetzt. Wie bereits erwähnt, ist Männlichkeit stets im Plural zu denken, was zweierlei bedeutet.⁴³⁷ Einerseits existieren neue hegemoniale Formen gleichzeitig neben alten⁴³⁸ –obgleich die industriegesellschaftliche Männlichkeit sich immer mehr in der sozialen Praxis erschöpft, bleibt sie als normatives Leitbild weiterhin wirksam⁴³⁹ (Dörre spricht von der „ungebrochenen Ausstrahlungskraft“⁴⁴⁰). Andererseits finden sich verschiedene hegemoniale Männlichkeitskonstruktionen in verschiedenen gesellschaftlichen Machtfeldern. Ein Vergleich der Felder zeigt, dass jeweils unterschiedliche Männlichkeiten nebeneinander bestehen. Das bedeutet, dass die Manager-Männlichkeit im ökonomischen Feld dominant ist, jedoch nicht in anderen Feldern, wie etwa Politik, Sport oder Militär. Zwar geht Connell von einer Strukturähnlichkeit zwischen der Managermännlichkeit und der Politikermännlichkeit aus, doch wird dies nirgendwo begründet⁴⁴¹. Bei näherer Betrachtung ist der Macht-Politiker, der im Feld Politik eine hegemoniale Position einnimmt, der Manager-Männlichkeit nicht ähnlich genug, sodass von einer Singularität ausgegangen werden kann.⁴⁴² (Weber⁴⁴³ benennt drei

⁴³⁴ Vgl. Dröschner-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität, S. 370.

⁴³⁵ Vgl. Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten, S. 98.

⁴³⁶ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 332.

⁴³⁷ Vgl. Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell?, S. 422

⁴³⁸ Ebenda.

⁴³⁹ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 75.

⁴⁴⁰ Dörre, Klaus: Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. In: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag, St. 285–301, S. 293.

⁴⁴¹ Vgl. Connell, Robert: Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung.

⁴⁴² Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 75.

⁴⁴³ Weber, Max: Politik als Beruf. In: Mommsen, Wolfgang (Hg): Max Weber – Gesamtausgabe (1992), Bd. 17, S. 156–252, S. 159.

zentrale Qualitäten des Berufspolitikers: die Leidenschaft im Sinne von Sachlichkeit, das Verantwortungsgefühl und die innere distanzierte Haltung zu den Verhandlungsgegenständen.) Auch unterscheiden sich die Felder untereinander, etwa in Bezug auf den unterschiedlichen Grad der globalen Verflechtung. Die Ökonomie ist in viel größerem Ausmaß global organisiert als die Politik.⁴⁴⁴ Ebenso sind politische Karrieren weniger mit fragiler Unsicherheit konfrontiert bzw. kann nicht von einer gleich starken Auflösung der alten Loyalitäten gegenüber der Nation, dem Unternehmen und der Familie (wie im ökonomischen Feld) ausgegangen werden⁴⁴⁵. Überdies zeigen sich in Bezug auf den unterschiedlichen Grad der Partizipation von Frauen Unterschiede⁴⁴⁶. Zwar hat die Subjektivierung von Arbeit dazu geführt, dass vormals weibliche Eigenschaften nun auch zunehmend in das Muster hegemonialer Männlichkeit aufgenommen werden („soft skills“, soziale Kompetenz, kommunikative Fähigkeiten)⁴⁴⁷, was neue hybride Männlichkeiten hervorrufen, die sowohl männliche (analytisch) sowie weibliche Eigenschaften vereinen, aber ein wesentlicher Grund, weshalb Spitzenpositionen für Frauen im ökonomischen Feld dennoch weitgehend verschlossen bleiben, ist das hohe Maß an Mobilität, die an transnationale Führungskräfte gestellt werden (was einem Gendervorteil für Männer gleichkommt).⁴⁴⁸ Das politische Feld hingegen zeigt sich durchlässiger. Seit den 80er Jahren hat sich der Frauenanteil in diesem Feld erhöht, heute sind ungefähr ein Drittel der ParlamentarierInnen weiblich⁴⁴⁹. Angesichts des Aufstiegs einer kleinen Gruppe von Frauen in die Elite des politischen Feldes stellt sich die Frage, ob ein Konzept der hegemonialen Weiblichkeit in Connells Konzept zu integrieren wäre. Beispielsweise lässt sich Angela Merkel nicht als Repräsentantin hegemonialer Männlichkeit begreifen, auch passt sie nicht in das Konzept der betonten Weiblichkeit. Es bleibt abzuwarten, ob die zunehmende Teilnahme der Frauen in vormals männlichen Domänen die Strukturlogik der Konstruktion hegemonialer Männlichkeit verändert, da die homosoziale Dimension durchbrochen wird.⁴⁵⁰

8.4. Macht

⁴⁴⁴ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 75.

⁴⁴⁵ Scholz, Sylka: Hegemoniale Weiblichkeit. In: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010), H. 3, S. 396–398, S. 398.

⁴⁴⁶ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 75.

⁴⁴⁷ Vgl. Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit, S. 332.

⁴⁴⁸ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit?, S. 62.

⁴⁴⁹ Ebenda, S. 71.

⁴⁵⁰ Vgl. Scholz, Sylka: Hegemoniale Weiblichkeit, S. 397 f.

Was die letzte Kategorie der Macht betrifft, so überlagert sie die vergangenen drei Analysebereiche. Macht durchzieht die Felder Sexualität, Familie und Erwerbsarbeit, weshalb auf die bisherigen Analysen Bezug genommen wird. Dabei soll die Dimension der Macht herausgearbeitet und ein Vergleich zwischen dem alten und neuen Männlichkeitsbild angestellt werden. (Henryk, der nur eine durch die patriarchale Dividende vermittelte Macht besitzt, ist hier weniger bedeutend.)

Dem ersten Blick nach sind die hegemonialen Männerfiguren, Gregor und Max reichlich mit Macht ausgestattet. Gregor verfügt – mit Bourdieu⁴⁵¹ gesprochen – über ökonomisches (Geld), kulturelles (Bildung), soziales (einflussreiche Kontakte) und symbolisches Kapital (Ehre, Prestige, Status, mit anderen Worten: Distinktion, welche zur Abgrenzung von anderen dient). Mit Max steigert sich die Macht um ein Vielfaches bzw. maximal. Sie bekommt eine neue globale Dimension. Max' Figur ist mit derart großer Machtfülle ausgestattet, dass es im Text nicht notwendig erscheint, seinen Namen zu erwähnen⁴⁵². Dem transnationalen Businessman ist die Erwirtschaftung undenkbar hoher Summen möglich, von denen national ausgerichtete Unternehmen nicht zu träumen wagen. Als „reichster Mann im Lande“⁴⁵³ ist Max' Finanzmacht im Vergleich zu Gregors um das Zigfache gesteigert. Durch Geld kann sich Max Frauen zu Komplizinnen machen, die er für seine Zwecke instrumentalisiert. So unterhält er die Psychologin Dr. Erlacher, die Bedienstete Milica und die Heiratsvermittlerin Zapolska, darüber hinaus die gesichtslosen Asiatinnen, die ihm sexuelle Dienste verrichten. Gregor hingegen hat außer seiner Assistentin in der Berufssphäre (für die er seine Frau verlässt) keine anderen weiblichen Figuren, die ihm dienen und seine Macht in anderen gesellschaftlichen Bereichen erhöhen.

Anders als Gregor, dessen Leben und Wirken in einem nationalstaatlichen Rahmen verbleibt, kommt bei Max mit der Globalisierung der grenzüberschreitende, transnationale Interaktionsraum als neue Dimension hinzu. So jettet der Global Player rund um die Welt, seine Geschäfte sind nach Asien verlagert, seine „Metamorphose“ als Reise von Wien über Zürich nach Venedig und London angelegt⁴⁵⁴. Die internationale Ausrichtung hat vielerlei Vorteile, beispielsweise erleichtert es die Vertuschung zwielichtiger Geschäfte, denen Max nachgeht. Genauso „wie sich seine körperlichen Lüste lokaler Geschlechterordnungen

⁴⁵¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital.

⁴⁵² Vgl. Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt, S. 265.

⁴⁵³ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 551.

⁴⁵⁴ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 3.

entziehen, entziehen sich seine transnationalen Geschäfte nationalstaatlicher Kontrolle.“⁴⁵⁵ In den Augen der Welt ist er einerseits ein global player und äußerst erfolgreicher Geschäftsmann, der innerhalb der Norm (Ehe, Kinder) lebt, im Hintergrund agiert er als internationaler Playboy und betrügt Frau und Geschäftspartner⁴⁵⁶. Auch Gregor kann sich durch den äußeren Schein und das Image des „Saubermannes“ vor gesellschaftlicher Ächtung entziehen (was er auch tut), doch bleiben beispielsweise seine sexuellen Beziehungen nicht unentdeckt (im Gegenteil: sie sind „stadtbekannt“, K 103).

Neue Technologien rücken bisher Unvorstellbares in den Bereich des Möglichen. Max' Männlichkeit lässt sich in gewisser Weise auch als eine „Cyborg-Männlichkeit“ beschreiben, deren Erhöhung körperlicher Macht durch neue Technologien (Flugverkehr, Computer, Telekommunikation) gesteigert wird.⁴⁵⁷ Insbesondere mittels Reproduktionsmedizin kann sich Max nicht nur seiner Umwelt, sondern auch der „Neigungsehe“ entledigen und Menschen „erschaffen“, deren Existenz ganz nach seinen Bedürfnissen ausgerichtet ist. Es lässt sich also festhalten, dass die Macht des transnational business masculinity auch in Bezug auf die Vaterschaft gesteigert ist: Im 21. Jahrhundert setzt sich der Mann über veraltete Gesetze und Regeln hinweg und greift auf eine Leihmutterschaft zurück, um die von ihm gewünschten weiblichen Kinder zu erhalten.⁴⁵⁸ Es heißt im Text: Max habe „die Welt der erstorbenen Konventionen verlassen.“ (K 187) Mittels neuer Technologien kann er sich technisch reproduzieren. Die so erzeugten Töchter erweitern Max' Herrschaft. Sie sollen ihm seine ungebrochene Herrschaft über das weibliche Geschlecht sichern. Die so erzeugten Mädchen stehen in absoluter Abhängigkeit von ihm. Damit schafft er sich ein neues, verbessertes Patriarchat, ohne jene Ansprüche die traditionell an den Mann gestellt wurden (z.B. Pflichten eines Ehemannes oder ohne Sohn, der ihn entmachten könnte).⁴⁵⁹

Max' Möglichkeiten scheinen im Vergleich zu dem Einfluss Gregors entgrenzt, zuletzt ändert Max sogar seine Identität, seinen Namen, seinen Wohnort und am Ende lässt er auch sein Geschlecht hinter sich. Streeruwitz äußert sich darüber in einem Interview: „Also, dieser Mann hat ja kein Geschlecht mehr. Der ist ja post. Der ist ja richtig das aufgelöste neoliberale Subjekt,

⁴⁵⁵ Connell, Robert: Globalisierung und Männerkörper – Ein Überblick. In: Feministische Studien 18/2 (2000), S. 78-87, S. 84.

⁴⁵⁶ Der selbstgemachte Mann, S. mächtige Männer Krise, 551

⁴⁵⁷ Connell, Robert: Globalisierung und Männerkörper – Ein Überblick. In: Feministische Studien 18 (2000), H. 2, S. 78-87, S. 84.

⁴⁵⁸ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 560.

⁴⁵⁹ Vgl. Kraft, Helga: Mächtige Männer in der Krise, S. 560 f.

das sich über Splitter immer wieder in eine neue Position morphen kann. Das haben wir ja aus den Videospielen gelernt, sie ziehen einfach eine anderes Leiberl an und sind eine andere Person.“⁴⁶⁰ Die postmoderne Männlichkeit, die Max verkörpert, ist eine, die Differenzen zu überwinden versucht. Statt Geschlechterdifferenz, verleibt sich Max die Weiblichkeit mittels „hermaphroditische Maßnahme“ ein, statt Zweierbeziehung, setzt er auf den Reproduktionsvertrag, statt Generationendifferenz erhebt er Anspruch auf Jugendlichkeit. Hegemoniale Männlichkeit konstituiert sich über Differenzen, indem Max aber jegliche Alterität aufhebt, überwindet er in gewisser Weise auch seine Geschlechtlichkeit. Am Ende steht nur noch das self-made ~~man~~.⁴⁶¹

⁴⁶⁰ Marlene Streeruwitz: „Ich fliege viel lieber mit Pilotinnen...“ In: ORF TVThek.
<https://tvthek.orf.at/history/Frauen-in-Kultur-und-Gesellschaft/13557871/Marlene-Streeruwitz-Ich-fliege-viel-lieber-mit-Pilotinnen/13585056> (Zugriff 22.08.22.).

⁴⁶¹ Vgl. Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, S. 20.

9. Schlusswort

Das Zeitalter der Postmoderne ist das Zeitalter des Pluralismus. Da sich Männlichkeitskonstruktionen stets vor dem gesellschaftlichen Hintergrund vollziehen, weist die neue hegemoniale Männlichkeit im Vergleich zur traditionellen Form eine viel größere Varianz auf. Während im Männlichkeitsbild Gregors die Stärke (grüner Löwe) dominiert, scheinen im neuen hegemonialen Bild auch Widersprüche und Ambivalenzen auf. Angesichts der geforderten Selbstaussbeutung der Manager-Männlichkeit ist die Gefahr von Krankheit und Zusammenbruch stets präsent.

Der Wandel von Männlichkeit führt dazu, dass deren „Ränder unscharf“⁴⁶² werden. Die Figur Max bricht mit bisherigen Kernattributen hegemonialer Männlichkeit (Heterosexualität). Bisher ausgeschlossene (bei Connell: untergeordnete) homosexuelle Männlichkeiten erhalten Zugang zur hegemonialen Position. Auch traditionell dem männlichen Gegenpol zugeschriebene weibliche Eigenschaften finden Eingang in das neue „hybride“ Muster von Männlichkeit. Das zunehmende Eindringen von Frauen in vormals männliche Domänen lässt die Frage offen, ob und inwiefern die Konstruktion hegemonialer Männlichkeit davon beeinflusst wird.

Die Erwerbsarbeit als zentrale Stütze hegemonialer Männlichkeit bleibt weiterhin bestehen. Die beruflichen Anforderungen in Zeiten der Globalisierung haben jedoch an Rigidität zugenommen. Die logische Konsequenz ist die Fortsetzung des Status quo fehlender Vaterschaft sowie die Tendenz zu Ernährer-Ehen (beides Kennzeichen des traditionellen Konzepts).

Ferner geht die Macht der Ökonomie, die sich im fortschreitenden Rationalisierungsprozess der Gesellschaft widerspiegelt – Weber⁴⁶³ spricht von der Ablösung des wertrationalen Handelns durch das zweckrationale – nicht spurlos an der neuen Männlichkeit vorbei, vielmehr schreibt sie sich in ihr ein: Rationales Handeln ist bereits zentraler Bestandteil traditioneller Männlichkeit, mit Max findet die zweckrationale Ausrichtung jedoch eine enorme Steigerung. Ökonomische Werte und Orientierungsmuster werden auch auf jene Bereiche des Lebens übertragen, die bis dato als inkompatibel mit der ökonomischen Logik galten, wie etwa auf die Liebe (Vertragsehe) oder die Elternschaft (Kinder „bestellen“).⁴⁶⁴

⁴⁶² Vgl. Scholz, Sylka: Hegemoniale Weiblichkeit, S. 397.

⁴⁶³ Vgl. Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus.

⁴⁶⁴ Vgl. Meuser, Michael / Scholz, Sylka (2005): Hegemoniale Männlichkeit, S. 213.

Ein weiteres Merkmal traditioneller Männlichkeit, das eine Modifikation erfährt, ist die männliche Aktivität. Männliche Aktivität – im Gegensatz zur „weiblichen“ Passivität – wird bei Max zum grenzenlosen Schöpferum gesteigert. Die Machbarkeit, das self made bezieht auch den eigenen Körper mit ein. Während Gregor als körperfernes Wesen erscheint, „bekommt“ die neue Männlichkeit einen Körper. Dieser steht im Kontext neoliberaler Herrschafts- und Selbsttechnologien und soll anhand von Stärke, Zähigkeit und Durchsetzungskraft die Anschlussfähigkeit an den ökonomischen und sozialen Markt demonstrieren. Die traditionelle Körpervergessenheit (Schmerzverdrängung) bleibt bei aller Körperreflexivität der neuen Männlichkeit aufrecht.

Grenzen sind da, um sie zu überwinden. So lässt sich das Konzept der neuen Männlichkeit auf eine Formel bringen. Mehr denn je, wird Männlichkeit mit grenzenloser (Gestaltungs-) Macht über Mensch und Natur assoziiert⁴⁶⁵. Das, was früher nach Science-Fiction klang, ist dank moderner Technik heute möglich⁴⁶⁶. Als deutlichstes Beispiel gelten die Fortschritte in der Reproduktionsmedizin. Das Transzendierende und die damit einhergehende Steigerung des männlichen Machtpotenzials bilden ein wichtiges – wenn nicht *das* wichtigste – Unterscheidungsmerkmal zwischen traditioneller und postmoderner Männlichkeitskonstruktionen. Am Ende werden auch Geschlechtergrenzen überschritten, sodass die Frage gestellt werden kann, ob „Geschlecht“ im neoliberalen Zeitalter nicht zunehmend überflüssig wird.

⁴⁶⁵ Vgl. Döge, Peter / Volz, Rainer: Wollen Frauen den neuen Mann?, S. 15 ff.

⁴⁶⁶ Vgl. Auhagen-Stephanos, Ute: Reproduktionsmedizin als neuer Einstieg in die Elternschaft. S. 239

10. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Streeruwitz, Marlene: Verführungen. Frankfurt am Main: Fischer 2002.

Streeruwitz, Marlene: Kreuzungen. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2008.

Sekundärliteratur:

Attwood, Feona: Sexed Up: Theorizing the Sexualization of Culture. In: Sexualities 9 (2006), H. 1, S. 77–94.

Auhagen-Stephanos, Ute: Reproduktionsmedizin als neuer Einstieg in die Elternschaft. Der pränatale Mutter-Kind-Dialog als Begleiter auf diesem Weg. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg): Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 239–260.

Aulenbacher, Brigitte: Subjektivierung von Arbeit. Ein hegemonialer industriesoziologischer Topos und was die feministische Arbeitsforschung und Gesellschaftsanalyse dazu zu sagen hat. In: Lohr, Karin / Nickel, Hildegard Maria (Hg): Subjektivierung von Arbeit. Riskante Chancen. Münster: Westfälisches Dampfboot 2005, S. 34–64.

Aulenbacher, Brigitte: Die soziale Frage neu gestellt – Gesellschaftsanalysen der Prekarisierungs- und Geschlechterforschung. In: Castel, Robert / Dörre, Klaus (Hg): Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhundert. Frankfurt am Main/New York: Campus 2009, S. 65–77.

Alkemeyer, Thomas: Bewegung und Gesellschaft. Zur „Verkörperung“ des Sozialen und zur Formung des Selbst in Sport und populärer Kultur. In: Klein, Gabriele (Hg): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte. Bielefeld: transcript 2004. S. 43–78.

Ax, Detlef: Verwundete Männer, Stuttgart: ibidem-Verlag 2000.

Baumgartl, Annette: Poetik des Schweigens. Marlene Streeruwitz Prosa. In: Marlene Streeruwitz, Begleitheft zur Ausstellung der Stadt- und Universitätsbibliothek (1998).

Baumgart, Reinhard: An der schönen, grauen Donau. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 156–160.

Beck, Ulrich: Die irdische Religion der Liebe. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim Elisabeth (Hg): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 222–266.

Becker-Schmidt, Regina: »Class«, »gender«, »ethnicity«, »race«: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Klinger, Cornelia / Knapp, Gudrun-Axeli / Sauer, Birgit (Hg): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/New York: Campus Verlag 2007, S. 56–83.

Behnke, Cornelia / Liebold, Renate: Beruflich erfolgreiche Männer: belastet von der Arbeit – belastigt von der Familie. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 141–157.

Bethmann, Stephanie: Liebe – Eine soziologische Kritik der Zweisamkeit. München: Beltz 2013.

Binswanger, Christa: Sexualität – Geschlecht – Affekt. Sexuelle Scripts als Palimpsest in literarischen Erzähltexten und zeitgenössischen theoretischen Debatten. Bielefeld: transcript 2020.

Bonvenschen, Silvia: Über die Frage: gibt es eine weibliche Ästhetik : Welche seit kurzem im Umlauf die feministischen Gemüter bewegt - gelegentlich auch umgewandelt in die Frage nach den Ursprüngen und Möglichkeiten weiblicher Kreativität. In: Frauen, Kunst, Kulturgeschichte (1976), H. 25, S. 60–75.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg): Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen: Schwarz 1983, S. 183–193.

Bourdieu, Pierre: „Die männliche Herrschaft“. In: Dölling, Irene / Kraus, Beate (Hg): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 153–217.

Bourdieu, Pierre: Männliche Herrschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.

Böhnisch, Lothar / Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf. Weinheim/München: Juventa 1993.

Bublitz, Hannelore: Der Körper, das Gefängnis des Geschlechts. Biopolitik, Sexualität und Geschlecht. In: Sänger, Eva / Rödel, Malaika (Hg): Biopolitik und Geschlecht. Zur Regulierung des Lebendigen. In: Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 35. Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S. 200–219.

Brod, Harry: The Making of Masculinities. The New Men's Studies. New York: Allen & Unwin 1987.

Bröckling, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

Bublitz, Hannelore: Gouvernamentalität, Normalisierung und Selbstführung. In: Andreas Vasilache (Hg): Gouvernamentalität, Staat und Weltgesellschaft. Studien zum Regieren im Anschluss an Foucault. Wiesbaden: Springer VS 2014, S. 83–100.

Burkart, Günter: Liebe: historische Formen und theoretische Zugänge. Wiesbaden: Springer 2019.

Canaan, Joyce / Griffin, Christine: The New Men's Studies: Part of the Problem or Part of the Solution? In: Hearn, Jeff / Morgan, David (Hg): The Critique of Men 1990, S. 206–214.

Castel, Robert / Dörre, Klaus: Schlussbemerkung. In: Ders. (Hg): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main / New York: Campus 2009, S. 381–385.

Christmann, Tim Niklas: Der selbst gemachte Mann, Marlene Streeruwitz' Kreuzungen. In: onlinejournal kultur & geschlecht 4 (2009), S. 1–22; https://kulturundgeschlecht.blogs.ruhr-uni-bochum.de/wp-content/uploads/2015/08/Christmann_Kreuzungen.pdf (Zugriff: 21.08.2022).

Connell, Raewyn: Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics. Cambridge: Stanford University Press 1987.

Connell, Robert: Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung. In: Multioptionale Männlichkeit? Widersprüche 18 (1998), H. 67, S. 91–106.

Connell, Robert: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen: Springer 1999.

Connell, Robert: Globalisierung und Männerkörper – Ein Überblick. In: Feministische Studien 18 (2000), H. 2, S. 78–87.

Connell, Robert / Messerschmidt, James: Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. In: Gender & Society 19 (2005), H. 6, S. 829–859.

Connell, Raewyn: Im Innern des gläsernen Turms: Die Konstruktion von Männlichkeiten im Finanzkapital. In: Feministische Studien (2010), H. 1, Bd. 28, S. 8–24.

Coontz, Stephanie: Das späte Auftreten und der frühe Niedergang des männlichen Ernährers. In: Bertram, Hans / Ehlert, Nancy (Hg): Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. Europe: Budrich, Opladen & Farmington Hills 2011, S. 33–50.

De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt 2009.

Donaldson, Mike: What is hegemonic masculinity? In: Theory and Society 22 (1993), H. 5, S. 643–657.

Döge, Peter / Volz, Rainer: Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik. St. Augustin: Konrad-Adenauer Stiftung 2002 (Zukunftsforum Politik 47).

Dörre, Klaus: Prekarisierung und Geschlecht. Ein Versuch über unsichere Beschäftigung und männliche Herrschaft in nachfordistischen Arbeitsgesellschaften. IN: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag, St. 285–301.

Dröscher-Teille, Mandy: Autorinnen der Negativität. Essayistische Poetik der Schmerzen bei Ingeborg Bachmann – Marlene Streeruwitz – Elfriede Jelinek. München: Wilhelm Fink 2018.

Engel, Antke: Gefeierte Vielfalt. Umstrittene Heterogenität. Befriedete Provokation. Sexuelle Lebensformen in spätmodernen Gesellschaften. In: Bartel, Rainer / Horwath, Ilona / Kannonier-Finster, Waltraud u. a. (Hg): Heteronormativität und Homosexualitäten. Innsbruck: Studien Verlag 2008, S. 43–64.

Erhart, Walter: Männlichkeit als Kategorie der postmodernen Kondition. In: Lützel, Paul (Hg): Räume der literarischen Postmoderne. Gender, Performativität, Globalisierung. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000, S. 127–146.

Erhart, Walter: „Das zweite Geschlecht“: ‚Männlichkeit‘, interdisziplinär. Ein Forschungsbericht. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur (2005), 30/2, S. 156–232.

Falch, Bernhard: Queer Refugees. Sexuelle Identität und repressive Heteronormativität als Fluchtgrund. Innsbruck: Springer 2020.

Fleischanderl, Karin: „Jedes Frauenleben ist trivial“. Zu Marlene Streeruwitz, In: Aspöckberger, Friedbert (Hg): Hier spricht der Dichterin. Wer? Wo?. Zur Konstruktion des dichtenden Subjekts in der neueren österreichischen Literatur. Innsbruck-Wien: StudienVerlag 1998, S. 219–222.

Flicker, Eva: Liebe und Sexualität als soziale Konstruktion. Spielfilmromanzen aus Hollywood. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag 1998.

Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität. Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004.

Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

Freud, Sigmund: Die Fragen der Laienanalyse. Unterredung mit einem Unparteilichen. In: Freud, Anna / Bibring, Edward (Hg): Sigmund Freud. Gesammelte Werke. Fischer 1984, S. 207–296.

Gehring, Petra: Was ist Biomacht? Vom zweifelhaften Mehrwert des Lebens. Frankfurt / New York: Campus Verlag 2006.

Gill, Rosalind: Postfeministische Medienkultur: Elemente einer Sensibilisierung. In: Peters, Kathrin / Seier, Andrea (Hg): Gender und Medien-Reader. Berlin: Diaphanes 2016, S. 541–556.

Gilligan, Carol: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frauen. Cambridge: Harvard University Press 1982.

Gillis, John: Die Marginalisierung des Vaters: Eine europäische Perspektive. In: Bertram, Hans / Ehlert, Nancy (Hg): Familie, Bindungen und Fürsorge. Familiärer Wandel in einer vielfältigen Moderne. Europe: Budrich, Opladen & Farmington Hills 2011, S. 93–108.

Goffman, Erving: Asyl: Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973.

Gottschall, Karin / Voß Günter: Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag. München/Mering: Rainer Hampp Verlag 2003.

Gravenhorst, Lerke: Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft. In: Hagemann-White, Carol / Rerrich, Maria S. (Hg): FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Bielefeld: AJZ-Verlag 1988, S. 12–26.

Greer, Germaine: Der weibliche Eunuch. Aufruf zur Befreiung der Frau. Frankfurt am Main: Fischer 1977.

Grünnagel, Christian: Vom Kastraten, Hermaphroditen und anderen Grenzgängern lateinamerikanischer Männlichkeit in Literatur und Film (1967–2007). Ein Blick der ‚Peripherie‘ auf Sex und Gender. Berlin: Walter Frey 2018.

Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2005.

Haritaworn, Jin: (No) Fucking Difference? Eine Kritik der »Heteronormativität« am Beispiel von Thailändischsein. In: Hartmann, Jutta / Klesse, Christian / Wagenknecht, Peter / Fritzsche, Bettina / Hackmann, Kristina (Hg), Heteronormativität: Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 269–289.

Hearn, Jeff: The Gender of Oppression. Men, Masculinity and the Critique of Marxism. Brighton: St. Martin's Press 1987.

Helfferich, Cornelia: Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität. Opladen: Springer 1994.

Helfferich, Cornelia: Männer in der Familie. In: Kapella, Olaf / Rille-Pfeiffer, Christiane / Rupp, Marina / Schneider Norbert F. (Hg): Die Vielfalt der Familie : Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen: Budrich 2009, S. 189–202.

Hitzler, Roland / Honer, Anne: Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg): Riskante Freiheiten. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 307–315.

Hofstadler, Beate / Buchinger, Birgit: KörperNormen – KörperFormen. Männer über Körper, Geschlecht und Sexualität. Wien: Turia & Kant 2001.

Holst, Elke / Maier, Friederike: Normalarbeitsverhältnis und Geschlechterordnung. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Jg. 31 (1998), S. 506–518.

Hollstein, Walter: Was vom Manne übrig blieb. Krise und Zukunft des starken Geschlecht. Berlin: Aufbau Verlag 2008.

Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

Hooper, Charlotte: Masculinities in Transition. The Case of Globalization. In: Marchand, Marianne / Runyna, Anne Sisson (Hg): Gender and Global Restructuring. Sightings, Sites and Resistances. London: Routledge 2000.

Horlacher, Stefan / Schwanebeck, Bettina / Schwanebeck, Wieland (Hg.): Männlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler 2015.

Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. In: Hindrichs, Gunnar (Hg): Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Berlin: De Gruyter 2017.

Höbel, Wolfgang: »Daisy Duck hat gesiegt«. In: Der Spiegel, <https://www.spiegel.de/kultur/daisy-duck-hat-gesiegt-a-99224699-0002-0001-0000-000008892829> (Zugriff: 22.08.22.).

Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz. Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9).

Illouz, Eva: Warum Liebe weh tut. Eine soziologische Erklärung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011.

Inwon, Park: Paradoxie des Begehrens. Köln: Böhlau 2010.

Kalkuhl, Christina / Solms, Wilhelm (Hg): Lustfallen. Erotisches Schreiben von Frauen. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2003.

Kedveš, Alexandra: »Geheimnisvoll. Vorwurfsvoll. Aber zusammenhängend.«: Marlene Streeruwitz' Romane, Frauengeschichten, Männersprache. In: Arnold, Heinz L. (Hg): Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004, H. 164, S. 19-36.

Kegele, Nadine: Positionierungen des „Weiblichen“ im Neoliberalismus anhand Marlene Streeruwitz' Roman Kreuzungen. Wien: Diplomarbeit 2013.

Kernmayer, Hildegard: Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen *écriture féminine*. Zu Marlene Streeruwitz' poetologischen Konzepten. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 29–45.

Kimmel, Michael: *Changing men: New directions in research on men and masculinity*. New York: Sage Publications 1987.

Koppetsch, Cornelia / Maier, Maja S.: Vom Patriarchalismus zur Partnerschaft? Männlichkeiten im Milieuvergleich. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): *Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung*. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 27–48.

Köhler, Andrea. *Frauenleben*. In: Höfler, Günther / Melzer, Gerhard (Hg): Marlene Streeruwitz, Graz: Droschl (Dossier. Die Buchreihe über österreichische Autoren Bd. 9), S. 161–165.

Kraft, Helga: *Mächtige Männer in der Krise. Kreuzungen*. von Marlene Streeruwitz. In: Möhrmann, Renate (Hg): *Frauenphantasien. Der imaginierte Mann im Werk von Film- und Buchautorinnen*. Stuttgart: Kröner 2014, S. 548–563.

Kramatschek, Claudia: *Zeigt her eure Wunden! – oder: Schnitte statt Kosmetik: Vorentwurf zu einer (weiblichen) Ästhetik zwischen Alltagsrealismus und »trivial pursuit of happiness«*. In: Arnold, Heinz L. (Hg): *Text+Kritik: Marlene Streeruwitz 2004*, H. 164, S. 37–47.

Krammer, Stefan: *Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung*. In: Ders. (Hg): *MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*. Wien: Facultas 2007, S. 15–38.

Kraß, Andreas: *Der heteronormative Mythos. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren*. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit 2007*, S. 136–151.

Langheiter, Eva: *Mittäterinnen oder Opfer?* In: Kossek, Brigitte (Hg): *Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen*. Wien: Wiener Frauenverl. 1989, S. 36–44.

Lemke, Thomas / Krasmann, Susanne: *Gouvernementalität. Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung*. In: : Bröckling, Ulrich / Krasmann, Susanne u.a. (Hg): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 7–32.

Lengersdorf, Diana / Meuser, Michael: *Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten*. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 35 (2010), H. 2, S. 89–103.

Lenz, Karl: *Romantische Liebe – Ende eines Beziehungsideals?* In: Hahn, Kornelia / Burkart, Günter (Hg): *Liebe am Ende des 20. Jahrhunderts, Studien zur Soziologie intimer Beziehungen*. Opladen: Leske + Budrich 1998, S. 65–85.

Maihofer, Andrea: Geschlecht als Existenzweise. Frankfurt am Main: Ulrike Helmer 1995, S. 113.

Martschukat, Jürgen / Stieglitz, Olaf: Es ist ein Junge! Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit. Tübingen: edition diskord 2008.

May, Michael: Hegemoniale Männlichkeit. In: Böllert, Karin / Oelkers, Nina (Hg): Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 129–156.

Metzger, Hans-Gert: Aggression und Autorität in der Vaterschaft. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg): Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 111–122.

Möhrmann, Renate: Die Mutter als ästhetische Figur. Verklärt, verkitscht, vergessen. Stuttgart/Weimar: Metzger 1996.

Meuser, Michael: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen. Zum Männlichkeitsdiskurs in neuen Männerzeitschriften. In: Döge, Peter / Meuser, Michael (Hg): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neue Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 219–236.

Meuser, Michael: Bekommt der Mann einen Körper? Geschlechtersoziologische und modernisierungstheoretische Aspekte der Körperaufwertung in aktuellen Männlichkeitsdiskursen. In: Alkemeyer, Thomas / Boschert, Bernhard / Schmidt, Robert / Gebauer, Gunter (Hg): Aufs Spiel gesetzte Körper. Aufführungen des Sozialen in Sport und populärer Kultur. Konstanz: UVK 2003. S. 169–185.

Meuser, Michael: Nichts als alter Wein in neuen Schläuchen? Männlichkeitskonstruktionen im Informationszeitalter. In: Kahlert, Heike / Kajatin, Claudia (Hg): Arbeit und Vernetzung, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2004, S. 71–93.

Meuser, Michael: Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 309–323.

Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Hegemoniale Männlichkeit – Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In: Dinges, Martin (Hg): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main / New York: Campus 2005, S. 211–228.

Meuser, Michael: Strukturübungen. Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Frankfurt/New York: Campus 2005, S. 309–323.

Meuser, Michael: Ernste Spiele : zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel (2006) Frankfurt am Main: Campus, Bd. 1 u. 2, S. 5171–5176.

Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In: Aulenbacher, Brigitte (Hg): FrauenMännerGeschlechterforschung : State of the Art. Münster: Westfälisches Dampfboot 2006, S. 160–174.

Meuser, Michael: Männerkörper. In: Bereswill, Mechthild / Meuser, Michael / Scholz, Sylka (Hg): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit 2007, S. 152–168.

Meuser, Michael: Männer und Familie – Perspektiven aus der Männerforschung. In: Kapella, Olaf / Rille-Pfeiffer, Christiane / Rupp, Marina / Schneider Norbert F. (Hg): Die Vielfalt der Familie : Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung. Opladen: Budrich 2009, S. 145–155.

Meuser, Michael: Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. In: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010), H. 3, S. 325–336.

Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster. Wiesbaden: Springer 2010.

Meuser, Michael: Replik / Response. Hegemoniale Männlichkeit – ein Auslaufmodell? In: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010), H. 3, S. 415–431.

Meuser, Michael / Scholz, Sylka: Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Bereswill, Mechthild / Neuber Anke (Hg): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: Westfälisches Dampfboot 2011, S. 56–79.

Meuser, Michael: Hegemoniale Männlichkeit im Niedergang? Anmerkungen zum Diskurs der Krise des Mannes. In: Mahs, Claudia / Rendtorff, Barbara / Warmuth, Anne-Dorothee (Hg.): Betonen – Ignorieren – Gegensteuern? Zum pädagogischen Umgang mit Geschlechtstypiken. Weinheim/Basel: Beltz 2015, S. 93–105.

Metzger, Hans-Gert: Künstliche Befruchtungen, neue Sexualitäten und die Bedeutung der heterosexuellen Urszene. In: Metzger, Hans-Geert / Dammasch, Frank (Hg): Männlichkeit, Sexualität, Aggression. Zur Psychoanalyse männlicher Identität und Vaterschaft. Gießen: Psychosozial Verlag 2017. S. 261–276.

Neubert, Marina: Rezension zu Kreuzungen. In: Berliner Morgenpost.

Parsons, Talcott / Bales, Robert F.: Family, Socialization and Interaction Process. Glencoe, Ill: The Free Press 1955.

Parsons, Talcott / Bales, Robert: Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1968.

Riegraf, Birgit: Der Staat auf dem Weg zum kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen? New Public Management geschlechtsspezifisch analysiert. In: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 78–96.

Pohl, Ronald: „Männliches Wähnen, weibliches Sprechen,“. In: Der Standard, 12. Juli 1998.
Pontzen, Alexandra: Genre und Gender. Marlene Streeruwitz' Partygirl. als feministischer Palimpsest von Edgar Allan Poes The Fall of the House of Usher. Aspekte einer Gendered-Narratologie. In: Sieburg, Heinz (Hg): "Geschlecht" in Literatur und Geschichte. Bilder – Identitäten – Konstruktionen. Bielefeld: transcript 2015 (= Lettre), S. 47-72.

Prohaska, Cornelia: „Die „(All)Macht des Mannes. Hegemoniale Männlichkeit und weibliche Identitätsbildung in Elfriede Jelineks „Der Tod und das Mädchen I. Schneewittchen“. In: Krammer, Stefan (Hg): MannsBilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten. Wien: Facultas 2007, S. 109–119.

Rosenbaum, Heidi: Familienformen im historischen Wandel. In: Steinbach, Anja / Hennig, Marina / Becker Oliver A. (Hg): Familie im Fokus der Wissenschaft. Wiesbaden: Springer 2014, S. 19–40, S. 32.

Rosin, Hanna: Das Ende der Männer. Und der Aufstieg der Frauen. Berlin: Berlin Verlag 2012.

Sanford, Linda T. / Donovan, Mary E.: Frauen und Selbstachtung. Hamburg: Ingrid Klein 1994.

Saurer, Edith: Liebe, Geschlechterbeziehungen und Feminismus. In: Homme (Vienna, Austria) (1997), H. 8, Bd. 8, S. 6–20.

Scalla, Mario: Formvollendete Fragen. Über das Verhältnis von literarischer Form und gesellschaftlicher Aktualität in den Texten von Marlene Streeruwitz. In: Bong, Jörg / Spahr, Roland / Vogel, Oliver (Hg): »Aber die Erinnerung davon«. Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 149–163.

Schreckenberger, Helga: Die „Poetik des Banalen“ in Marlene Streeruwitz' Romane Verführungen und Lisa's Liebe. In: Modern Austrian Literatur 31 (1998), H. 3/4, S. 135–147.

Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2003.

Scholz, Sylka: Männer und Männlichkeiten im Spannungsfeld zwischen Erwerbs- und Familienarbeit. In: Aulenbacher, Brigitte / Wetterer, Angelika (Hg): Arbeit. Münster: Westfälisches Dampfboot 2009, S. 82–99.

Scholz, Sylka: Hegemoniale Weiblichkeit. In: Erwägen Wissen Ethik 21 (2010), H. 3, S. 396–398.

Schuhen, Gregor: Crisis? What Crisis? Männlichkeiten um 1900. Eine Einleitung. In: Ders. (Hg): Der verfasste Mann. Männlichkeiten in der Literatur und Kultur um 1900. Bielefeld: transcript 2014, S. 7–20.

Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin: Goldmann 2001.

Sterr, Lisa: Rezension. In: Mühlen-Achs, Gitta (Hg): Bildersturm. Frauen in den Medien. München. In: Virgina. Zeitung für Frauenbuchkritik 4 (1990), H. 9, S. 24–25.

Sigusch, Volkmar: Sexualitäten: Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten. Frankfurt am Main: Campus 2013.

Spiegel online, Die Tanke ist das Frauenhaus des Mannes, <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/der-vollzeitmann-die-tanke-ist-das-frauenhaus-des-mannes-a-653187.html> (Zugriff: 21.08.22).

Stein-Hilbers, Marlene: Männer und Männlichkeiten in der neueren sozialwissenschaftlichen Diskussion. In: Psychologie und Gesellschaft 18 (1994), H. 3/4, S. 67–79.

Streeruwitz, Marlene: Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Müssen. Lassen: Frankfurter Poetikvorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

Streeruwitz, Marlene: Gegen die tägliche Beleidigung. Vorlesungen. Frankfurt am Main: Fischer 2004, S. 110.

Streeruwitz, Marlene: Das wird mir alles nicht passieren... Wie bleibe ich FeministIn. Frankfurt am Main: Fischer 2010.

Streeruwitz, Marlene: Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen. Wien: Suhrkamp 2013.

Tholen, Toni: Verlust der Nähe. Reflexion von Männlichkeit in der Literatur. Heidelberg: Winter 2005.

Tholen, Toni: Männlichkeiten in der Literatur. Konzepte und Praktiken zwischen Wandel und Beharrung. Bielefeld: transcript 2015.

Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der Reinen Soziologie. Berlin: Cal Curtius 1920.

Vidulić, Svjetlan: Lieben heute. Postromantische Konstellationen der Liebe in der österreichischen Prosa der 1990er Jahre. Wien: Praesens Verlag 2007.

Vincze, Dagmar: Die Darstellung der Männlichkeit im Roman „Verführungen.“ (1996) von Marlene Streeruwitz. In: Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik 28 (2014), H. 1–2, S. 141–154.

Voß, Günter / Pongratz, Hans: Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1988, S. 131–158.

Voß, Günter: Subjektivierung von Arbeit und Arbeitskraft. Die Zukunft der Beruflichkeit und die Dimension Gender als Beispiel. In: Aulenbacher, Brigitte / Funder, Maria / Jacobsen, Heike / Völker, Susanne (Hg): Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, S. 97–113.

Weber, Max: Politik als Beruf. In: Mommsen, Wolfgang (Hg): Max Weber – Gesamtausgabe (1992), Bd. 17, S. 156–252.

Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München: C.H. Beck 2010.

Weiss, Hilde: Liebesauffassungen der Geschlechter. Soziale Welt 46 (1995) H. 2, S. 119–137.

Wimmer, Marta: Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur. Studien zu ausgewählten Texten. Frankfurt: Peter Lang (Kultur – Literatur – Medien. Posener Schriften zur Germanistik Bd. 2).

Wolf, Benedikt: Penetrierte Männlichkeit. Sexualität und Poetik in deutschsprachigen Erzähltexten der literarischen Moderne (1905-1969). In: Reulecke, Anne-Kathrin / Vedder, Ulrike (Hg): Literatur – Kultur – Geschlecht. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2018.

Interviews und Gespräche:

S. Fischer Verlag: Interview mit Marlene Streeruwitz zu Kreuzungen. https://www.fischerverlage.de/buch/die_schmerzmacherin/9783100744371 (Zugriff: 22.08.22.).

Der Standard, Marlene Streeruwitz im Gespräch mit Christian Felber im Interview mit Tanja Traxler und Dominik Zechner: „Die österreichischen Unis sind bereits tot“. <https://www.derstandard.at/story/1297819371607/unistandard-interview-die-oesterreichischen-unis-sind-bereits-tot> (Zugriff: 22.08.22).

Marlene Streeruwitz im Interview mit Bettina Dyttrich: „Provokation ist nicht genug“. In: WOZ (2012), H. 1, S. 15–17.

Marlene Streeruwitz im Interview mit N.N.: Eine Art Taumeln statt Leben. In: Grohotolsky, Ernst (Hg): Provinz sozusagen. Österreichische Literaturgeschichte. Wien: Droschl 1995, S. 243–253.

Marlene Streeruwitz: „Ich fliege viel lieber mit Pilotinnen...“ In: ORF TVThek. <https://tvthek.orf.at/history/Frauen-in-Kultur-und-Gesellschaft/13557871/Marlene-Streeruwitz-Ich-fliege-viel-lieber-mit-Pilotinnen/13585056> (Zugriff 22.08.22.).

Sonstige:

Selznick, David (Produzent) & Hitchcock, Alfred (Regisseur). 1945. Ich kämpfe um dich. USA.

Abbildung 1: Vier Analysebereiche

Anhang

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit hegemonialen (und untergeordneten) Männlichkeitskonstruktionen und stellt die Frage nach dem Unterschied zwischen traditionellen und postmodernen Formen hegemonialer Männlichkeit(en). Um ungleiche Machtverhältnisse und die Neuformierung von Männlichkeit herauszuarbeiten, dient das in der Männerforschung etablierte Hegemonie-Konzept von R. Connell als theoretischer Bezugspunkt. Die Masterarbeit versteht sich als Theoriearbeit und fokussiert literarische Männlichkeitsbilder in den Werken *Verführungen*. und *Kreuzungen*. von Marlene Streeruwitz. Dabei wird von der Annahme ausgegangen, dass Männlichkeitsbilder nicht statisch sind, sondern einem ständigen Wandel unterliegen. Dieser vollzieht sich vor dem gesellschaftlichen Hintergrund, weshalb ein zentrales Augenmerk im ersten Teil der Arbeit auf der Transformation von Erwerbsarbeit und der individualisierten postmodernen Gesellschaft liegt, die primär durch Pluralität gekennzeichnet ist. Im Anschluss folgt eine eingehende Analyse dreier Männerfiguren aus den genannten Werken, die jeweils unterschiedliche Männlichkeitskonzepte verkörpern. Der dritte und letzte Teil zieht einen Vergleich zwischen den verschiedenen Männlichkeiten und fokussiert auf vier zentrale Strukturen, in welche Geschlechterverhältnisse organisiert sind: Sexualität, Familie, Erwerbsarbeit und Macht.

Abstract (Englisch)

This thesis deals with hegemonic (and subordinate) constructions of masculinity and poses the question of the difference between traditional and postmodern forms of hegemonic masculinity(s). R. Connell's concept of hegemony, established in men's studies, serves as a theoretical reference point to work out unequal power relations and the reformation of masculinity. The master's thesis is a theoretical work and focuses on literary images of masculinity in the works *Verführungen.* and *Kreuzungen.* by Marlene Streeruwitz. It is based on the assumption that images of masculinity are not static, but are subject to constant change. This takes place against the social background, which is why a central focus in the first part of the work will be on the transformation of gainful employment and the individualized postmodern society, which is primarily characterized by plurality. This is followed by an in-depth analysis of three male figures from the works mentioned, each of which embodies different concepts of masculinity. The third and last part draws a comparison between the different masculinities and focuses on four central structures in which gender relations are organized: sexuality, family, gainful employment and power.